



**Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven**

**Siebern, Heinrich**

**Hannover, 1908**

Der Kreis Rotenburg.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95749](#)

# Der Kreis Rotenburg.

## Einleitung.

Der Kreis Rotenburg wird gegen Norden vom Kreis Zeven, gegen Osten von den Kreisen Harburg und Soltau, gegen Süden von den Kreisen Fallingbostel und Verden und gegen Westen vom Kreis Achim begrenzt. Das 816 qkm große Gebiet umfaßt 66 Landgemeinden und 2 selbständige Gutsbezirke und hat 23 341 Einwohner. Der Boden besteht aus Geest und Moor und zeigt im südlichen Teile leichte Erhebungen, die in der Elmhorst bei Visselhövede den höchsten Punkt erreichen (90 m). Der Kreis wird von der Wümme durchflossen, die vom Wilseder Berge herabkommt und mit der Hamme vereint als Lesum in die Weser sich ergießt. Von der Südseite erhält sie mehrere wasserreiche Bäche, die Fintau, Veerde, Wiedau und Rodau, die gleich dem Hauptfluß von Mooren umgeben sind und die zahlreich vorhandenen Wassermühlen treiben. Die Gegend ist keineswegs ohne landschaftliche Reize. Ansehnliche Eichen- und Buchenwaldungen wechseln mit ausgedehnten von weißstämmigen Birken umsäumten Föhrenpflanzungen; an den Wasserläufen saftige Wiesen von dunklen Erlen umrahmt, im Gegensatz zu weiten Heideflächen nur hin und wieder von schlanken Wachholderbüschchen belebt. Dazwischen eingestreut liegen die freundlichen Dörfer mit ihren strohgedeckten Häusern unter breitkronigen Eichen verborgen und umgeben von wogenden Kornfeldern, in die sich leuchtend gelb die mit Lupinen bestellten Acker mischen. Die Bewohner sind altsächsischen Stammes. Von ihrem zähen Widerstand gegen alles Fremdartige und Neue zeugt die Tatsache, daß in der Gegend von Scheessel sich die alten Trachten bis auf den heutigen Tag unverändert erhalten haben. Als Erwerbsquellen kommen in der Hauptsache nur Ackerbau und Viehzucht in Frage; daß die weiten Heideflächen zahlreichen Schafherden und Bienenvölkern willkommene Nahrung bieten, braucht nur angedeutet zu werden. Als Hauptverkehrsweg dient die dem Lauf der Wümme folgende, schon von Napoleon I. als erste Kunststraße aus-

gebaute Chaussee Bremen-Hamburg, die sich in Rotenburg, wo die Geest von beiden Seiten nahe an die Wümme herantritt, und die Straße nach Verden abzweigt, mit der Chaussee Walsrode-Zeven kreuzt. (Fig. 123.) Der Kreis wird von der Eisenbahn Bremen-Hamburg durchschnitten; im Süden tritt die Bahn Langwedel-Ülzen in das Gebiet ein, und neuerdings ist auch die Bahn Hannover-Visselhövede über Rotenburg nach Zeven weitergeführt.

Der Kreis liegt im ehemaligen Herzogtum Verden; im Mittelalter bildete er einen Teil der Provinz Engern im Herzogtum Sachsen und zwar gehörten von den nachstehend aufgeführten Orten zum Gau Sturmi: Ahausen,

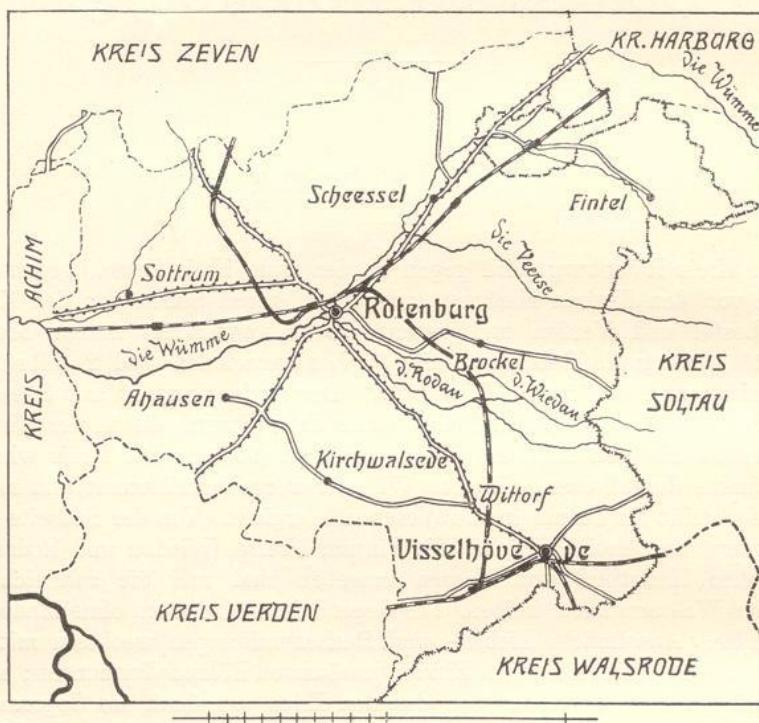


Fig. 123 Der Kreis Rotenburg.

Kirchwalsede und Visselhövede, zum Gau Waltsati: Rotenburg und Sottrum, zum Gau Mosde: Scheessel und Brockel. Kirchlich war das Gebiet der Diözese Verden zugewiesen; Scheessel, Brockel und Fintel waren dem mit der Domscholasterei in Verden verbundenen Archidiakonat Scheessel, — Rotenburg, Sottrum, Visselhövede, Ahausen und Kirchwalsede dem mit der Domkantorei verbundenen Archidiakonat Sottrum unterstellt.

Die Geschichte des Kreises, soweit sie hier in Frage kommt, deckt sich im großen und ganzen mit der des Hauptortes Rotenburg, so daß auf die dort gemachten Angaben verwiesen werden kann.

Die oben angedeuteten engen Beziehungen zu Verden fallen bei Denkmäler. Betrachtung der Baudenkmäler wenig ins Gewicht. Romanische Backsteinkirchen wie dort gibt es hier nicht, aus dem naheliegenden Grunde, weil hier auf der Geest Findlinge in Menge vorhanden waren, die für die Errichtung einfacher Dorfkirchen genügten. (Kirchwalsede.) Erst in gotischer Zeit kommen Ziegel neben Findlingen vor und sind dann für die Ausbildung der Türen und Fenster verwandt, so in Visselhövede (1358). Die übrigen Kirchen sind meist im XVIII. Jahrhundert umgebaut; unter ihnen ist die zu Scheeßel wegen der inneren Ausstattung besonders hervorzuheben, die zu Brockel merkwürdig, weil der Altar an der einen Langwand des Schifffes aufgestellt ist.

Von kunstgewerblichen Gegenständen aus mittelalterlicher Zeit sind nur die gotischen Schnitzwerke in Fintel anzuführen. Außerdem bewahrt die Kirche in Visselhövede noch ein spätgotisches Meßgewand. Die ältest datierte Glocke (1379) findet sich in Rotenburg, eine zweite daselbst, ebenfalls noch gotisch, zeigt bildnerischen Schmuck, während unter den späteren Beispielen die große Glocke in Scheeßel (1757) durch schönes Ornament ausgezeichnet ist. Als beachtenswerte Bildhauerarbeiten sind die Kanzel und die beiden Epitaphien in Sottrum, die um die Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts entstanden sind, besonders zu erwähnen. Ein reichgeschnitzter Kirchenstuhl aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts findet sich in der Kirche zu Scheeßel, die außerdem in dem 1703 geschenkten Barockkelch eine treffliche Arbeit eines Augsburger Goldschmieds aufzuweisen hat. Endlich sind noch als gute Leistungen die Orgel (1779) und der Altar (1771) in Visselhövede zu bezeichnen.





## Ahausen.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues VII. — Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1871 S. 22 und 42. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Manuskript des Pastors Jacob Rolffs vom Jahre 1716.

Godefridus, sacerdos de Ouhousen, wird in einer Urkunde vom Jahre 1226 genannt, also ist damals schon eine Kirche in Ahausen vorhanden gewesen, die auch nicht mehr, wie das zuerst überall geschehen, durch vom Verdener Bischof und Domkapitel entsandte Vikare, sondern schon von einem eigenen Pastor bedient wurde. Wann diese Kirche aber erbaut ist, läßt sich nicht nachweisen. Sowohl die von Schlepegrell, die das adelige Gut Stelle nach dem Aussterben der von Stelle besaßen, als auch die von Münchhausen hatten die Pfarre mit Einkünften versehen. Jenes Geschlechtes wurde darum noch 1716 allsonntäglich im Gottesdienste fürbittend gedacht, und die von Münchhausen hatten in der alten Kirche ein Erbbegräbnis. Im Jahre 1626 vernichtete eine Feuersbrunst das ganze Dorf mitsamt dem Turm der Kirche, während das Schiff die Gefahr überstand. Die dabei geschmolzene Glocke wurde 1638 neugegossen, also war damals schon wieder ein Turm erbaut. 1692 brannten alle Pfarrgebäude ab. Die alte Kirche wurde 1848 durch einen Neubau ersetzt.

Die Reformation ist, wie überall im Bistum Verden, auch in Ahausen 1567 eingeführt. Zur Zeit der vom Superintendenten David Huberinus Augustanus zu Verden in Ahausen gehaltenen Visitation im Jahre 1572 war dort Pastor Heinrich Köhling.

Beim Neubau der Kirche scheint der im Anfang des XVII. Jahrhunderts wieder aufgerichtete quadratische Turm von 5,9 m Seitenlänge erhalten geblieben zu sein. Die Umschließungswände desselben bestehen bis 2 m Höhe aus Findlingen, darüber aus Holzfachwerk, das wie der viereckige Helm mit Schiefer neu bekleidet ist.

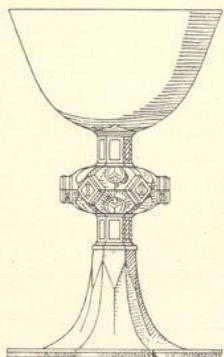
Die Glocke von 96 cm unterem Durchmesser trägt unterhalb des Arabeskenfrieses am Hals eine mehrzeilige Inschrift: ANNO 1788 HAT IN BREMEN DURCH M IOHANN PHILIP BARTELS DIESE GLOCKE DIE CHRISTLICHE GEMEINE ZU AHAUSEN GIESEN LASSEN DA DASELBST DIEDERICH WILHELM ZEIDLER PASTOR · IOHANN CHRISTIAN BERN-

Beschreibung.  
Turm.

Glocken.

HARDT AUGSPURG AMTSVOIGT · IOHANN CHRISTIAN GEORG VIER-EGGE · KUSTER · CORD KUSSEL · HINRICH INTEMANN · UND HINRICH DIERCKS · KIRCHIURATEN WAREN.

Kanzel.



Kelche.

Fig. 124. Kirche in Ahausen; Kelch.

Kruzifixus.

Ein silbervergoldeter 20 cm hoher Kelch von eleganter gotischer Formgebung trägt auf den sechs Zapfen des Knaufes den Namen IHESUS und unter dem Sechspfaußfuß, dem, wie noch zu erkennen, ein kleiner Kruzifixus aufgeheftet war, die Inschrift: „HINRICH · V · MONCKHVSEN RITMEISTER ANNO 1635“ (Fig. 124). Die zugehörige Patene hat einen Vierpaß in der mittleren Vertiefung und ein eingraviertes Weihekreuz in Tatzenform. — Ein zweiter 21,6 cm hoher silbervergoldeter Kelch mit

Patene ist 1848 vom Rittmeister von Reuter auf Buchholz verehrt, zeigt aber noch die nebenstehenden Goldschmiedzeichen: 

Ein geschnitzter Kruzifixus mit 1,4 m großem Körper gehört dem XVII. Jahrhundert an.

## Brockel.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues VII. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Mushard, monumenta. — Manuskript des Pastors Pape von 1716 in der Predigerbibliothek zu Stade.

Geschichte.

Brockel, 1124 zuerst in einer Urkunde und zwar Brocklo genannt, war ursprünglich eine Filiale von Scheeßel. Im Jahre 1439 wurde hier vom Grafen zu Oldenburg oder dem Abte zu Rastede eine Kapelle erbaut, die später im XVII. Jahrhundert vom Grafen Anton Günther zu Oldenburg zu zwei Malen erweitert wurde. Noch heute besitzt der Großherzog von Oldenburg das Patronatsrecht über die Kirche zu Brockel. Sie hieß die „Heilige Kreuz-Kirche“ und war in katholischen Zeiten das Ziel vieler Wallfahrten. Am 8. Oktober 1703 brannte der Glockenturm bis auf den Grund ab, wobei drei Glocken zerschmolzen. Im Jahre 1804 wurde die alte Kirche durch einen Neubau ersetzt.

Die Zugehörigkeit dieser Kirche zu der in Scheeßel bestand noch am Ende des XVII. Jahrhunderts. Dann wurde Brockel unter Anschluß mehrerer von Scheeßel weit entfernter Dörfer zu einer selbständigen Parochie erhoben.

Um 1560 kam Ulrich Grelle aus Walsrode als Pastor auf die Pfarre zu Brockel und suchte hier von Anfang an die lutherische Lehre einzuführen, trotz des Widerspruchs des Bischofs und Domkapitels. Aber erst im Jahre 1567 kam mit dem Regierungsantritt des Bischofs Eberhard von Holle die Reformation zum Siege.

In den zur Parochie Brockel gehörenden Dörfern liegen die Güter Brockel, Botel und Trochel, die anfangs in den Händen der von Zahrenhusen waren, aber nach dem Tode Christians von Zahrenhausen, der keine männlichen Erben hinterließ, in den Besitz der von Honhorst übergingen. 1598 wurde Johann von Honhorst in der Kirche zu Brockel begraben, dem ein Grabstein gesetzt wurde mit der Inschrift:

Johan Von Honhorst Hir B'Graben Ist  
 Der Eltist' Landsas Ein Fromer Christ  
 Keiser Kung Furst Und Hern Hatr Gdient  
 Auch Das Lieb Vaterland Treulich Gmient  
 Godt Vorhei Ihm Und Den Seinen  
 Ein Frolich Auferstehen Und Benedeien

Anno 1598.

Die Kirche ist nicht orientiert, der Turm liegt im Osten, und auch Beschreibung. sonst gibt sich in der Anordnung der inneren Einrichtung das Bestreben kund, abweichend von der üblichen Grundrißbildung, einen für den Predigtgottesdienst geeigneten Raum zu schaffen. So ist der Altar mitten vor der einen Langwand des rechteckigen Schiffes aufgestellt, das 21,1 m lang, 11,2 m breit, mit einer flachbogigen Holztonne überdeckt, an den übrigen Seiten Emporeneinbauten erhalten hat; darauf ist dem Altar gegenüber die Orgel untergebracht. Ein Eingang liegt auf jeder Breitseite, ein dritter in dem hinter dem Altar angeordneten Vorbau, der auch die Sakristei enthält. Im Äußern sind die Wandflächen verputzt; die hohen flachbogigen Fenster haben noch die ursprüngliche, mit rechteckigen Scheiben hergestellte Bleiverglasung in Holzrahmenfassung. Unter der Traufe des Ziegeldaches ist ein profiliertes Schrägbrett eingefügt.

Der Turm trägt über der flachbogigen Tür die Inschrift: „DIESER TURM UND KIRCHE SIND NEU ERBAUT ANNO 1804“. Er misst 6,4 m im Quadrat und reicht nur wenig über das Kirchendach hinaus. Das obere Geschoß, in Fachwerk hergestellt und mit Brettern verschalt, hat an den freiliegenden drei Seiten je zwei gekuppelte, flachbogige Schallöffnungen. Der mit Schindeln gedeckte, achtseitige Helm ist über Eck gestellt und durch Aufschieblinge in das Quadrat des Turmgrundrisses übergeführt.

Die innere Ausstattung der Kirche ist in einfachen Empireformen gehalten. Die bis zur Decke reichende, durch vier Säulen gegliederte Altarrückwand enthält im mittleren Feld die vorgekragte Kanzel mit Schaldeckel; seitlich sind flachbogige Durchgänge für Kommunikanten angeordnet.

Ein 29 cm hohes, mit lilienförmigen Endigungen versehenes Altarkreuz aus Messing, dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts angehörend, hat einen den Leuchtern jener Zeit nachgebildeten Fuß mit länglich runder Grundplatte; der Körper des Gekreuzigten nur 8 cm groß.

Glocke.

Die Glocke von 1,25 m unterem Durchmesser trägt am Hals zwischen Ornamentstreifen in ausgeprägtem Rokokocharakter die Inschrift: „GEGOSSEN VON JOHAN CHRISTOPH WEIDEMANN IN HANNOVER ANNO 1806“. Am Mantel findet sich das Verzeichnis der folgenden Namen: „HER: IOH. HEINRICH MUTZENBECHER PASTOR — CLAUS DENCKER KÜSTER — REINECKE KREGEL HANS HEINRICH HOLTERMANN HARM DIERICH DIERKS IURATEN“ und ferner die Lobpreisung: „Ehre sei Gott in der Höhe usw.“

Grabstein.



Hostiendose.

Kelche.

Fig. 125. Kirche in Brockel; Kelch.

getriebenes Ornament (Fig. 125). Zu diesem Kelch wird die Patena gehören, die auf dem Rande eingraviert, von einem stilisierten Lorbeerkrantz umrahmt, eine Darstellung der Marterwerkzeuge trägt und auf der Rückseite die Inschrift: „MARTEN STRVS STALMESTER ANNO 1656“. Eine zweite Patena zeigt das eingravierte Monogramm Christi und noch die folgenden Goldschmiedzeichen: — Der kleine silbervergoldete Kelch des Krankengeräts hat ebenfalls Goldschmiedzeichen: das Verdener Kreuz und N.P.

Der Grabstein des 1721 verstorbenen Küsters und Schulmeisters Otto Ahrend Grelle zeigt in rundbogiger Nische einen Engel mit zwei Wappenschilden, welche die Stellenangabe der unterhalb zu lesenden Bibelsprüche enthalten (Röm. 14; 8 und Luc. 2; 29); oberhalb der Nische zwei Wappen. Die Umschrift wird an den Ecken durch runde Medaillons mit den Reliefs der Evangelistenzeichen unterbrochen.

Eine silberne Hostiendose von länglich runder Form hat die Inschrift „C. M. V. B.“ und die nachstehenden Goldschmiedzeichen:



## Fintel.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues VII, S. 119. — Mithoff, Kunstdenkmale V.  
Quellen: Mushard, mon. nob., pag. 553. — Spangenberg, Verd. chron., pag. 150.

Geschichte.

„Anno 1480 zu den Zeiten Rudolphi, Bischofs zu Verden, sucheten die Mönche S. Antonii Ordens einen Sitz im Verdischen und baueten eine schöne neue Kirche zu Vintel. Aber weil Lutherus bald darauff folgte, mußten sie den Ort verlassen und ward die Kirche hernach 1548 von Antonio von Weyhe weggebrochen und in das Alte Land transferirt.“ (Mushard, mon. nob., pag. 553.) Im Jahre 1649 wurde in Fintel wiederum eine Kirche

gebaut, die am zwölften Sonntage nach Trinitatis 1650 vom Pastor Schacht aus Schneverdingen eingeweiht wurde. Viermal im Jahre wurde hier Gottesdienst mit Abendmahlsfeier gehalten. Bis zum Jahre 1848 war Fintel eine Filiale von Schneverdingen, wurde dann aber zu einer selbständigen Parochie erhoben. Die jetzige Kirche ist in den Jahren 1882/1884 erbaut worden.

Die alte Kirche ist in Fig. 126 nach einer Photographie wiedergegeben. Sie bestand aus Fachwerk mit sichtbarer Backsteinausmauerung und war mit Stroh gedeckt. Der kielbogig ausgeschnittene Sturz der seitlich angelegten Tür ist noch erhalten und trägt die Inschrift: „ANNO · 1649 · HÄBEN · DES GVDEN · ERBARN · INVANER · TO · FITEL · DESE · KERN · VNDE · HVS · GODTTS · VEDER · GEBVET · GOT · VOL · ES · MIT · SINN · SEGN · BELON · VNT · BOHVTN · FOR · VN · GE · — 1649 · D · 13 IVLIVS — IVR · T · B · K.“

Der neue Altaraufbau ist mit den Gestalten der zwölf Apostel Altar. geschmückt, die ursprünglich, wie auch der bekrönende Kruzifixus, einem

Beschreibung.

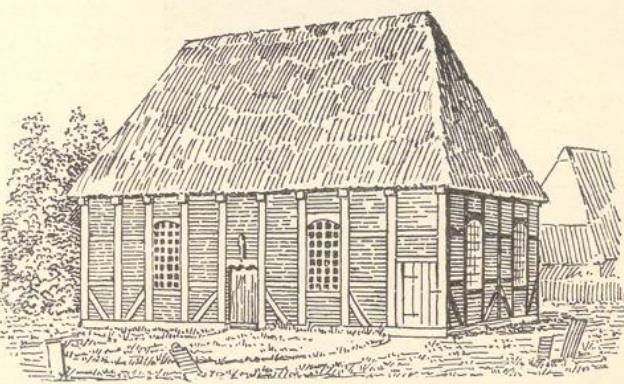


Fig. 126 Kirche in Fintel.

alten gotischen Altarschrein angehört haben; und zwar werden diese 50 cm hohen, geschnitzten und bemalten Figuren auf den Flügeln desselben angebracht gewesen sein. Denn das an der Wand des Chores aufgehängte Schnitzwerk (1,4 m hoch, 1,24 m breit) dürfte als das Mittelfeld jenes Schreines anzusehen sein. Es stellt den thronenden Christus, umgeben von betenden und Posaune blasenden Engelsfigürchen, dar. Zu seinen Füßen, die auf der Weltkugel ruhen, knieen zu beiden Seiten Maria und Joseph. Das darunter befindliche Reliefbild von gleicher Breite und 30 cm Höhe zeigt im Zusammenhang mit der oberen Gruppe die Auferstehenden, das Grab verlassend.

Die am nördlichen Pfeiler des Triumphbogens auf einer Konsole stehende gotische Heiligenfigur, 81 cm hoch, aus Eichenholz geschnitten und bemalt, war früher über dem Eingang der alten Kirche angebracht (Fig. 127). Bildwerk.

Das Geläute ist neu, doch stammt die Schlagglocke der Turmuhr von 47 cm unterem Durchmesser mit einem Blattkranz am Hals noch aus spätgotischer Zeit. Glocke.

Hostien-  
kästchen.

Ein silbernes auf vier Füßen ruhendes Hostienkästchen trägt die Jahreszahlen: 18 <sup>11/11</sup> 10 + 18 <sup>30/X</sup> 63 und als Goldschmiedzeichen den Lüneburger Löwen und CFH.

## Kelch.

Der 23,5 cm hohe Kelch mit rundem Fuß und eiförmiger Kuppa besteht aus Kupfer; der Knauf ist am Umfang mit einer Perlreihe besetzt. — Die Patene aus Messing zeigt ein eingraviertes Weihekreuz in Tatzenform.

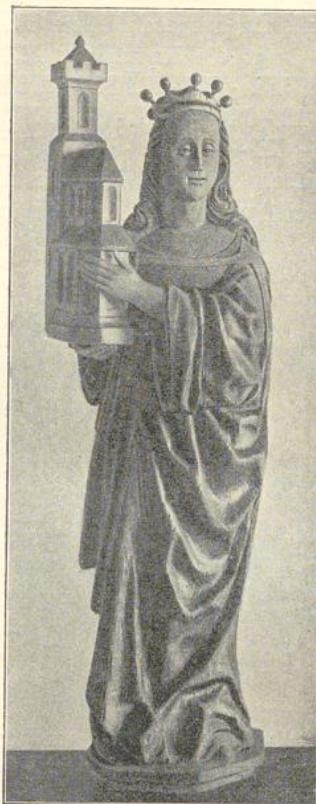


Fig. 127. Kirche in Fintel; Heiligenfigur.

## Kruzifixus.

An der Südwand des Chores hängt ein Kruzifixus mit 44 cm großem, roh geschnitztem Körper; XVIII. Jahrhundert.

## Orgel.

Die kleine rot gestrichene Orgel, nur 3,1 m hoch, 1,7 m breit, hat die Form eines Schrankes, dessen getäfelte Vorderwand im oberen Teil durchbrochen ist und die tönenden Pfeifen, begrenzt von Ornament im Regencecharakter, enthält. Die Klaviatur ist auf der Rückseite angeordnet. Die Orgel ist in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Tostedt hierher gebracht.

## Kirchwalsede.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues VII. — Mithoff, Kunstdenkmale V.  
Quellen: Manuskript des Pastors Gecius von 1716.

Die einst dem heiligen Bartholomäus geweihte Kirche, über deren Geschichte Erbauungszeit nicht das mindeste bekannt ist, die aber auf ein recht hohes Alter zurückblicken kann, ist von den von Mandelsloh zu Holzbaden gebaut und dotiert worden. Eine beträchtliche Anzahl von Genossen dieses Geschlechtes, dem bis zu seinem Erlöschen das Patronatsrecht über diese Kirche zustand, liegt in ihr begraben. Der erste lutherische Pastor war Conrad von Ockelen. Im Jahre 1628 wütete in der Gemeinde die Pest in so schrecklicher Weise, daß in ihr nur drei Ehepaare beieinander blieben. Ihr erlag auch der damalige Pastor Dammann.

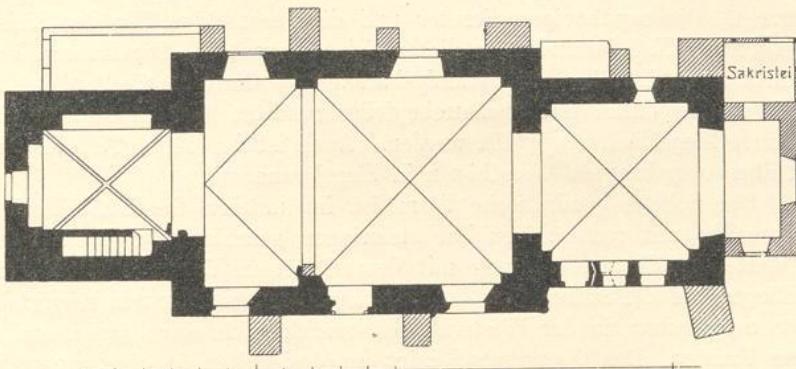


Fig. 128. Kirche in Kirchwalsede; Grundriß.

Das aus Findlingen erbaute Gotteshaus läßt trotz späterer Änderungen, die im Grundriß (Fig. 128) angegeben sind, den Typus einer romanischen Dorfkirche klar erkennen. Der Chor ist ein quadratischer mit rundbogigem, rippenlosem Kreuzgewölbe überdeckter Raum, dem wahrscheinlich ehedem eine halbrunde Apsis vorgelegt war, da die Öffnung der alten Ostwand eine schräge, offenbar den Ansatz der Rundung andeutende Leibung aufweist. Erst als die Apsis baufällig geworden, wird man dafür den rechteckigen mit gerader Balkendecke versehenen Anbau errichtet haben. Und daß auch die beiden östlichen Ecken in Gefahr waren, herausgedrängt zu werden, geht schon aus der Anlage der kräftigen Strebepfeiler hervor, die, wie der Anbau, aus Backsteinen großen Formats (28,5 : 13 : 8) bestehen. Die Eckvorlagen, welche das Gewölbe aufnehmen, haben einen kräftigen Wulst als Kämpfergesims, das in

Beschreibung.  
Chor.

gleicher Form an dem stark einspringenden, im Halbkreis geschlossenen Triumphbogen vorkommt. In der Südwand liegt noch die alte rundbogige Tür mit rechteckig eingeschnittenem Gewände. Die flachbogigen Fenster sind neuerdings eingebrochen, aber daneben kann man noch die Spur eines romanischen Fensters erkennen und auf der Nordseite ist ein solches in der ursprünglichen Form erhalten, im Lichten 1,18 m hoch und 0,46 m breit; die Überdeckung desselben in Ziegelstein hergestellt. Der hier vorgelegte Anbau, der die Treppe zur Empore enthält, und die an der Nordostecke angelehnte Sakristei sind in Fachwerk hergestellt. Das Chorquadrat und der östliche Anbau sind mit einem Satteldach geschlossen, das im letzten Falle etwas tiefer ansetzt, während das des Schiffes noch höher aufsteigt.

## Schiff.

Das Schiff, ursprünglich mit gerader Balkendecke versehen, ist in der Übergangszeit mit rippenlosen, spitzbogigen Kreuzgewölben überdeckt. Man scheint damals noch nicht verstanden zu haben, Kreuzgewölbe über rechteckigem Grundriss herzustellen und suchte daher mit dem Quadrat in der Weise auszukommen, daß man das westliche der beiden Gewölbe nur zur Hälfte ausführte. Der unggliederte Treppengurt wird südlich von einer in Backstein gemauerten Vorlage, nördlich entsprechend durch eine Vorkragung aufgenommen; das Kämpfergesims setzt sich aus Kehle, Wulst, Platte zusammen. Die rundbogigen Fenster und die rechteckige Tür der Südseite sind erst im XIX. Jahrhundert in dieser Weise hergestellt. Die Mauern haben dem Druck der Gewölbe nicht standgehalten und sind zum Teil schon Ende des Mittelalters durch Backsteinstrebepeiler gestützt, die durch das überschießende Ziegeldach abgedeckt werden. Auch ist der obere Teil der Nordwand über vorgekragten Wandbögen in Ziegel erneuert.

## Turm.

Der nahezu quadratische Turm ist im unteren Geschoß durch ein Kreuzgewölbe mit rechteckigen Backsteinrippen geschlossen und steht durch eine breite, rundbogige Öffnung mit dem Schiff in Verbindung. Der tiefe Wandbogen auf der Südseite ist für die Anlage der aus Backstein hergestellten Treppe ausgenutzt; in der Westwand ein nachträglich eingebrochenes flachbogiges Fenster. Das Obergeschoß zeigt an drei Seiten je eine, unter Verwendung von Backsteinen hergestellte Schallöffnung; die auf der Südseite ist am besten erhalten, flachbogig, mit Mittelposten und halbkreisförmigen Teilungsbogen. Im übrigen haben die Wände nur einige schlitzartige Lichtöffnungen. Der viereckige, nicht sehr schlanke Helm, der etwa in 11,5 m Höhe ansetzt, ist auf der Ostseite noch mit Mönch und Nonnen gedeckt. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1894.

## Altar

Die Altarrückwand, die sich über der aus Backsteinen gemauerten Mensa erhebt, zeigt eine auf Holz gemalte Darstellung des heiligen Abendmahles in rechteckiger Umrahmung, beseitet von zwei gewundenen korinthischen Säulen, die am verkröpften Gebälk je ein Wappen tragen mit der Unterschrift: „HELARDVS VON DER HVDE PASTOR ANNO 1670“ und „CARSTEN KRVDENER SELIGER HAT DIS ALTAR VEREHRET“. Über den Säulen stehen Maria und Johannes, dem Kruzifixus zugeordnet, der mitten vor dem mit Ohrmuschelornament geschmückten oberen Aufbau

angebracht ist. Ohrmuschelornament bedeckt auch die seitlichen freien Endigungen, in denen auf konsolartig ausgezogenen Voluten einerseits Christus mit der Weltkugel, andererseits Moses mit den Gesetzesstafeln erscheint.

An der West- und Nordseite des Schiffes finden sich von schmiedeeisernen Stützen getragene Emporen mit getäfelter Brüstung und geschnitzten Füllhölzern zwischen den vortretenden Balkenköpfen. Auf letzteren findet sich die Angabe: H · D · ANNO 1678. Dagegen ist die Empore an der Nordseite des Chores erst im XVIII. Jahrhundert errichtet. Die Füllungen waren ehedem mit Rokokoornament bemalt, das jetzt durch den Ölfarbenanstrich verdeckt ist.

Im Turm hängen zwei Glocken, eine frühgotische von 95 cm unterem Durchmesser, mit einem glatten, von Doppelriemchen begleiteten Streifen am Hals; die andere trägt am Mantel die Inschrift: „ALBRECHT FRIEDRICH ELVERS PASTOR | DIE BUSS- UND BETHGLOCKE | GEIRD DICKHOFF WW | IOHANN HINRICH MEIER RB | LUTIE LANGE KW | ALS IURATEN | ME VECIT IOH · DIED · BIEBER | IN HANNOVER | ANNO 1811 | HANS LÜNSMANN CUSTOS EMERITUS | DANIEL CHRISTOPHER LÜNSMANN CUSTOS ADIUNCTUS“.

Eine silberne Hostiendose von rechteckiger Form mit abgeekten Kanten hat die Inschrift: „Lüder Bremer zu K Bostel Verehret dieses Gott zu Ehren die Kirch Walsel 1736“ und die nebenstehenden Goldschmiedzeichen. Auf dem Deckel ist ein Kruzifixus eingraviert.

Die noch in frühbarocken Formen gehaltene Kanzel ist im Sechseck angelegt und an den Ecken mit hermenartigen Karyatiden besetzt; dazwischen mit Schuppenschnur und Facetten gezierte Bogenstellungen, welche handwerksmäßig geschnitzte Reliefs enthalten: Christus am Kreuze und die vier Evangelisten. Inschrift: „ANNO 1668 MENSE MAY IST DISE CANCEL AVF FLEISIGES ANHALTEN VND BEGERN H · ELARDI · V · D · HVDE PASTORIS DISER KIRCHEN VON NACHFOLGENDEN PERSONEN ZV GOTTESEHREN VERVERTIGET ALS H · ANDREAS OTTERSTED THEOL · CAND · SOFIA HEDEWICH GISEKEN VOGTIN ALHIE HINRICH WOPSE VOM WEHEHOVE ALLE SELIGE LVTKE LANGE · V · WESTERWALS VND HAT EIN IEDER DAZV GEBEN X REICHSTALER IHR GEDÄCHTNIS WIRD NICHT VERGESSEN · DER KVSTER IOST IOHAN V · D · HVDE F · P · DIE KIRCHSCHWORN REINKE LVDEMAN ZUM BORSTEL IOHAN EGgers ZV KIRCHWALS HINRICH EGgers ZVM ODEWEGE“. Die Buchstaben S · F an der einen Seite der unteren Vorkragung werden für das Zeichen des Bildschnitzers zu halten sein. Der Schaldeckel mit baldachinartigem Aufbau, der von dem triumphierenden Christus mit der Kreuzfahne bekrönt wird, zeigt unterwärts ein vertieftes Feld, unter dem an einem Faden befestigt eine Taube als Sinnbild des heiligen Geistes schwebt.

Ein 22,3 cm hoher, silberner, teilvergoldeter Kelch mit fast zylindrischer, unten abgerundeter Kuppa trägt auf dem mit profiliertem Rand versehenen Sechschaftfuß ein Weihekreuz in Tatzenform und auf den Zapfen des Knaufs den Namen IHESVS. Goldschmiedzeichen:  Kelche.

Emporen.

Glocken.

Hostiendose.



Kanzel.



Diese,



wie auch dasselbe Weihekreuz kommen an der 15 cm großen Patene vor. — Der barocke, silberne, teilvergoldete Kelch des Krankengerätes, 12,8 cm hoch, weist ebenfalls Goldschmiedzeichen auf: Hierzu eine 10,5 cm große Patene und eine kleine Hostiendose von zylindrischer Form.

**Taufe.** Die hölzerne, kelchförmige Taufe, im Sechseck angelegt, am geschwungenen Becken mit Engelsköpfen besetzt, ist inschriftlich 1704 gefertigt. Der Deckel trägt als Bekrönung die Figuren Christi und Johannes des Täufers unter einem von gewundenen Säulen getragenen Rundtempelchen, über dem die Taube schwiebt. Inschrift: „IOHAN FRIDRICH EGGERS IETZIGER ZEIT PASTOR ZV KIRCHWALSEDE. — LASSET DIE KINDLEIN ZV MIR KOMMEN usw.“.

**Taufschüssel.** Eine Taufschüssel aus Messing von 34 cm Durchmesser, auf dem Rande mit Rosetten verziert, zeigt im kreisförmigen Felde der Mitte eine Darstellung des Sündenfalles in getriebener Arbeit, umgeben von einem Streifen mit sinnlos aneinander gereihten Buchstaben, der wieder von einer schmalen Blattranke eingefaßt wird. XVI. Jahrhundert.

## R o t e n b u r g .

### S ch l o ß , K i r c h e .

Literatur: Pratje, Altes und Neues VI. — Ruete, der Flecken Rotenburg in Hannover. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Spangenberg, chron. Verd.

#### G e s c h i c h t e .

Im Jahre 1195 ließ der Bischof Rudolf von Verden (1189—1205) da, wo die Rodau und Wiedau in die Wümme fließen, eine Burg errichten zum Schutz gegen Feinde, zur Niederhaltung des rohen und gewalttätigen Adels, zur ordnungsmäßigen Verwaltung der ihm vom Pfalzgrafen Heinrich, dem Sohne Heinrichs des Löwen, verliehenen höheren peinlichen Gerichtsbarkeit, des sogen. Bluthannes, und nicht zum mindesten auch deshalb, um in dieser Burg ein Gegengewicht gegen sein eigenes Domkapitel zu gewinnen (Fig. 129).

Der Boden war sumpfig, so daß erst starke Pfähle in die Erde gerammt werden mußten, auf denen die dicken Grundmauern dann aufgeführt wurden. Die von Clüver gaben das etwa dreißig Morgen große Grundstück her gegen eine jährliche Abgabe von 18 Stiegen Neunaugen. Aus roten Ziegelsteinen wurde die Burg erbaut, wovon sie auch ihren Namen „rodenborch“, „Rodemborg“ auch „Rodembarg“ erhielt. Die Ableitung des Namens von dem unbedeutenden Rodauflusse, oder der Rodauwiese auf der die Burg errichtet ist, erscheint demnach unnötig und gesucht. Nach Fertigstellung der durch ihre Lage sowie durch Wälle und Schutzwehren stark befestigten Burg machte Bischof Rudolf sie zu seiner Residenz und wußte verschiedene adelige Familien der Umgegend gegen Gewährung des Zehnten zu verpflichten, in Kriegszeiten

zum Schutze der Burg bereit zu sein oder selbst als Besatzung in ihren Mauern zu wohnen. Als solche Burgmänner „castellani de rodenborck“ werden in den Urkunden genannt: Anton von Zahrenhusen, Ludolfus de Honhorst, Aschwinus de Lynthorne u. a. Im Schutze der Burg aber siedelten sich Handwerker und Bauern an und legten damit den Grund zum späteren Flecken Rotenburg, dem im Jahre 1403 durch den Bischof Konrad III. Weichbildrechte verliehen wurden. Unter Konrad I. (1269—1300) war Rotenburg bei der Teilung des Stiftes in zwei Vogteien der Sitz eines Vogts geworden und dadurch die Bedeutung der Burg beträchtlich gestiegen.

Unter den nächsten Nachfolgern Rudolfs vernachlässigt, verfiel die Burg in bedenklicher Weise. Erst als der Bischof Friedrich (1301—1312) in

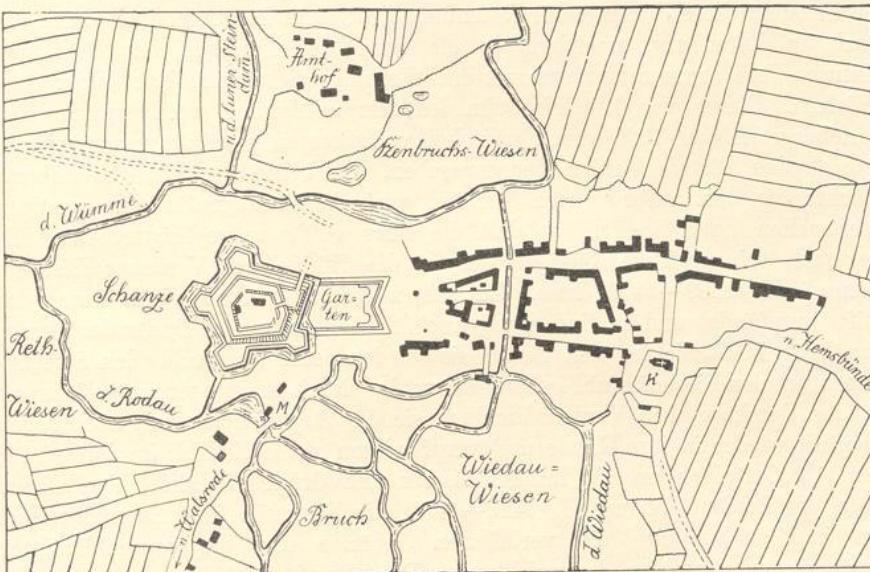


Fig. 129. Plan von Rotenburg mit der 1757 wieder erbauten Schanze.

seiner Fehde mit dem Adel des Erzbistums Bremen hier einen sicheren Stützpunkt fand, der den wiederholten Ansturm der Feinde aushielte, lernte man wieder den Wert dieser Anlage schätzen. Darum setzte Friedrichs Nachfolger Nicolaus von Kesselhut (1312—1332) die verfallene Burg wieder in Stand. Auf dem Burghofe ließ er 1313 einen festen starken Turm mit drei gewölbten Geschossen errichten und um die ganze Burg herum eine Ringmauer ziehen.

Von Rotenburg aus verfocht der vom Bischof Johann I. ernannte Stellvertreter der Domherr Gottfried von Werpe die Interessen des Stiftes gegen den vom Papste ernannten Bischof Daniel (1340—1359). Zwar gelang es diesem mit Hilfe der Herzöge von Lüneburg, sich in seinem Sprengel Anerkennung zu verschaffen, so daß nach Gottfrieds Tode auch die Burg

Rotenburg ihm ausgeliefert werden mußte, aber als Dank dafür war er genötigt, den Herzögen von Lüneburg den Bau der Feste in Lauenbrück zu gestatten. Als er dann später aus Furcht vor dem päpstlichen Bannstrahl sein Bistum und mit ihm Rotenburg dem Grafen Gerhard von Schauenburg übergab und dieser in den Dienst des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg eintrat, ward auch die Rotenburg dem Herzog überlassen. Bischof Gerhard II. (1359—1365) erhielt die Burg wohl wieder, tat aber nichts zu ihrer Erhaltung, ebenso wenig wie sein Nachfolger Rudolf II. (1365—1367) und Heinrich I. von Langlingen (1367—1381). Ja dieser verpfändete sie sogar gegen eine geliehene Summe dem Grafen von Mandelsloh. Für achthundert Mark mußte Johann II. von Zesterfleth (1381—1388) sie wieder einlösen. Er verstärkte die Burg durch so umfangreiche Befestigungen, daß auf seinem Leichenstein diese Fürsorge für Rotenburg besonders hervorgehoben wird. Er starb in Rotenburg, nachdem er die Burg der Fürsorge des Domherrn Heinrich Jeze anvertraut hatte mit der Weisung, sie seinem Nachfolger auszuliefern. Dieser war Otto, ein Sohn des Herzogs Magnus von Braunschweig-Lüneburg. Als er 1395 zum Erzbischof von Bremen gewählt war, weigerte er sich das Bistum Verden herauszugeben. So behielt er auch Rotenburg, brachte die dort aufbewahrten Vorräte, auch die Prunkgeräte und sonstigen Wertsachen nach Bremen, so daß die Burg völlig ausgeplündert war, als sie nach seinem Tode 1406 wieder in die Hände des Verdener Bischofs Konrad III. (1399—1407) kam. Zu seinen Zeiten wurden viele Güter des Stifts verpfändet und so finden wir auch die Rotenburg im Besitz der Herren von Behr in Stellichte, von denen sie in den jetzt ausbrechenden Streitigkeiten um den Bischofsstuhl behauptet wurde. Nach erzwungener Auslieferung an das Domkapitel in Verden brachten sie die Burg durch einen nächtlichen Überfall wieder in ihre Hände und verpfändeten sie schließlich im Jahre 1416 für 11 000 Gulden an die Brüder Eustetz und Ortgies Klenke. Von diesen löste der Bischof Johann III. (1426—1470) die Burg für jene Summe wieder ein und suchte nun die verfallenen Gebäude und die vernachlässigten Festungswerke wieder herzurichten. „Das Hauf Rothenburg hat dieser Bischoff Zierlich reparieren lassen, und noch mit einem Gebäude verbessert, darunter ein Gewölbet Keller, und daroben die Capelle, dabey eine kleine Stuben die Pfaffen-Cammer genant, hierüber ein Sahl mit einen Camien und Schorstein, daneben noch Zwe runde Thürme, darunter in einem ein Keller, darüber eine Cammer bey der Capellen, noch eine kleine Capelle bey dem Sahle; In dem andern Thurm unten ein Keller, darüber eine Cammer, beneben der gemalten Pfaffen Stuben, noch über der Cammer eine Liberey, und dabey eine Stube und Cammer, Bischoff Johannes Gemach genennet.“ (Spangenberg Chron. Verd. 124 f.) Auch Bischof Bartold von Landesbergen (1470—1502) erweiterte das Schloß durch ein neues Haus, das er an der dem Flecken zu gekehrten Seite errichten ließ und durch einen großen Turm mit einer Durchfahrt in der „alten Burg“, der später noch „Bartolds Turm“ genannt wurde. Durch einen hohen Wall, den er aufwerfen ließ, und durch tiefe Wassergräben stärkte er ihre Widerstandskraft.

Bartolds Nachfolger war der berüchtigte Christoph von Braunschweig (1502—1558), der in seiner langen Regierungszeit nicht das mindeste für Rotenburg tat, so daß die Gebäude und Befestigungen mehr und mehr verfielen, zumal die Burg während seiner Regierungszeit mehrere Belagerungen zu erdulden hatte. Wohl mißglückte der Handstreich des seiner Erblande beraubten Herzogs Heinrich von Braunschweig, der auf Kosten seines Bruders Christoph sich in Rotenburg die ihm fehlenden Geschütze verschaffen wollte (1545), dafür aber ward die Burg dann 1547 vom Grafen Albrecht von Mansfeld in Besitz genommen. Bei seinem Anrücken hatte die Besatzung zur Sicherung der Burg den ganzen Flecken niedergebrannt, und nur die Kirche verschont. Nach vierzehntägigen Verhandlungen erfolgte die Übergabe der Burg an den Grafen, der nun seinerseits eine starke Besatzung hineinlegte, zu ihrer Sicherung auch noch die Kirche niederbrennen ließ und die Burg mit großen Vorräten versah. Der Erzbischof Christoph suchte sie wieder in seinen Besitz zu bringen, doch die geplante Überrumpelung der Burg ward durch die Wachsamkeit der Mansfelder vereitelt. Als dann aber auch die Landstände im Erzstift Bremen, erbittert durch Brandschatzungen des Grafen, 1548 sich gegen ihn erhoben und die Burg belagerten, mußte er schließlich kapitulieren. „Die Verdener haben ihr Volk an zweihundert stark unter Hauptmann Hans Hoyer nach Rothenburg geschicket, dasselbe zu belägern an der Westseiten; Herzogs Heinrichs Reuter nach dem Osten in das Dorf Hemesbunde. Hierzu hat gesandt der Niedersächsische Kreyß two Fähnlein Knechte und Herzog Frantz von Sachsen fünfundzwanzig Pferde und haben die Vehrdischen angefangen zu schantzen von dem Lindenberge über die Wümme einen großen Laufgraben aufgeworffen, und da man keine Erde erlangen können, sind Schantz-Körbe gesetzt, und ist auf dem Ufer vor dem Hoffvelde her geschantzt biß an das Vorwerk; des Herzogs von Lüneburg Räthe haben drei Stück Geschützes hergesandt bei jedem dreißig Kugeln und soviel dazu als nöthig, damit man geschossen auf das Pforthauß und die Kirche, welches aber die in der Besatzung wenig geachtet.“ Trotzdem sah sich Mansfeld nach achtwöchentlicher Belagerung genötigt, gegen 7600 Taler die Burg den Feinden zu übergeben und abzuziehen. In schrecklich verwüstetem Zustande kam sie wieder in die Hand des Erzbischofs, der um so weniger für ihre Wiederherstellung tun konnte, als sie 1550 schon wieder, freilich vergeblich, durch den wilden Grafen Volrad von Mansfeld belagert wurde. Nach heftiger Beschließung von hüben und drüben zog Mansfeld im Dezember 1550 wieder ab. Noch einmal wurde Rothenburg und der Erzbischof Christoph in der Burg belagert durch seinen Bruder Herzog Heinrich den Jüngeren und seinen Vetter Herzog Erich den Jüngeren. Die immer noch starke Feste widerstand den stürmenden Feinden, die ohne Belagerungswerkzeuge nichts ausrichten konnten.

Nach diesen schlimmen Zeiten kamen für die Burg wieder bessere. Der Bruder und Nachfolger Christophs, Georg (1558—1566), suchte sie schon so viel als möglich wieder herzustellen, auch brachte er drei neue Geschütze schweren Kalibers hinein; mehr noch leistete sein Nachfolger Eberhard v. Holle (1566—1586), der zunächst den von Nicolaus 1313 im Burghofe errichteten Turm nied-

legen ließ, weil er nicht nur die Zimmer verdunkelte, sondern auch bei einer etwaigen Beschießung für die übrigen Gebäude eine große Gefahr bildete. Dafür begann er den Bau mehrerer neuer Gebäude, die freilich erst sein Nachfolger Philipp Sigismund (1586—1623) vollendete. Im ganzen verwandte dieser 15 000 durch Steuern aufgebrachte Taler für diese Gebäude, in deren Ausstattung er sich durch seine Prachtliebe leiten ließ. Außer einer Kapelle ließ er auch einen Prunksaal herrichten und beide ausschmücken mit kostbaren Holzschnitzereien.

Zu Philipp Siegesmunds Zeiten begann der dreißigjährige Krieg, der für Rotenburg wieder schlimme Zeiten brachte. Der König Christian IV. verlegte 1624 sein Hauptquartier nach dort, mußte aber nach seiner Niederlage bei Lutter am Barenberge 1626 eiligst nordwärts ziehen verfolgt von Tilly, der Rotenburg belagerte, den ganzen Flecken nebst der Kirche niederbrannte und sein Hauptquartier in der eroberten Burg aufschlug. Zwei Monate später ward sie vom Kronprinzen Christian von Dänemark eingenommen, um im Frühling 1628 zurück in die Hände der Kaiserlichen zu fallen. Bis Dezember 1631 hausten sie hier, dann aber wurde Rotenburg von den schwedischen Truppen unter General Tott erobert. Ostern 1632 fiel die Burg wieder für kurze Zeit in die Hände Pappenheims, der aber bald darauf die Stifte Bremen und Verden den Protestanten preisgeben mußte, nicht ohne die in Rotenburg nach dem Brände von 1626 eben wieder aufgebauten Häuser niedergebrannt zu haben. Von 1632—1635 stand Rotenburg unter Botmäßigkeit der Schweden, die es dem Obersten Josias Rantzau geschenkt hatten; dann kam es gegen Zahlung einer Abfindungssumme von 12 000 Talern in den Besitz des Bischofs Friedrich II. von Dänemark; der suchte die Burg durch Pallisaden zu befestigen und bot dazu alle Einwohner des Fleckens wie auch die benachbarten Adeligen zu Dienstleistungen auf. Am 17. März 1645 mußte er aber Rotenburg wieder räumen und den Schweden überlassen, die nun sofort das Stift Verden und das Erzstift Bremen in ihre Verwaltung nahmen und im Frieden zu Osnabrück und Münster 1648 es auch erreichten, daß beide als weltliche Herzogtümer dem Schwedischen Reiche einverleibt wurden. Die Königin Christine von Schweden belehnte den Generalmajor Grafen Hans Christoph von Koenigsmark mit Rotenburg. Dieses seufzte wohl noch immer unter den Lasten, die es infolge des Kriegs zu tragen hatte, erfreute sich aber doch des Friedens, bis es im Jahre 1675 vom Bischof von Münster Christoph Bernhard von Galen besetzt wurde, der nach der Schlacht bei Fehrbellin zugleich mit dem Großen Kurfürsten und dem Könige Christian V. von Dänemark beauftragt war, die Reichsacht gegen den König Karl XI. von Schweden auszuführen. Drei Jahre blieb Rotenburg im Münsterschen Besitz, dann kamen die Schweden wieder, die 1712 wieder von den Dänen vertrieben wurden. 1715 endlich verkaufte der König von Dänemark die Herzogtümer an den König Georg I. von Großbritannien-Hannover, und 1719 erfolgte von der Königin Ulrike Eleonore von Schweden die Genehmigung. Nun erst hörten die unruhigen Zeiten auf und unter der Hannoverschen Regierung erholte mit dem ganzen Lande auch Rotenburg sich von den Drangsalen der

vergangenen Zeiten. In sicherem Genuß des Friedens ließ man die Wälle der Burg verfallen, die Wassergräben verschlammen; dafür wurde auf dem Burgplatz ein Amts- und Gefangenhaus gebaut, das bis zum Jahre 1839 benutzt wurde. Im Jahre 1757 wurden die Festungswerke mit einem Kostenaufwande von 10 000 Talern noch einmal wiederhergestellt, doch nur um nach der Schlacht bei Hastenbeck vier Wochen nach ihrer Armierung in die Hände des Herzogs von Richelieu zu fallen. Anfang 1758 wurden die Franzosen durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig wieder aus dem Lande getrieben und die Festungswerke dem Verfall überlassen, da man von ihrer Nutzlosigkeit im Falle eines Krieges überzeugt war. Anders urteilte darüber der französische Marschall Davoust, der 1813 die Herstellung der Schanzen wieder befahl, um durch sie die Straßen nach Bremen, Hamburg und Hannover zu sichern. Am 6. Dezember 1813 aber fielen sie nach heftiger Beschließung durch Kapitulation in die Hände der Russen. Im Jahre 1845 wurden die Wälle gänzlich abgetragen und die Gräben zugeschüttet. Ein kleiner Rest des Walles „die Bischofshöhe“ zeigt noch die Stätte, die im Laufe von genau 650 Jahren der Schauplatz vieler denkwürdiger Ereignisse, sowie der Ausgangs- und Mittelpunkt schwerer Heimsuchungen für den Flecken Rotenburg gewesen ist.

Bischof Johann III. ließ 1450 im Schlosse eine Kapelle einrichten, die aber wohl lediglich als Haus- und Schloßkapelle anzusehen ist. In dem 1403 von Konrad III. mit Weichbildrechten beschenkten Flecken ist aber zweifellos schon früher eine Kirche gebaut worden. Wann dies geschehen ist, lässt sich nicht nachweisen, jedenfalls aber wohl nicht allzulange nach der 1195 erfolgten Gründung der Burg, also vielleicht um die Mitte des XIII. Jahrhunderts. Diese Kirche blieb, wie oben erwähnt, bei der Einäscherung des Fleckens 1547 verschont, wurde dann aber 1548 vom Grafen v. Mansfeld verbrannt. Erst 1621 wurde eine neue Kirche gebaut, die aber schon 1626 wieder bei der Belagerung Rotenburgs durch Tilly stark beschädigt und dann von einem heftigen Sturm umgeworfen wurde. Mit dem Neubau begann man sofort, doch wurde diese dritte Kirche 1648 wieder abgebrochen und an der Stelle der heutigen Kirche das vierte Gotteshaus der Gemeinde errichtet. 1669 und 1670 erhielt diese Kirche einen hölzernen Turm, der, 1752 baufällig geworden, durch den heute noch stehenden steinernen Turm ersetzt wurde. 1860 wurde die Kirche abgebrochen und die jetzige, also die fünfte, gebaut.

Aus der kirchlichen Geschichte des Mittelalters ist die Kalandsbrüderschaft, Fraternitas Beatae Mariae Virginis, zu erwähnen, die sich aus Bürgern und Edelleuten zusammensetzte und Werke der Barmherzigkeit an allerlei Bedürftigen und Notleidenden mit gemeinsamer Kraft verrichten wollte, in Rotenburg auch für solche eine Herberge unterhielt. Ein Register dieser Brüderschaft aus dem Jahre 1465 ist noch vorhanden. Die Erinnerung an sie ist in neuer Zeit wieder aufgefrischt durch die Errichtung des Kalandshofes, einer Arbeits- und Erziehungsstätte für verwahrloste Jünglinge.

Die Reformation fand in Rotenburg nicht vor 1567 Eingang. Während der Erzbischof Christoph im Erzstifte Bremen ihr Vordringen nicht aufhalten

konnte, so daß hier abgesehen von den Klöstern 1547 schon alles lutherisch geworden war, wußte er im Stifte Verden ihren Eingang zu verhindern. Auch unter seinem Nachfolger Georg konnte sie hier noch keinen festen Fuß fassen; um so rascher aber breitete sie sich aus, als der lutherische Bischof Eberhard von Holle ans Ruder gelangte. Der erste lutherische Pastor war Johann Macke aus Lüneburg, der 1567 nach Rotenburg kam.

Weil nun zur Zeit des Passauer Vertrages 1552 das ganze Stift Verden noch katholisch gewesen war, so wurde hier das Restitutionsedikt von 1629 mit unnachsichtiger Strenge durchgeführt; alle lutherischen Pastoren wurden vertrieben, überall wurde wieder der katholische Gottesdienst eingerichtet, zu dessen Besuch die Leute durch die kaiserlichen Truppen gezwungen wurden. 1632 aber kam die Hilfe durch Gustav Adolf, die kaiserlichen Truppen mußten das Land räumen, die katholischen Priester, Mönche usw. suchten in Rotenburg Schutz, mußten aber auch von hier bald weiterfliehen, nicht ohne wertvolle Güter, Urkunden, Reliquien u. dgl. mit sich zu nehmen.

Am 18. März 1878 gründete der Superintendent Kottmeier den „Verein zur Pflege Epileptischer“, der 1880 das Asyl für Epileptische eröffnete, das seit der Zeit ungemein segensreich gewirkt und eine große Ausdehnung gewonnen hat.

Der 1752 errichtete, 7,70 m breite, quadratische Turm ist bei Erneuerung der Kirche allerdings stehen geblieben, wird aber durch die verhältnismäßig große Anlage derselben in seiner Wirkung stark beeinträchtigt (Fig. 130). Die im Innern durch flachbogige Nischen ausgesparten, im Äußern verputzten Umschließungswände steigen ohne Gliederung bis zu dem aus Holz hergestellten Haupt-

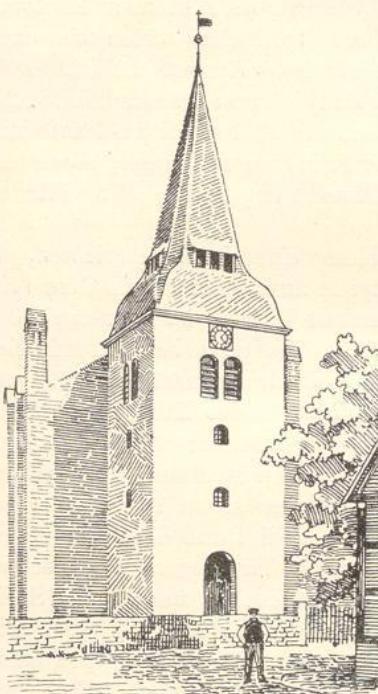


Fig. 130. Kirche in Rotenburg; Turm.

gesims empor. Darüber setzt der geschieferte Helm mit leicht geschwungenen Flächen an und wird oberhalb, an den Kanten gebrochen, von dreiteiligen Dachgauben belebt. Das untere Geschoß des Turmes dient als Vorhalle der Kirche und hat im Westen einen rundbogigen Eingang. Die folgenden beiden Geschosse werden auf den frei liegenden Seiten durch je ein kleines flachbogiges Fenster beleuchtet; im obersten liegen die gekuppelten, flachbogigen Schallöffnungen.

Unter den drei vorhandenen Glocken findet sich die ältest datierte des Kreises (Fig. 131). Sie hat einen unteren Durchmesser von 80 cm und

Glocken.

Beschreibung.  
Turm.

trägt am Hals in gotischen Kleinbuchstaben die Inschrift: „metgriete · es · miene · name · mien · luut · si · gode · bequame · ghemaect · int · jaer · m ccc en lxxix“. — Etwas jünger ist die zweite gotische Glocke von 82 cm unterem Durchmesser. Die Inschrift am Hals, ebenfalls in gotischen Kleinbuchstaben, unten und oben von zwei Riemchen eingefaßt, lautet: „† jhesus · maria · jasper · mengher · baltasar · helf · moder ghodes amen. Mantel und Schlag trennt eine Doppelkehle; Auf dem Mantel einerseits ein 4cm großes Madonnenrelief und darüber das nebenstehende Gießerzeichen:  andererseits noch einmal das Bild der Maria mit dem Kinde, aber 45 cm hoch und hervorgebracht durch in den Mantellehm eingeritzte Linien, die jetzt erhaben erscheinen (Fig. 132). — Die dritte Glocke von 1,02 m unterem Durchmesser ist am Hals mit zwei Ornamentstreifen geschmückt, in denen Rankenwerk mit figürlichen Darstellungen (Pelikan, Engelsköpfe, Masken und Sphixe) wechselt; dicht darunter am Mantel die Buchstaben M·C·G·, welche den Namen des Meisters angeben (M. Claudi Gage aus Bremen s. Sottrum); auf der anderen Seite des Mantels die folgende Inschrift: AVCTA ET REPARATA SVB ILLVSTRI AC GENE- ROSISSIMO DNO · JOHANNE · CHRISTOPHORO KÖNIGSMARK · COMITE · IN · WESTERWISCH · ET · STEGHOLM · DNO · IN · ROTENBVRG · ET · NEWHAVS · SATRAPA · DNO · THOMA · DE- GERSTENBERG · QVÆSTORE · DNO · PETRO · PAPA · MDCLII ·

Eine siberne Hostiendose von länglich runder Form.

Hostiendose.

Der 26 cm hohe, silberne Kelch trägt die Jahreszahl 1733 und ist Kelch.

im Sechseck angelegt, selbst die im Innern vergoldete Kuppa durch flache Buckel entsprechend gegliedert. Die 17,5 cm große, silberne Patene mit der Inschrift: „E M Jovius 1732“ hat  die nebenstehenden Goldschmiedzeichen:

Kronleuchter.

Ein Kronleuchter aus Messing von 75 cm Durchmesser ist mit sechs S-förmig gebogenen Lichthaltern ausgestattet und zeigt als oberen Abschluß der Spindel einen Engel; auf der unteren Kugel die Inschrift: „GODT · THO · EHREN · VN · DER · CARREN · SIRAT & MEISELS OBERST · LVTTER- MAN · SIN · AGNES · GODT · SEHLIGE · FROW · DIS · VERERET 1649.

Orgel.

Im Privatbesitz zu Rotenburg finden sich Teile eines von „Hans Schwer, Orgelmacher“ gefertigten Orgelgehäuses, das ehemals in der Schloßkapelle sich befand und später der Fleckenskirche geschenkt war, aber beim Neubau der letzteren veräußert wurde. Das Mittelstück halbrund, die beiden Seitenteile dreieckig vortretend, zeigen unten und oben durchbrochen gearbeitete Laubverzierungen belebt von Vögeln und musizierenden Engeln, ebenso die seitlichen freien Endigungen. Mit Beschlagornament und Löwenköpfen geschmückte Hermenkaryatiden tragen das dreiteilige Hauptgesims, dessen Fries die Inschrift aufweist: „Philippus Sigismundus Dei gratia postulatus episcopus

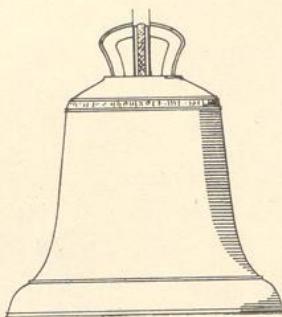


Fig. 131. Kirche in Rotenburg;  
Glocke.

Osnabrugensis et Verdensis, praepositus Halberstadensis, dux Brunsvicensis et Luneburgensis. Anno 1608". Über den Seitenteilen sind etwa 44 cm hohe, sitzende Frauengestalten mit Harfe und Leier angebracht, während die außerdem vorhandene, von zwei Löwen gehaltene Kartusche mit dem Wappen Philipp Sigismunds über der Mitte ihren Platz gehabt haben wird.



Fig. 132. Kirche in Rotenburg; Glockenbild.

Taufstein.

Der Taufstein zeigt auf dem Boden der inneren Höhlung das Wappen des Verdener Bischofs v. Holle mit der Jahreszahl 1582. Das fast halbkugelförmige Becken ist am Rande mit einem Eierstab geschmückt und ruht auf einem balusterartigen von Akanthusblättern umhüllten Rundpfeiler.



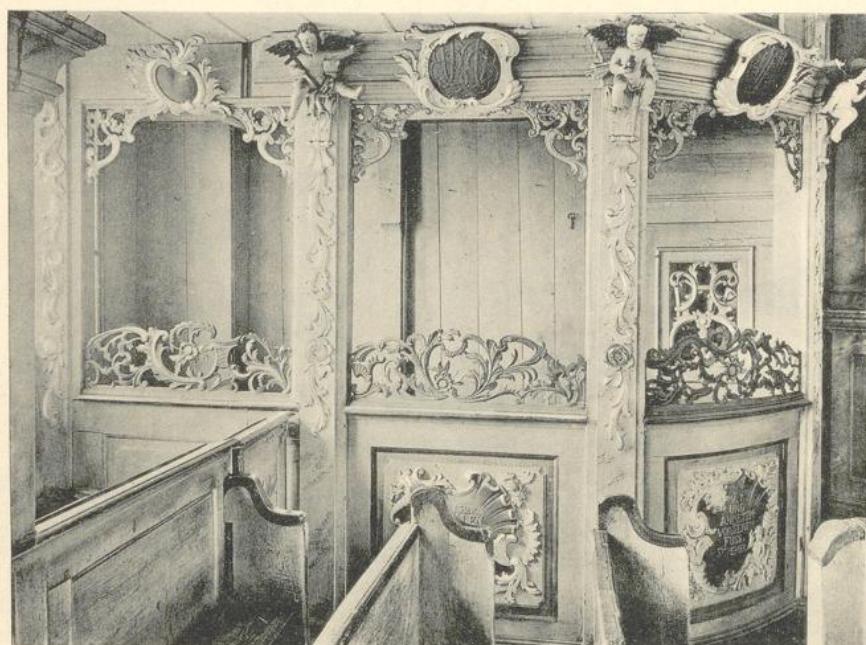
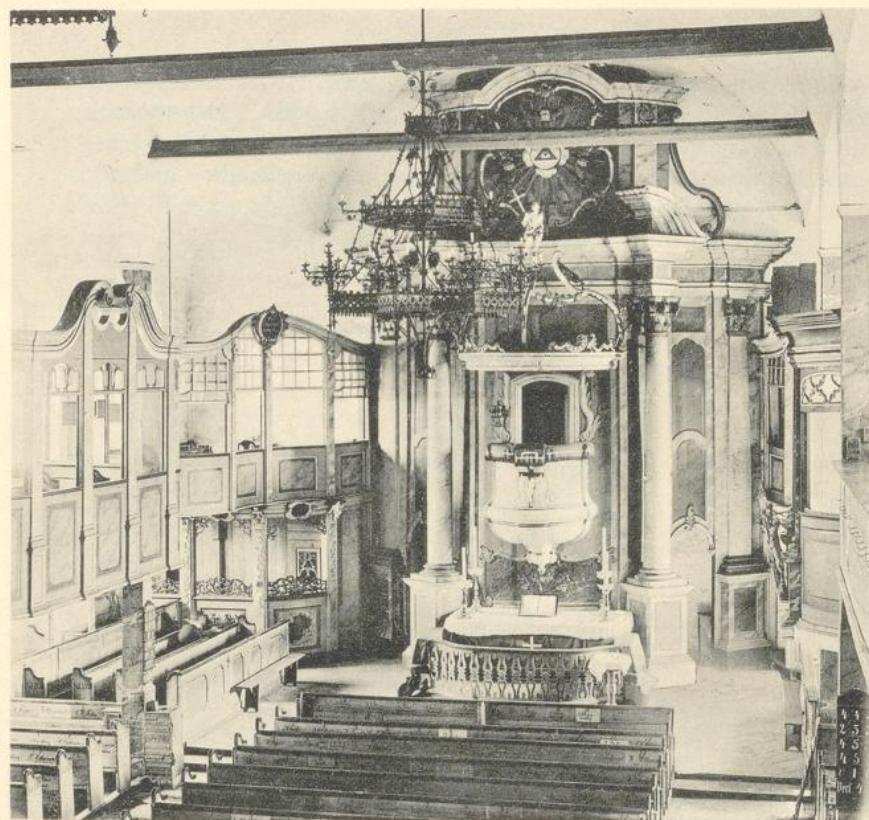


Fig. 135 u. 137.  
KIRCHE IN SCHEESSEL; Innenansicht, — Kirchenstuhl.

Die Rotenburger Wassermühle trägt über dem Eingang einen 64×47 cm Wappen.. großen Wappenstein mit der Inschrift: „VON · GOTTES · GNADEN · PHILIPPVS · SIGISMVNDS · POSTVLIERTER · BISCHOF · DER · STIFTE · VERDEN · VND OSNABRVCK · HERZOG · ZV · BRAVNSCHWEIG · VND · LVNEBURGK · 1597“.

## Scheeßel.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues VII. — Mithoff, Kunstdenkmaile V.  
Quellen: Manuskript des Pastor Mushard von 1716.

Scheeßel, ursprünglich Scesle, später Schesle, wird 1231 als Sitz eines Archidiakonates der Verdener Kirche genannt, muß also in jener Zeit im Bistum Verden schon von Bedeutung gewesen sein. Zweifelsohne ist hier denn auch schon in sehr alten Zeiten eine Kirche erbaut worden, die dem hl. Lucas geweiht war. Als im Jahre 1347 die Herzöge von Lüneburg die Feste Rotenburg belagerten, wurde die Kirche zu einer Festung gemacht und arg verwüstet (s. Rotenburg). Bischof Daniel ließ sie hernach wieder herstellen, auch die Fenster neu verglasen und eins mit seinem Wappen zieren. Es wird von Mushard beschrieben: „Das Schild ist unförmlich und umher mit einem blauen runden Cranz umgeben, ohne Helm darüber. Es hält etwa 2 Quartier im Diameter. Oben im Schilde ist eine gelbe Blume von 6 Blättern im himmelblauen Felde. In der Mitten der Schilder ist ein rother Thurm, an welchem ein halbes Rad mit 5 gelben Speichen, die einen gelben Cranz haben.“ Im dreißigjährigen Kriege brannte außer dem Pfarrhaus und vielen anderen Gebäuden im Dorfe auch der Kirchturm nieder, wobei die Glocken zerschmolzen; eine größere wurde 1646, eine kleinere 1657 neu beschafft. Die letztere ist noch vorhanden. Im sogenannten Münsterschen Kriege (1675—1678) wurde der Kirchhof verschanzt und die Kirche zu einem Wacht-hause gemacht. Im Jahre 1755 mußte sie ihrer Baufälligkeit wegen abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden, der am Michaelistage 1758 eingeweiht wurde. 1765 begann man dann mit dem Bau des neuen Turmes.

Wie in allen übrigen Kirchspielen des Bistums Verden ist auch in Scheeßel die Reformation erst um 1567 zum Siege gekommen. 1527 noch hatte man das Fenster hinter dem Altar der alten Kirche mit einem Marienbild geschnückt, das neben der Jahreszahl die Inschrift trug: „S. Maria ora pro nobis“. Infolge der gewaltsamen Durchführung des Restitutionsediktes wurde der derzeitige Pastor Jakob Neumeyer vertrieben. Nach Abzug der Kaiserlichen erhielt Lorenz Mirow die Pfarrstelle in Scheeßel.

Die mit Westturm und kleinem östlichen Sakristeianbau ausgestattete Saalkirche, von nicht unbedeutenden Abmessungen (15 × 30 m) ist aus Backsteinen und Findlingen erbaut (Fig. 133). Die Wandflächen geputzt, das Schiff.

im Osten abgewalmte Ziegeldach unter der Traufe mit einem Schrägbrett geschlossen. Die Türen, in der Mitte der Langseiten angeordnet, und die

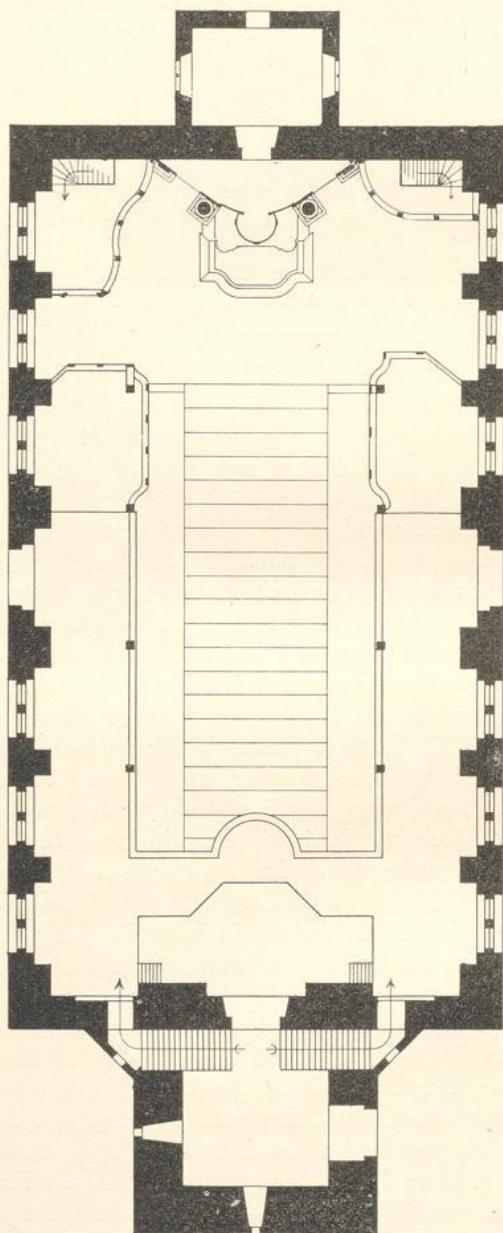


Fig. 133. Kirche in Scheeßel; Grundriss.

Fenster sind flachbogig überdeckt, die letzteren noch durch einen Mittelpfosten geteilt. So ist das Äußere des Gotteshauses einfach und schlicht gehalten

(Fig. 134); um so mehr wird man beim Betreten des Innern überrascht von der schönen Raumwirkung und dem geschickten Einbau der einheitlichen, auch in den Farben harmonisch zusammengestimmten Ausstattung, die mit der Kirche um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts entstanden ist (Fig. 135, Taf. XIII). Die verschalte und geputzte Holzdecke, durch zwei Reihen von Holzpfählen unterstützt, ist über den seitlich angeordneten Emporen gerade, aber mit rundem Übergang zur Wand; über der Mitte wölbt sie sich im hohen Flachbogen (Fig. 136).

Der quadratische Turm, mit einem flachbogigen Eingang auf der Südseite, dient unten als Vorhalle, die mit der Kirche durch eine flachbogige

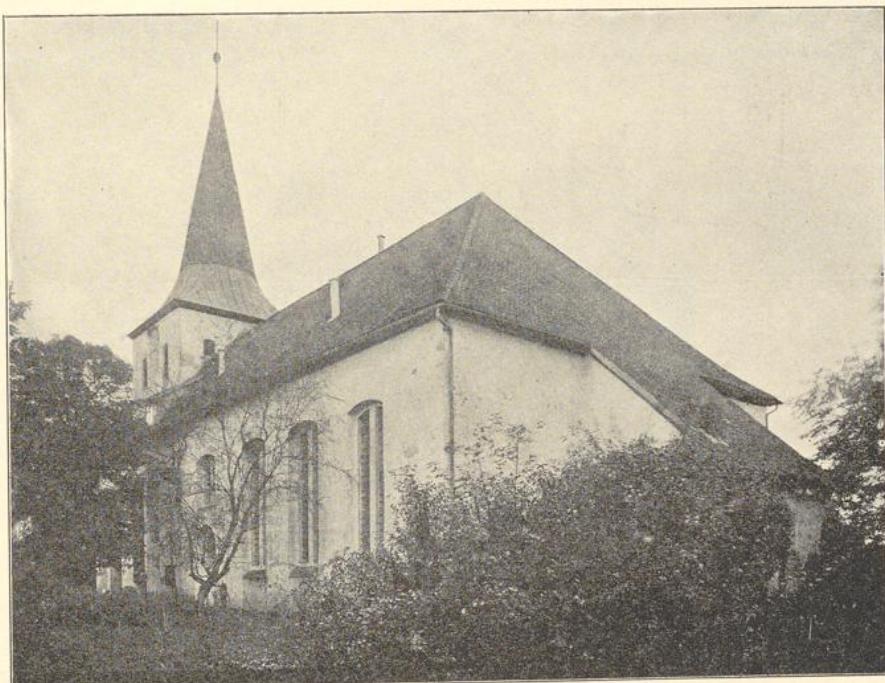


Fig. 134. Kirche in Scheefel.

Tür in Verbindung steht und die Treppen zu den Emporen enthält. Die Wände sind ohne Gliederung und haben nur schmale Lichtschlitze bis auf die größeren flachbogigen Schallöffnungen, welche das Obergeschoß, je zwei auf der Nord-, Süd- und Westseite, zeigt. Der durch Schräglächen ins Achteck übergeführte Turmhelm setzt in Firsthöhe des Kirchendaches an und ist im unteren Teil mit Metallblech, oben mit Schindeln gedeckt.

Der großzügig angelegte Altaraufbau füllt fast die ganze Ostwand, soweit sie nicht von den beiden seitlichen Emporen verdeckt wird (Fig. 135, Taf. XIII). Das von korinthischen Säulen beseitete Mittelfeld wird durch die im Rund vortretende Kanzel eingenommen, deren Schaldeckel als Bekrönung

Altar.

Kanzel.

die sinnbildliche Figur des Glaubens trägt. In den schrägen gegen die Wand zurückweichenden Seitenteilen sind rundbogige Durchgänge für Kommunikanten angelegt. Die ziemlich dürftigen Schmuckformen, welche für die Umrahmung des 1885 aufgefrischten, das heilige Abendmahl darstellenden Gemäldes unterhalb der Kanzel verwandt sind, und welche im oberen Aufbau das vor einer Strahlenglorie erscheinende Auge Gottes umgeben, sind wohl vom Rokoko beeinflußt, aber noch symmetrisch angeordnet.

#### Emporen.

Die Anordnung der Emporen ist aus Figur 133 ersichtlich; an den beiden Langwänden schließen sie in einiger Entfernung vor dem Altar mit einem umbauten Sitz, davon der auf der Südseite das geschnitzte Wappen

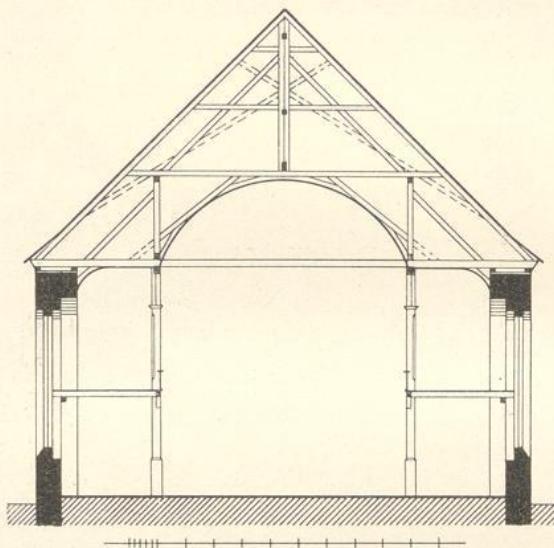


Fig. 136. Kirche in Scheeßel; Querschnitt.

der von Bothmer\*) aufweist. Die Emporen zu beiden Seiten des Altars sind ähnlich ausgebildet, auch die darunter befindlichen Sitze bevorzugt, und besonders der nördliche dieser Kirchenstühle ist mit zierlichem Schnitzwerk geschmückt. (Fig. 137, Taf. XIII.) Auf den Rokokokartuschen der Brüstungsfüllungen ist die Schriftstelle Ps. 132, 7 verzeichnet. Die über den Pfosten angebrachten Putten halten die Sinnbilder des Glaubens, der Liebe und Hoffnung in ihren Händen. Auf der Kartusche über der mittleren Öffnung das Monogramm E B M. Ähnlich, wenn auch nicht so reich, sind die Sitze unter der Orgelempore ausgestattet.

\*) Das adelige Gut der von Bothmer, deren Name noch öfter vorkommen wird, liegt in dem nahen Lauenbrügge, das zum Kreis Harburg gehört, aber nach Scheeßel eingepfarrt ist. Hier war schon 1359 von dem Herzog Wilhelm zu Lüneburg eine feste Burg erbaut, die 1460 der Bischof von Verden, Johann von Azel, vergeblich belagerte.

In der Sakristei sind mehrere Gemälde untergebracht, die von einem Gemälde. Altar aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts herrühren. Die figurenreiche Gruppe des Calvarienberges ( $1,33 \times 0,97$  m) füllte das Hauptbildfeld; eine Darstellung des heiligen Abendmahles, von einer Kartusche im Knorpelstiel umrahmt, ( $0,52 \times 1,26$  m) schmückte die Predella, während die Auferstehung ( $0,7 \times 0,6$  m) im oberen Aufbau des Altars ihren Platz gehabt haben wird.

An der Südwand der Kirche, nahe dem Altar, hängt das Bildnis des Propstes von Finckh, ein Kniestück mit der Unterschrift: ADOLPH IOANN VON FINCKH PROBST, ER WAR 48 IAHRE LANG LEHRER DIESER GEMEINDE UND STARB DEN 4<sup>ten</sup> MAY 1797 IM 82 JAHRE SEINES ALTERS.

Das Geläute besteht aus 3 Glocken. Die kleinste und älteste hat Glocken. einen unteren Durchmesser von 57 cm und ist am Hals durch mehrere

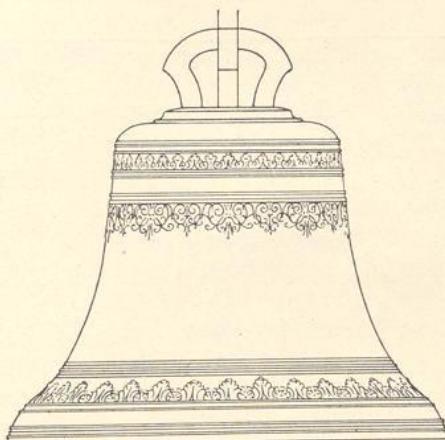


Fig. 138. Kirche in Scheeßel; Glocke.

Riemchen gegliedert; dazwischen eingefügt die Inschrift: „H ALBERTVS DORNEMANN PASTOR CHRISTOF WOLBERG ANDREAS GOTZ IOCHIM GERKEN IVRATEN — ANNO 1657“ und als unteren und oberen Abschluß zwei Ornamentstreifen, die in ähnlicher Zeichnung auch an der dritten Glocke in Rotenburg vorkommen. Am Mantel als Gießerzeichen die Buchstaben M G E (?) und am Bord nochmals eine Inschrift:

WEN NVN DER DOTH VERHANDEN IST  
SO BLEIB BEI UNS HERR JESV CHRIST  
VNDT LASS IN VNS DES GLAVBENS LICHT  
IA GANTZ VNDT GAR VERLESCHEN NICHT

Die beiden anderen Glocken von 1,27 und 1,25 m unterem Durchmesser sind von ein und demselben Meister 1757 gegossen. Die größere ist in Fig. 138 dargestellt und in Fig. 139 noch eine Probe ihres

schönen Ornament gegeben. Die Inschriften lauten, auf der einen Seite des Mantels:

HR: ADOLPH JOHANN VON FINCKH · PASTOR  
 IOHAN JÜRGEN LACKMAN · CUSTER  
 ERNST ANTON LACKMAN · ADIUNCT ·  
 IURATEN { IOCHIM MAHCKEN · IN SCHEESZEL  
 IOHAN VIEDTS · IN STEMME  
 HINRICH HÖIENS · IN VAHL  
 HINRICH BEHRENS IN EMME

auf der anderen Seite:

PFARRHAUS TEMPEL GLOCKENKLANG | DIESE SIND IN SCHEESZEL NEU  
 DANKE GOTT WAS SCHWER WARD LEICHT | FÜRCHTE IHN ER SCHUTZT  
 [ DIE DREI

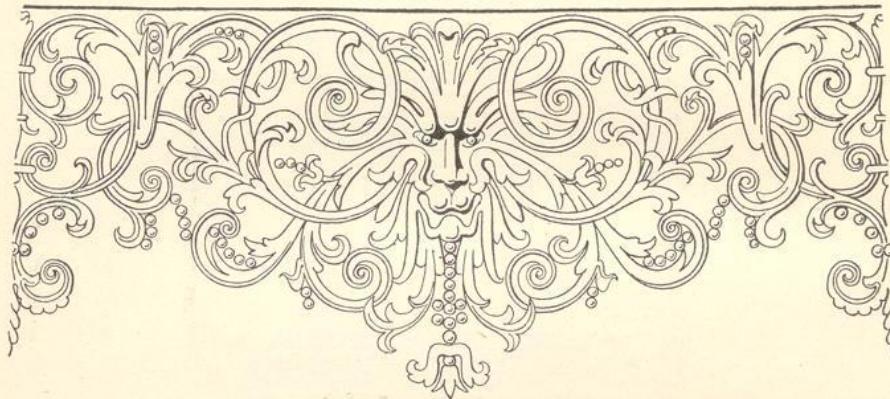


Fig. 139. Kirche in Scheeßel; Glockenornament.

und am Bord

ME FECIT ME : IOH : AND : BIEBERÆ SOHN ·  
 E. HOCHEDL : HOCHW : RATHS IN HAMBURG  
 STÜCK UND GLOCKEN GIESSER · ANNO 1757 ·

Die kleinere Glocke, im Ornament etwas einfacher gehalten, hat das-selbe Namenverzeichnis und die folgenden Inschriften:

DA BEEDE GLOCKEN SIND | IN IAHRES FRIST GESPRUNGEN  
 SO IST DURCH BIEBERS KUNST | DER UMGUSS SCHÖN GELUNGEN  
 IN HAMBURG 1757

ZUR KIRCHE ZUR LEICHE ZUM BETEN BEI FLAMMEN ·  
 RUF ICH DIE GEMEINDE STARK SCHALLEND ZUSAMMEN.

Grabstein.

Im nördlichen Seitengang der Kirche liegt ein Grabstein mit ein-gelassener, 52×40 cm großer Bronzeplatte, die ein Wappen und darunter auf einer Kartusche die Inschrift aufweist: „IOHANN HEINRICH LÖWEN

MVNTZMEISTER IN HAMBVRG ERBLICHE BEGRÆBNIS STELLE ZV  
DEM ADELICHEN GVTE VEERSE GEHÖRIG VON DER KIRCHE ZU  
SCHEESSEL GEKAFFET IM IAHRE VNSERS HEYLANDES 1748 APOST.  
GESCH : II V 20“.

Eine silbervergoldete Hostiendose von zylindrischer Form ist am Hostiendose.  
Mantel mit eingravierten Rosenranken verziert; auf der Unterseite ein Wappen  
mit der Beischrift: „JVLIVS · AVG · V · BOTHMER ANNO 1638“.

Ein treffliches Stück Augsburger Goldschmiedekunst ist der in Fig. 140, Kelche.  
Taf. XIV, abgebildete, silbervergoldete Barockkelch von 27 cm Höhe. Der Fuß in Sechspfößform und gebuckelt ist mit Akanthusornament bedeckt; dazwischen eingefügt sind drei länglich runde Porzellanschildchen mit den farbig gemalten Darstellungen des heiligen Abendmahles, der Ölbergszene und der Geißelung Christi. Drei gleiche Schildchen, welche die Verspottung, den Kreuzestod und die Auferstehung Christi wiedergeben, beleben das den unteren Teil der Kuppa umhüllende Ornament. Der Grund des Ornaments ist gepunktet und nicht vergoldet. Unter dem Fuße, der die nebenstehenden Goldschmiedzeichen trägt, findet sich die Inschrift: „ZUR EHRE GOTTES DER KIRCHEN ZU SCHEESSEL GESCHENKET Aō 1703 FRIEDRICH IOHANN FREYHERR VON BOTHMER FÜRSTL - BR - LUNEB - OBRISTER IUSTINA SOPHIA GEBORNE VON MOLTEKEN“. Dieselben Namen sind auf der zugehörigen 18 cm großen Patene eingraviert. — Zwei einfache, silbervergoldete Kelche, 24,7 cm hoch, mit der Bezeichnung  $5\frac{3}{4}$  loht 1738 und den nebenstehenden Goldschmiedzeichen, zeigen an der Kuppa das eingravierte Wappen der von Bothmer, die zugehörigen Patenen mit Achtpfößvertiefung, 17 cm groß, tragen dieselbe Jahreszahl.

Der im nördlichen Seitengang der Kirche aufgestellte Opferstock ist Opferstock.  
durch schmiedeeiserne Zierbänder gesichert und weist in dem durchbrochen gehaltenen Beschlag der Tür die Jahreszahl 1766 auf.

Die Orgel ist auf einer erhöhten Bühne der Westempore untergebracht Orgel.  
und zeigt die einfachen großzügigen Formen des Altars.

## Sottrum.

### Kirche.

Literatur: Pratje: Altes und Neues I, 33 und VII p. 153. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Mushard, mon. nobil. — Manuskript des Pastor Holsten von 1716. — v. Hodenberg: Verdener Geschichtsquellen.

Sottrum, ursprünglich Sottmer, so genannt nach den im Moore entspringenden Soden, d. h. Brunnen, war Sitz eines Archidiakonats des Bistums Verden, hat also schon in frühesten Zeiten eine Kirche gehabt, die wahrscheinlich von den Clüvers erbaut, jedenfalls aber von ihnen dotiert ist. Geschichte.

Dieses Geschlecht hatte seinen Wohnsitz in Clüversborstel, das um 1467 von Hinrich Clüver nach dem Worte des Erzbischofs Johann Rhode von Bremen: In damnum ecclesiae aedificatum est und besaß in dieser Gegend ausgedehnte Besitzungen. 1195 erwarb der Bischof Rudolf von Verden von den Clüvers den Platz zwischen der Rodau und Wiedau, Nebenflüssen der Wümme, auf dem er die Feste und das Schloß Rotenburg erbaute. Außer den Clüvers wohnten in der Gemeinde Sottrum die von der Hellen, auch Mönnike, Monnik, Munik genannt, und zwar in Stukenborstel, das nach dem Tode des Letzten dieses Geschlechtes, des Hinrick de Mönnick, 1460 gleichfalls in die Hand der Clüver kam. Nach deren Aussterben ist Clüversborstel 1759 an die Familie von Hassel gekommen.

Am 18. November 1226 wurde in Sottrum die Frage, ob Otterstedt dem Bischof Iso von Verden oder dem Erzbischof Gerhard II. von Bremen unterstehe, zugunsten des Bischofs von Verden entschieden. In diesem Streite ist der sacerdos Heinricus de Sutherem am 23. September 1226 als Zeuge vernommen. — 1231 wird das Archidiakonat in Sottrum urkundlich erwähnt. — 1350 schenkte der Knappé Ericus Marschalck „einen Städer Schepel Roggen in der Ehre und Prise des allmächtigen Godes und hilligen Marteren S. Georgii tho der Kerken tho Sottrum“. Diese war also dem hl. Georg geweiht, dessen Bild auch in der Kirche noch vorhanden ist.

Um die Kirche machten sich besonders der 1618 verstorbene Johann von Clüver und dessen Gattin Göste von Clüver verdient. Sie schenkten einen Taufstein, den Altar, die Kanzel und Orgel und erbauten die Schule mit der Bestimmung, daß der Schuldienst allezeit mit dem Organistenamt verbunden sein sollte.

#### Beschreibung.

**Schiff.** Die jetzige einfache Saalkirche ist unter Beibehaltung des alten Turmes 1737 zum größten Teil aus Findlingen erbaut. Das Schiff von rechteckiger Grundform ist im Innern 11,7 m breit, 29,8 m lang und bis zum Kämpfer des überdeckenden, mit Brettern verschalten Spiegelgewölbes 6,8 m hoch. Nur die Hauptbinder des Dachstuhls haben durchgehende Zugbalken. In jeder Langwand sind zwei flachbogige Türen angelegt, so daß zwischen ihnen zwei und nach den Ecken hin noch beiderseits ein Fenster angeordnet werden konnte. Diese 1,4 m breiten und 4,3 m hohen Fenster, von denen auch die Ostwand noch zwei aufweist, sind ebenfalls flachbogig geschlossen und haben eine aus kleinen rechteckigen Scheiben gebildete Bleiverglasung in Holzrahmenfassung. Ihre Leibungen, im Äußern rechteckig in die Wand eingeschnitten, sind in Backstein hergestellt. Das hölzerne Hauptgesims wird durch die vortretenden, konsolartig ausgeschnittenen Balkenköpfe belebt. Dazwischen sind senkrechte Füllbretter angebracht; darüber ist ein wagerechtes Brett gelegt und an diesem die Rinnleiste befestigt. Das im Osten abgewalmte Dach ist mit Schiefer gedeckt.

#### Turm.

Der quadratische aus Findlingen errichtete Westturm von 9,35 m Seitenlänge, im Mauerwerk 13,25 m hoch, ist auf der Westseite zum größten Teil in Backstein neu verblendet. Zwar ist anzunehmen, daß er noch aus romanischer Zeit stammt; irgend welche Architekturformen, die darauf

schließen lassen, sind jedoch nicht vorhanden. Denn die in Backstein hergestellten Schallöffnungen — in der Nord- und Südwand gekuppelte flachbogige Öffnungen in flachbogiger Nische, im Westen eine rechteckige Öffnung, — sind vermutlich beim Neubau des Schiffes umgestaltet. Der viereckige niedrige Helm ist mit Pfannen eingedeckt. Der Eingang zum Turm ist mit einem großen erratischen Block überdeckt; in die rechteckige Öffnung ist aber ein Holzgerüst mit rund ausgeschnittenen Zwickelbügen eingebaut, um doch eine rundbogige Tür zu erhalten.

Die einfache Altarrückwand ist 1737 zwischen den Stützen der Ostemppore angebracht und zeigt zu beiden Seiten der davor aufgestellten älteren Kanzel (s. d.) zwei minderwertige Gemälde der Kreuzigung und Auferstehung. Die seitlichen Brüstungen des Altars sind in durchbrochenem Schnitzwerk hergestellt und die abschließenden Pfosten als Taufe und Opferstock aus-

Altar.



Fig. 141. Kirche in Sottrum; Heiligenfigur.

gebildet; an diesen findet sich die Inschrift: „JOHANN FRIEDERICH BOYSEN 1762 D. 27. SEPT. ARA NOVO ADORNATA DECORE BAPTISTERIUM HOC PONI CURAVIT.“

Eine spätgotische bemalte Holzfigur des heiligen Georg steht auf Bildwerk. Einem der im Innern sichtbaren Zugbalken des Dachstuhls und ist 1,46 m hoch (Fig. 141).

Die Emporen an der Süd-, West- und Nordwand sind einfach gehalten. Am Ostende der Nordempore ist der umbaute Sitz der von Klüver abgetrennt, der auf der Innenseite der Brüstung eine Anzahl von Wappen und die sinnbildlichen Figuren des Glaubens, der Liebe und Hoffnung in farbiger Darstellung aufweist.

1. Das bemalte Sandstein-Epitaphium der 1593 verstorbenen Lise von Düring, der Ehefrau des Borchart von Klüver, an der Südwand des Schiffes

Emporen.

Epitaphien.

aufgehängt, zeichnet sich durch klare architektonische Gliederung und gute Verhältnisse aus. Das mittlere und breitere der drei durch Pilaster getrennten Felder, das ein Relief der Darstellung Christi im Tempel enthält, ist durch eine über Konsolen vortretende Säulenstellung dorischer Ordnung besonders betont. Auf dem Gebälk in liegender Stellung zwei Putten, die sich auf einen Totenschädel stützen. Darüber erhebt sich der von hermenartigen Karyatiden getragene Dreieckgiebel des oberen Aufbaus, von einer sitzenden Frauengestalt bekrönt und beiderseits mit frei endigenden Ornamentstücken ausgestattet. Die darin angebrachte Inschrift lautet:

EIN FROW GEBOREN VTH EDLEM STAM  
 LISE VAN DVRING DOGENTSAM  
 MIT BORCHERT KLVVER IM EHESTANDT  
 WAST DRITTEIN IAR VER DAG EIN MANDT  
 VND DO SE KVM ERLEVET GAR  
 TWOLFF DAGG VND VIFF VND VERTIDT IAR  
 MEN SCHREFF VOFTEN HVNDRT NIEGNTIDT . 3  
 MANDAGES NA REMINISCERE  
 MIT FRED VND FROVWD ALS SIMEON  
 ER EDLE SELE FVHR DARVON  
 VND LEVET NV BI GODT GEWIS  
 DE LICHAM HIR BEGRAVE IS  
 VND WERT AM IVNGSTE DAG VPSTAN  
 MITT GROTER KLARHEIT ANGEDAN.

Auf der Kartusche der unteren Endigung ist der Todestag des Ehemannes verzeichnet; ANO 1603 DEN 11 JANVAREI TWISKEN 10 VND 11 DEN AVENT STARFF DE EDLE VND ERENVEST BORCHART CLVVER SINES OLDERS 58 JAHR 28 WECKEN · DE GODT GNEDICH SEY.“ Am Gebälk der Säulenstellung, in den beiden Seitenfeldern und auf der Predella finden sich die folgenden Wappen:

VA MANDELSLO · DE KLVVER · DE VAN DVRING · DE VAN SESTEFLEDT

VAN ALDEN	VAN BORCH
KRAMME	DER BEREN
VAN HORN	LVNEBARCH
LANDESBERGE	VÄ BORCH

DER CLVVER · DE VAM HVSE — DER FRESN · VAN DER HVDE.

2. Das auf der gegenüber liegenden Wand angebrachte frühbarocke Sandstein-Epitaphium, ebenfalls bemalt, 1,3 m breit, 3 m hoch, ist nicht viel später entstanden. Es baut sich über einem kräftig vortretenden Sargprofil in zwei Etagen auf und wird nach unten durch eine reichgezierte Kartusche abgeschlossen. Das Gebälk der unteren Etage wird jederseits durch eine Frauengestalt getragen; dazwischen erscheint im Rahmen einer frei vortretenden korinthischen Säulenstellung ein rechteckiges Reliefbild des Calvarienberges. Der etwas verjüngte obere Aufbau zeigt eine Darstellung der Auferstehung unter einer von Säulen getragenen Verdachung, von einer Frauengestalt bekrönt, die zwischen den geschwungenen Giebelansätzen auf einem Postament

sich erhebt; zu beiden Seiten mit Fruchtgehängen verzierte Voluten. Leider fehlt auf der unteren Kartusche die Inschrift und die zahlreich vorhandenen Wappen sind zum Teil zerschlagen. Da aber am oberen Gebälk die vier Wappen:

DER GROTE · DER KLVVER — DER KLVVER · V · MANDELSLO  
angebracht sind, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß das Epitaphium zum Gedächtnis des Johann v. Clüver († 1618) und der Göste v. Clüver errichtet ist, deren Namen und Wappen auch an der Kanzel sich finden.

An der Wand im Inneren der Kirche hängen zwei Gemälde, eine auf Leinwand gemalte Darstellung des Calvarienberges, 1,62 m hoch, 1,37 m breit, und ein Tafelbild von länglichrunder Form (1,07 m × 0,76 m) in einem acht-eckig umgrenzten schwarzen Holzrahmen, das die Geburt Christi wiedergibt; im Hintergrunde ein altes Ehepaar mit einem Hunde.

Gemälde.

Zwei Glocken von 1,03 und 0,83 m unterem Durchmesser; die kleinere zeigt am Hals ähnliche Ornamentstreifen wie die dritte in Rotenburg und dazwischen die Inschrift: „DIESE KLEINE GLOCKE IST VON EINEM CHRISTLICHEN GLOCKEN GIESSER WOHNHAFTIG SV BREMEN EHRLICH GEGOSSEN WORDEN ANNO DOMIN 1672“. Am Mantel steht hier aber der volle Name des Gießers: M · CLAVDI GAGE und darunter ein Zeichen: zwischen den Buchstaben C und E eine Glocke, umgeben von drei Sternen.— Die große Glocke von ähnlicher Formgebung wie die mittlere in Scheefsel weist die folgenden Inschriften auf: am Bord: „ME FECIT ME: JOHANN ANDREAS BIEBER & SOHN IN HAMBURG ANNO 1751“. Auf der einen Seite des Mantels:

Glocken.

ANNO 1750

AM TAGE ST: ANDREÆ IST DIE VORIGE  
GLOCKE GEBORSTEN.

EIN RIESZ NAHM MIR MEIN LEBEN.  
DURCH BIEBER WURDTS MIER WIEDERGESEN.  
NUN REDE ICH ALLE THÖNEND AN.  
BEKEHRET EUCH UND DENCKT DARAN.  
GOTT DER HERR IST SONNE UND SCHILD.  
PSALM · LXXXIV · V · 12.

HERR BERNHARD KRACKAU · PASTOR.  
HERMANN MULLER · IOHANN KAHR  
CLAUS KAHR · YURATEN

Auf der anderen Seite:  
FRÄULEIN · METTA MARIA CLÜVERN · ERBHERRIN ZUM CLÜVERBORSTEL.  
AETAT · LXXXIV ·  
HERR · DANIEL VON GREIFFENKRANTZ · ERBHERR · ZU CAMPEN STUCKEN  
[ BORSTEL · UND OLDENDORFF ·  
HERR · IOHANN FRIEDERICH BOYSEN · ERBHERR ZU MULLMSHORN  
[ COMMISSARIUS  
folgt PSALM · CXV · V 12 · 13 · 14 und endlich, eingefügt in den Ornamentstreifen: „ES LEBE DER KÖNIG · GEORG · II · DER VATER IM LANDE“.

Grabsteine. Vor dem Altar liegen drei Grabsteine mit dem Wappen der v. Clüver; die Inschriften sind stark abgetreten.

Hostiendose. Eine silberne Hostiendose von länglich runder Form, 1691 angeschafft; der Deckel und die Seitenflächen sind mit Blumen in getriebener Arbeit geschmückt. Goldschmiedzeichen: 

Kannen. Zwei silberne Kannen, ohne Deckel 16 und 26 cm hoch; die kleinere von zylindrischer Form ist nach Ausweis des Kirchenbuches 1689 geschenkt und hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen. Die größere von bauchiger Form trägt unter dem Fuße die Inschrift: Maria Margreta Hüsing wiedmet diese Kanne der Kirche zu Sotrum zur Ehre Gottes und zum Andenken ihres seeligen Sohns Martin Hüsing, dessen Vormünder gewesen Johan Burchard Schmidt und Johan Hinrich Wetchen Anno 1755. Goldschmiedzeichen: 

Kanzel. Die über dem Altar angebrachte Kanzel ist 1609 aus Sandstein gehauen. (Fig. 142, Taf. XIV.) Sie wird von einer Mosesgestalt getragen, die zur oberen Hälfte aus dem Altartisch unvermittelt hervorkommt, und zeigt auf den Seitenflächen die Figuren der vier Evangelisten und des Apostels Paulus. An der unteren Ausladung erscheint zweimal das Wappen der von Clüver mit den Angaben: IOHAN KLVVER und GOSTE KLVVER und ferner am Gesims darüber die Inschrift: „IOHAN KLVVER VND GOSTE S·EH·SINT ON ERVEN GESCHEDEN V DESSER WELT DARVMB SE DESSEN PREDIGSTOL TO MAKÉ BESTELT TORE GEDECHTENIS ANNO 1609“. Aber eine andere Jahreszahl 1737 ist neben der Gestalt des Paulus eingehauen, die damals hinzugefügt sein wird, als beim Neubau der Kirche die Kanzel mit dem Altar vereinigt wurde. Derzeit dürfte auch der untere Teil der Mosesgestalt abgeschlagen, oder in den Altartisch eingemauert sein.

Kelche. Ein silberner Kelch mit der Jahreszahl 1687, 21,7 cm hoch, nur im Inneren der erneuerten Kuppa vergoldet; Ständer und Fuß im Sechseck angelegt. Der Knauf zeigt am Rand länglichrunde Schildchen mit eingravierten Blumen. Als Meisterzeichen M in kreisförmigem Felde. — Ein zweiter silbervergoldeter Kelch mit geschweifter Kuppa, birnförmigem Knauf und rundem Fuß ist 22 cm hoch und nach dem Kirchenbuche 1741 geschenkt. — Von ähnlicher Form, doch nur 10,8 cm hoch, ist der silberne teilvergoldete Kelch des Krankengerätes; auf der zugehörigen Patene eingraviert: „Maria Margrete · Seel · Castens Hüsingens Wittwe“. Goldschmiedzeichen dieselben wie bei der 1755 geschenkten Kanne. — Von den beiden anderen silbernen Patenen ist die eine laut Inschrift 1688 von Peter Hüsing, Müller zu Clüversbostel, die andere 1729 von Henrich Mahnecke verehrt. Goldschmiedzeichen undeutlich.

Opferstock. Ein mit Eisen beschlagener Opferstock trägt neben der Jahreszahl 1685 den Namen Olrich Prange.

Taufschüssel. Eine 22 cm große zinnerne Taufschüssel; die Vertiefung kreisrund, der Rand viereckig mit Engelsköpfen in den Zwickeln.

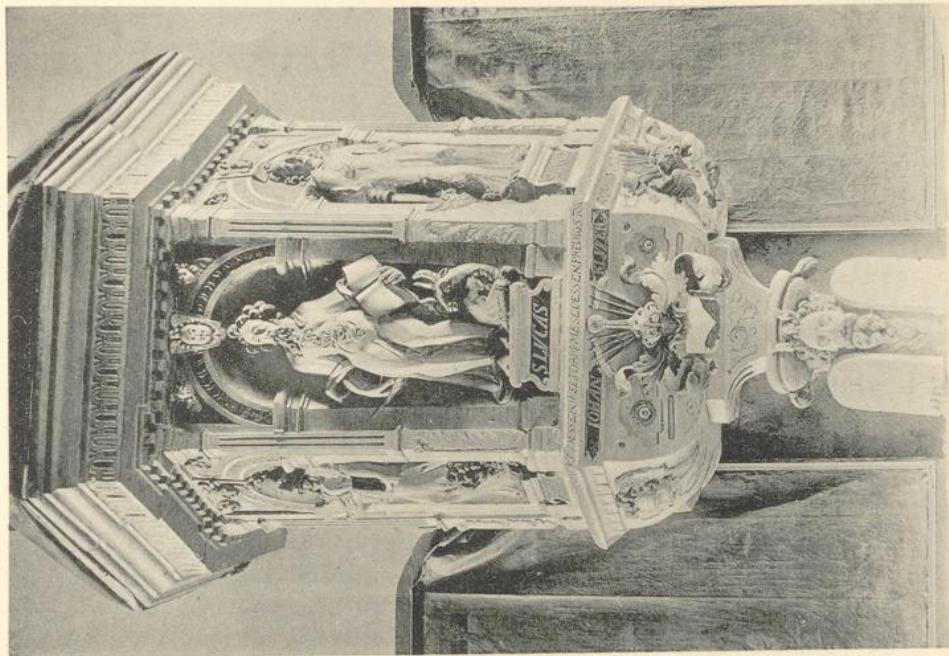
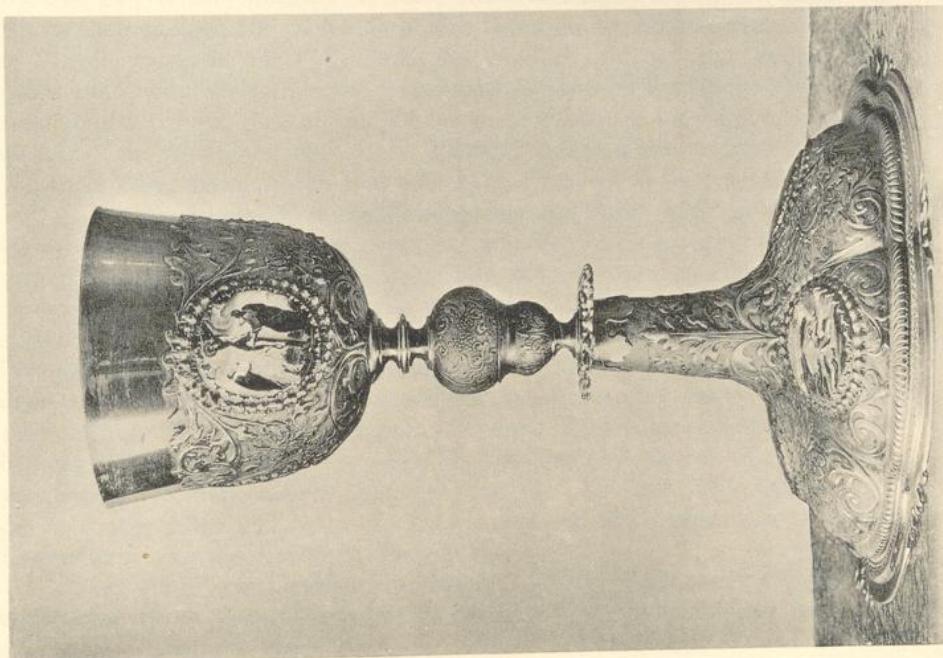


Fig. 140 u. 142.  
KIRCHE IN SCHEESEL; Kelch. — KIRCHE IN SOTTRUM; Kanzel.





## Visselhövede.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues, Band I, II, V. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Hoyer, Urkunden VII, S. 69. — Vagt, mon. ined I. S. 323. — Vogell, Geschlechtsgeschichte des hochadeln Hauses von Behr, Urk. 61. — Lüneburger Urkundenbuch Nr. 526. — Spangenberg, Verd. chron.

Der Flecken hat seinen Namen von der auf dem Kirchhof entstehenden Vissel, die ihr Wasser der Rodau, einem Nebenfluß der Wümme zuführt. Nach einer Urkunde vom Jahre 1435 lebten hier vormals die Herren von Visselhövede. Doch war dieses Geschlecht damals schon ausgestorben. Ein Teil seiner Besitzungen war in die Hand derer von Schlepegrell gekommen; einen Hof in Hiddingen, den die von Visselhövede einstmals vom Stifte Verden zu Lehn trugen, hatten 1426 die Kerksworen des Kerspels to Visselhövede von Herr Bertolde Bolemanne, Vikarius an der Andreaskirche in Verden gekauft; dies wird 1435 vom Bischof Johann von Verden bestätigt. Die erste Nachricht von der Kirche zu Visselhövede bringt eine Urkunde vom Jahre 1258, in welcher Bischof Gerhard von Verden der Kirche in Visselhövede den Zehnten der Kurie in Heelsen (Heldessen) überweist. 1296 erwirbt die Kirche Grundstücke in Eppenborstelde und Visselhövede (Altes und Neues II, S. 37). Die Kirche war dem heil. Johannes geweiht. Im Jahre 1293 erteilte der Bischof Johannes von Riga ihr einen Ablaßbrief, der 1472 vom Bischof Bartold zu Verden bestätigt wurde. 1395 verkaufen Sivert, Diederick und Hinrik Soltow einen Hof in Neudorp „den Swornen der Kerken Sunte Johannis to Visselhövede. In einer Urkunde des Bischofs Johann von Verden vom Jahre 1444 wird gleichfalls die parochialis ecclesia in Visselhövede erwähnt. 1494 stellt Barthold, Bischof von Verden und Hildesheim der Kirche in Visselhövede einen Ablaßbrief aus. Als „Plebani“ dieser Kirche werden erwähnt: Johannes 1296, Hermanus de Walsede 1479, Hardewicus Durcop 1494.

Da die Kirche in Visselhövede schon im Jahre 1258 erwähnt wird, können sich die Worte in einer Urkunde Gerhards von Schlepegrell und anderer vom 5. März 1358: protestamus, nobis fore notum, ecclesiam citam in Wisle-hovede cum simiterio ejusdem rite et rationabiliter fore consecratam et in eadem consecratione a data presencium ultimum annum stetisse et adhuc inviolatam stare“, nur auf einen damals errichteten Neubau beziehen, der dann 1786 durch einen Anbau erweitert, sonst aber bis heute erhalten ist. 1488 stiftete Hennecke Rodesbrok für diese Kirche eine Kommende der heiligen Maria Magdalena, die 1489 Bischof Barthold durch einen Zehnten bereicherte. Mehrere andere Urkunden aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, die in Pratje, Altes und Neues V, S. 148 mitgeteilt sind, reden von sonstigen Zuwendungen an die Kirche zu Visselhövede.

Im Jahre 1450 verlieh der Bischof Johann dem zu einem Flecken erweiterten Dorfe Visselhövede Weichbildrechte. Als Bürgermeister ernannte

Geschichte.

er Hans Meyer und Hinrik Ebeling und stellte den mit Wällen, Gräben und Toren befestigten Ort unter den Schutz seines dortigen Vogtes Heinz Bockenholte. Die Freiheiten der Bürger, die dieselben waren, wie sie Bischof Rudolf 1195 den Bürgern von Rotenburg verliehen hatte, wurden 1493 vom Bischof Barthold und 1530 vom Bischof Christoph bestätigt.

Zwei große Feuersbrünste, 1680 und 1703, bei denen aber die Kirche verschont blieb, haben die Gestalt des Fleckens sehr verändert und den Einwohnern Anlaß gegeben, ihn in größerer Ausdehnung wieder aufzubauen. Im Jahre 1795 aber brannte der Kirchturm ab, an dessen Stelle ein hölzerner Glockenturm, abseits von der Kirche, errichtet wurde. Das kleine Türmchen auf dem nördlichen Flügelanbau stammt aus dem Jahre 1816.

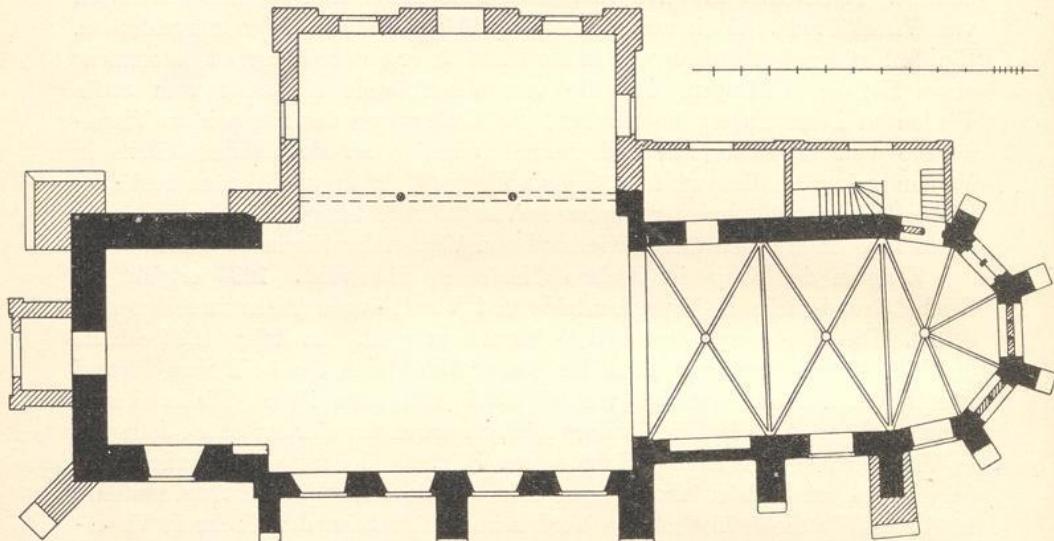


Fig. 143. Kirche in Visselhövede; Grundriß.

Die Reformation fand 1567 in Visselhövede Eingang mit dem Pastor Johann Grubenhagen, der in diesem Jahre dorthin kam. Sein zweiter Nachfolger Johann Müller wurde 1630 durch den Bischof Franz Wilhelm von Verden seines Amtes entsetzt.

#### Beschreibung.

Die mehrfachen Umbauten haben der Kirche, wie Fig. 143 zeigt, einen unregelmäßig gestalteten Grundriß gegeben. Die Umschließungswände sind aus Findlingen und Backsteinen aufgeführt, die Dächer mit Ziegeln gedeckt.

#### Chor.

Der gotische, mit Backsteingewölben überdeckte Chor (1358) ist in einem halben Zehneck geschlossen, dessen Ostseite von größerer Breite wie die übrigen (Fig. 144). Die Gurte und Rippen aus Backstein haben dasselbe Profil (Fig. 145 b) und werden von einfachen Kragsteinen aufgenommen. Die Fenster sind meist verändert oder vermauert. Es ist aber noch zu erkennen, daß in der Ostwand ein dreiteiliges Fenster saß, das in Fig. 145 mit dem Pfostenprofil a in größerem Maßstabe dargestellt ist. Die übrigen Wände des

Chorschlusses hatten je ein zweiteiliges Fenster von ähnlicher Ausbildung. In der Nordwand findet sich eine kleine, mit schmiedeeisernem Gitter geschlossene Nische, die früher zur Aufbewahrung der heiligen Geräte gedient hat.

Vor der in der Nordwand liegenden Tür war nach Mithoff ein Vorbau, „Brauthaus“ genannt, der aber jetzt umgestaltet und erweitert ist. An dieser Seite des Chors sind die Strebepfeiler niedergelegt, nicht zum Vorteil für die Standsicherheit der Gewölbe, die dann dadurch wieder hergestellt ist, daß die Gurte mit eisernen Ankern an den darüber befindlichen Binderbalken aufgehängt sind. Eine äußere Ansicht des Chors ist in Fig. 146, Taf. XV, gegeben. Die Strebepfeiler sind später zum Teil verstärkt und geändert; sie setzten in halber Höhe über einem aus Kehle und Viertelstab gebildeten Backsteingesims

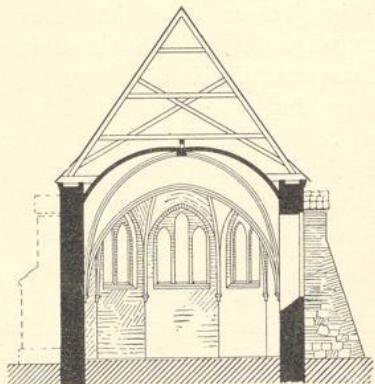


Fig. 144. Kirche in Visselhövede;  
Querschnitt des Chores.

etwas zurück und schließen oben mit einem kleinen Satteldach. Die Mauerlatte des im Osten abgewalmten Daches ist außen sichtbar und als Hauptgesims ausgebildet, profiliert und mit Zahnschnittleiste versehen, dürfte also nicht vor dem XVI. Jahrhundert angebracht sein.

Das 1786 durch einen nördlichen Anbau erweiterte Schiff wird in seiner ursprünglichen Anlage älter sein als der Chor, jedenfalls sind die vom Erdboden schräg ansteigenden Strebepfeiler, welche die stark überneigende Nordwand stützen, später hinzugefügt, zur Zeit, als die hohen, rechteckigen Fenster eingebrochen wurden. Die durch Kreuzpfosten geteilten Holzrahmen, welche die einfache Bleiverglasung halten, sind senkrecht eingesetzt, unten bündig mit der Wand, oben gegen diese zurückweichend, so daß hier, also unter dem Sturz, ein aus zwei Backsteinschichten (Kehle, Viertelstab) gebildetes Gesims als Überleitung eingesetzt werden mußte. (Zu beachten ist, daß dieselben Formsteine an den Strebepfeilern des Chores vorkommen.)

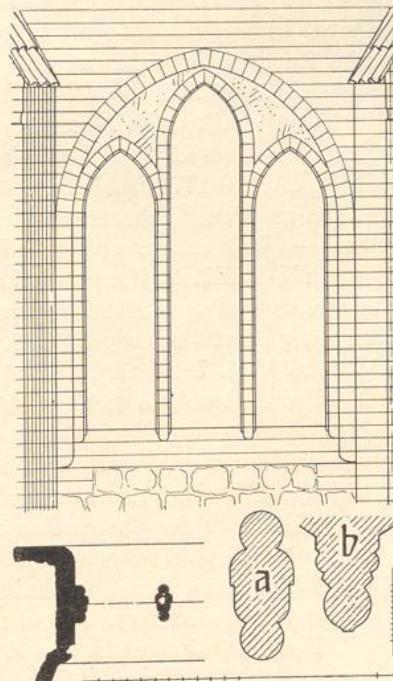


Fig. 145. Kirche in Visselhövede;  
Ostfenster des Chores, Rippenprofil.

Dieser ältere Teil des Schiffes geschlossen, während der nördliche

Anbau eine gerade Decke erhalten hat; dazwischen läuft von Ost nach West ein auf zwei Holzpfilern ruhender Unterzug. Im Westen ist der noch stehende, ganz aus Findlingen errichtete untere Teil des alten Turmes zum Schiff hinzugezogen und das über ihm weitergeführte Dach auch hier abgewalmt. Oberhalb des Westeingangs findet sich ein flachbogiges, durch zwei Pfosten geteiltes Fenster, das aber durch die neuerdings angelegte Vorhalle verdeckt wird. Der nördliche Anbau des Schiffes ist im Äußeren durch Lisenen gegliedert und geputzt. Die Tür in der Mitte der Nordwand und die Fenster sind flachbogig geschlossen. Das von Nord nach Süd gerichtete Satteldach, das in das Dach des Schiffes einschneidet, trägt auf der Spitze des in Fachwerk aufgebauten Giebels einen viereckigen Dachreiter (1816).

## Turm.

Der Ende des XVIII. Jahrhunderts in Fachwerk errichtete und mit Brettern bekleidete Glockenturm steht in einiger Entfernung von der Kirche auf der Nordseite derselben. Er mißt 7 m im Quadrat und ist bis zur Traufe 11,2 m hoch. Das mit Schindeln gedeckte Zeltdach trägt eine achteckige Laterne (Fig. 146, Taf. XV).

## Altar.

Die 1771 aufgerichtete Altarrückwand zeigt Rokokoformen in strenger Auffassung. Im Rahmen einer korinthischen Pfeilerstellung, unten und oben von leicht bewegtem Ornament begrenzt, erscheint über der Mensa das in Öl gemalte Tafelbild des Gekreuzigten. Beiderseits vor den abgestumpften Ecken erhebt sich eine freistehende Säule mit schwabendem Putte über dem zur Schnecke aufgerollten Giebelansatz. Im oberen Aufbau die Gesetzestafeln und darüber das Auge Gottes. Auf der Rückseite der Altarwand die folgende Inschrift: „ANNO 1771 ist dieser Altar zur Ehre Gottes unter seinem Gnaden-Beistande aus den Kirchenmitteln erbauet. — Pastor war C · J · HORN aus Verden. — Juraten waren H:H:BRANDES auch Bürgermeister in Visselhövede J:H:BREMER Hausmann in Hütthof I:H:DELVENDAHL Hausmann in Buchholtz — Baumeister ist gewesen A:MEYER Bildhauer in Verden, die Vermählung hat gefertigt C:A:BRAUN Mahler in Walsrode“, dann PSALM 26 V. 6. 7. 8 und HEBR:13 V. 10.

## Emporen.

Der Anbau des Schiffes hat in ganzer Ausdehnung eine Empore erhalten, die an der Nordseite des Chores weitergeführt ist, während die Empore auf der Südseite, welche das Wappen der von Schlepegrell aufweist, mit zierlichem Umbau versehen und von außen zugänglich gemacht ist, nur das westliche Joch des Chores einnimmt. Die Orgelempore ist im alten Turm untergebracht.

## Gestühl.

Einige Bänke im Chor haben geschnitzte Seitenwangen in einfacher Ausführung, eine derselben trägt die Jahreszahl 1669.

## Glocken.

Das Geläute besteht aus drei Glocken, davon die größte 1832 von Ehlermann in Rotenburg gegossen ist; die zweite von 1,21 m unterem Durchmesser trägt am Hals unter einem Ornamentstreifen die folgende mehrzeilige Inschrift: „IM JAHRE CHRISTI 1802 WARD DIESE GLOCKE GEGOSSEN VON IOHANN PHILIP BARTELS IN BREMEN : PREDIGER WAR HERR HENRICH PAPE AUS BREMEN · ORGANIST UND ERSTER

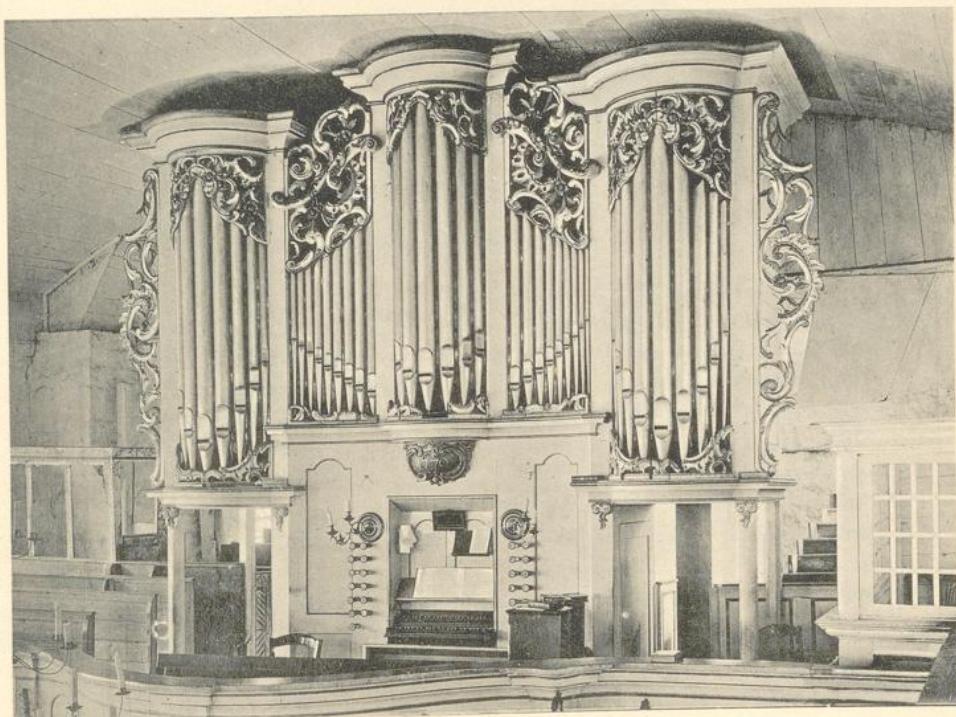
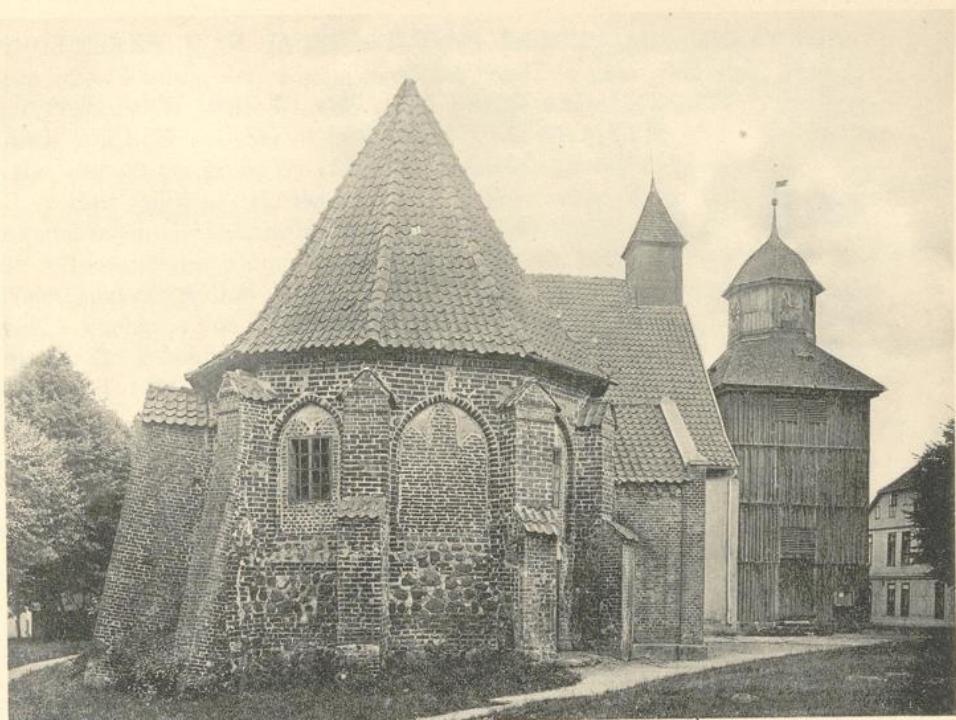


Fig. 146 u. 147.  
KIRCHE IN VISSELHÖVEDE; Ostansicht, — Orgel.



SCHULLEHRER WAR IACOB WILHELM BÖSCHE AUS OBERNDORF“, folgen die Namen der Kirchenvorsteher und Juraten und am Schluß: „O TÖNTE DOCH MEIN KLANG · | ZU IEDER ANDACHTSZEIT · | DURCH ALLER SEELEN DRANG · | FÜR GOTT UND EWIGKEIT ·“ — Die dritte Glocke, nur 50 cm groß, ist 1798 von demselben Gießer hergestellt.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Jahreszahl :: 1·7·42 ::

Hostiendose.

Die silberne Kanne, ohne Deckel 23,5 cm hoch, ist in Fig. 149 abgebildet und zeigt drei eingravierte Wappen mit Namen und Jahreszahl: Ursula · Sophia · Von · Hodenberg 1695. — Anna Johāeta Juliana Von Schlepegrell gebohren Von Hedemann 1734. — Johann Levin Von Schlepegrell 1734.

Kanne.

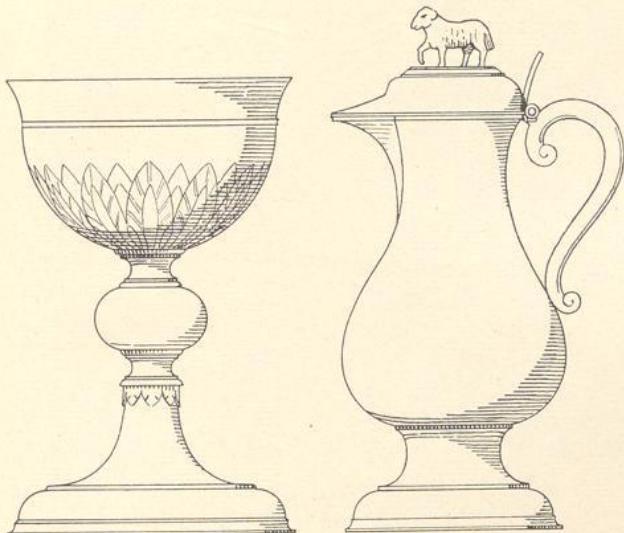


Fig. 148 und 149. Kirche in Visselhövede; Kelch, Kanne.

Die Kanzel aus Holz und bemalt, Anfang des XVII. Jahrhunderts geschnitzt, ist im Sechseck angelegt und an den Ecken mit korinthischen Säulen besetzt, die am unteren Teil des Schaftes Arabeskenschmuck tragen. Dazwischen rechteckige Füllungen mit den folgenden Reliefsdarstellungen: eine Kreuzigungsgruppe mit Maria, Johannes und Maria Magdalena; die Auferstehung; der Evangelist Lukas als der Schutzheilige der Maler gekennzeichnet; der Apostel Johannes, dem die Offenbarung zuteil wird. Das untere Gesims wird von durchbrochen gebildetem Ornament besäumt, das den Übergang zu der mit Hängezapfen ausgestatteten glockenförmigen unteren Endigung des Kanzelkörpers deckt. Der Schaldeckel, ebenfalls sechseckig, zeigt allseitig Bekrönungen in ausgesägter Arbeit.

Kanzel.

12\*

Kelch. Der in Fig. 148 dargestellte silberne Kelch ist 25,7 cm hoch und inschriftlich 1734 von den Gemeindemitgliedern geschenkt. Als Beschau-stempel der Bremer Schlüssel, Meisterzeichen verwischt. —  12 WS  
Die Patene weist die nebenstehenden Goldschmiedzeichen auf.

Meßgewand. Die Kirche bewahrt ein altes Meßgewand, im Volksmund „Paterkleid“ genannt, das angeblich der letzte katholische Priester bei seinem

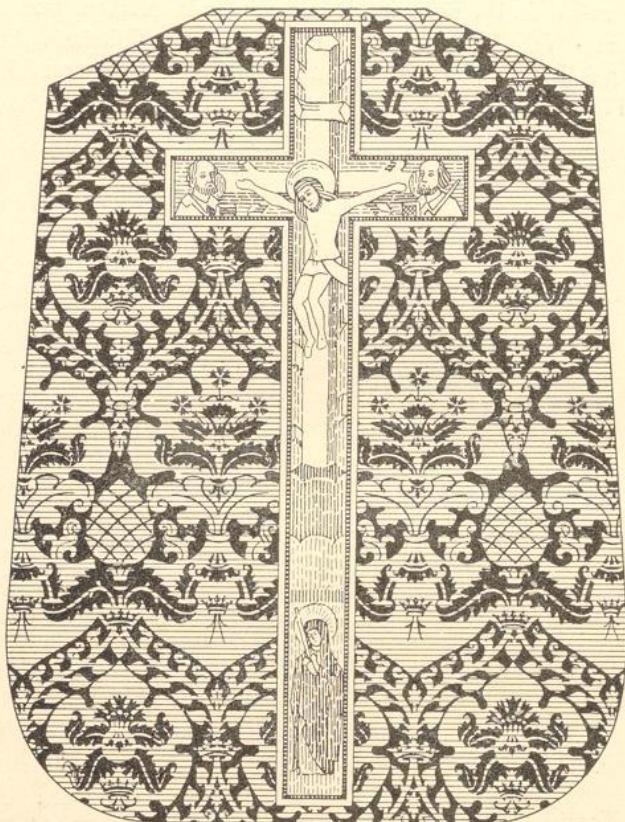


Fig. 150. Kirche in Visselhövede; Meßgewand. Mst. 1:10.

gewaltsamen Tode getragen hat (Fig. 150). Es besteht aus einem schweren Seidenstoff mit eingewebtem Granatapfelmuster braun-gelb auf tief violettem Grund (Fig. 151). Das farbig gestickte Schulterkreuz zeigt einen Kruzifixus mit den Brustbildern der Apostel Petrus und Paulus an den Enden des Querbalkens und unten im Stammende die Mutter Maria.

Orgel. Die Orgel ist inschriftlich 1779 gefertigt und wie der Altar mit Schnitzwerk in Rokokoformen geziert (Fig. 147, Taf. XV).

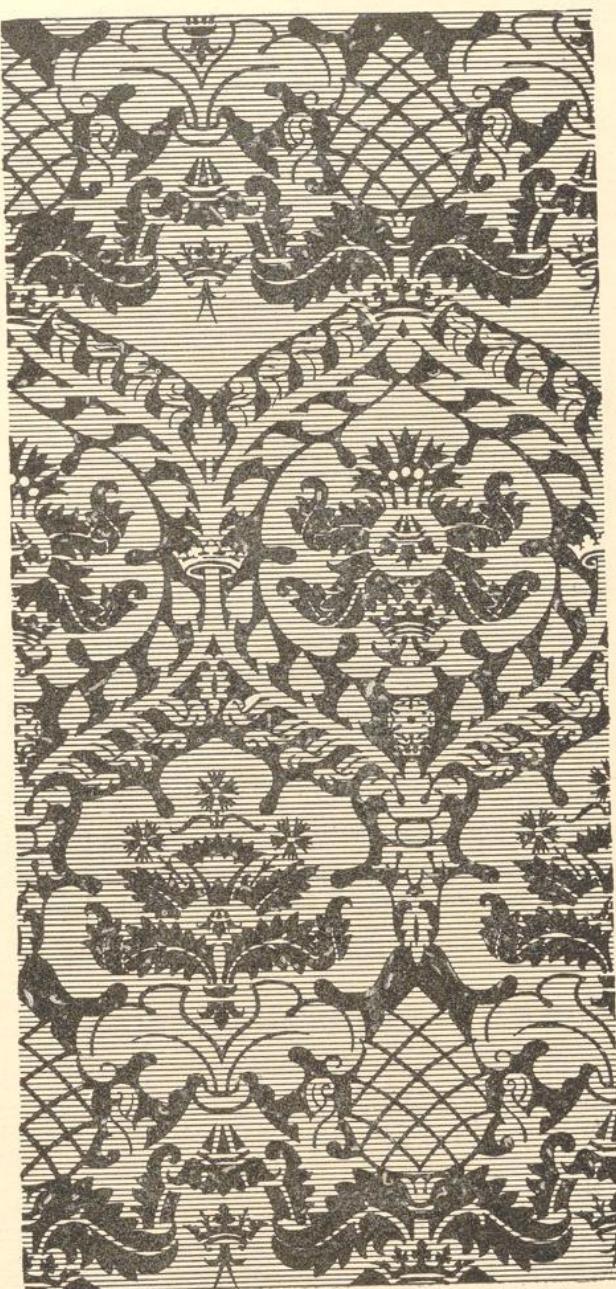


Fig. 151. Kirche in Visselhövede; Granatapfelmuster des Meßgewandes. Mst. 1 : 5.

Taufe. Aus derselben Zeit stammt die hölzerne Taufe, die in Fig. 152 wiedergegeben ist. Das muschelförmige Becken enthält eine ältere kupferne



Fig. 152. Kirche in Visselhövede; Taufe

Schale von 25 cm Durchmesser, die im Boden das Lamm Gottes in getriebener Arbeit aufweist.

Wappen. Im Chor hängt eine Holztafel mit dem gemalten Wappen des Fleckens Visselhövede.

## Wittorf.

### Kapelle.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Lagerbuch der Pfarre zu Visselhövede.

Geschichte.

Wittorf, nach Visselhövede eingepfarrt, besitzt eine Kapelle, in der viermal im Jahre Gottesdienst mit Abendmahlsfeier gehalten wird. Sie war dem heiligen Nicolaus geweiht; wenigstens hieß das ihr gehörige Holz „Sunt Niclasholt“. Die jetzige Kapelle ist wahrscheinlich die zweite am Orte. In ihren Fenstern sollen sich nach dem Lagerbuche früher folgende Glasmalereien und Inschriften befunden haben: An dem Fenster an der

Nordseite beim Altar: „Der Hochwirdige in Gott Durchleuchtiger Hochgebohrner Fürst und Herr Philippus Sigismund, Postulirter Bischof Dero Stifter Osnabrück und Verden, Thum-Probst zu Halberstadt, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 1605“ nebst seinem Wappen. An einem Fenster daneben nordöstlich an vier Scheiben: „Christoph von der Kedenborg 1605. H. Anthonius Grubenhagen Pastor darsulbest. Geverdt Schlepegrell 1605“, Johann Badenhopf vag. darsulbst 1605“ nebst den Wappen eines jeden. An einem Fenster hinter dem Altar: „Johann Beer 1605“ nebst dem Wappen. An einem Fenster der Südseite des Altars: „H. Asche von Kampe, Thumherr zu Minden Hoffjuncker.“ Danach ist die Kapelle 1605 vom Bischof Philipp Sigismund von Verden erbaut, während Anton Grubenhagen Pastor in Visselhövede war (1594—1611). Im Jahre 1787 ist die Kapelle im Westen um 3,50 m verlängert.

Der Altaraufsatz ist zufolge einer Bemerkung im Lagerbuche gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts aus einer zu Kettenburg abgebrochenen Kapelle angekauft. Derselbe hatte die Inschrift: „J. Jastor fec. 1658.“ Auch wird gemeldet: „Sonst ist nur eine schlichte Altarwand von elendem Schnitzwerk gewesen, welche zwey Flügel hatte und zugeschlagen werden konnte.“

Die in Fachwerk erbaute Kapelle ist im Osten mit drei Seiten eines Sechsecks geschlossen. Das Innere, 7,3 m breit, 18 m lang, ist in 3,6 m Höhe mit einer Balkendecke geschlossen. Die Fenster rechteckig; an der Nord- und Westseite ein Eingang. Im Äußeren sind die Wände mit Brettern verkleidet; das im Osten abgewalmte Pfannendach trägt einen 1,85 m breiten viereckigen Dachreiter mit beschiefelter Spitze; die zierlich geschmiedete Wetterfahne zeigt die Jahreszahl 1736 und die Buchstaben H.R.

Die barocke Altarwand, 1658 entstanden (s. Geschichte), ist in allen Teilen reich mit Schnitzwerk geziert, das nur in den lang ausgezogenen Schneckenwindungen die Einwirkung des Knorpelstils verrät. Das mittlere rechteckig umrahmte Gemälde stellt den Calvarienberg dar ( $1,30 \times 1,09$ ). Die schmalen Seitenfelder, umrahmt von einer korinthischen Säulenstellung mit vorgekröpftem Gebälk, enthalten zwischen einer unteren und oberen Ornamentfüllung kleinere Bilder: die Geburt und Taufe Christi. Im oberen Aufbau, der seitlich von Schnitzwerk besäumt ist, die Grablegung Christi. Die Bekrönung ist entfernt, da der Aufbau, obwohl er jetzt auf dem Fußboden steht, sonst nicht untergebracht werden konnte.

Im Dachreiter hängt eine Glocke von 60 cm unterem Durchmesser, Glocke. die am Hals unterhalb eines Ornamentstreifens die Inschrift trägt: „ANNO 1770 IST DIESE GLOCKE GEGOSSEN DVRCH LUEDER AHLERS IN BREMEN“, dann folgen die Namen von Pastor und Juraten.

Die achteckige Kanzel in einfacher Ausführung mit roh gemalten Kanzel-Landschaften auf den Füllungen.

Die Taufe aus Holz in Form einer sechseckigen Vase, die an den Täufe. Seitenflächen mit Gehängen verziert ist und auf drei Volutenfüßen ruht; Anfang des XVIII. Jahrhunderts.





# Der Kreis Zeven.



## Einleitung.

Der Kreis Zeven wird gegen Norden von den Kreisen Bremervörde und Stade, gegen Osten vom Regierungsbezirk Lüneburg, gegen Süden von den Kreisen Rotenburg und Achim und gegen Westen vom Kreis Osterholz begrenzt. Er hat eine Ausdehnung von 662 qkm und umfaßt 58 Landgemeinden und zwei selbständige Gutsbezirke mit zusammen 16 372 Einwohnern. Was in der Einleitung des Kreises Rotenburg über die Bodenbildung und den Charakter der Landschaft, über die Bewohner und ihre Erwerbsquellen gesagt ist, gilt auch für den Kreis Zeven; auch hier hügelige Geest und niedriges Moor, saftige Wiesen und Buchenhaine, braunrote Heide und Föhrenwälder. Die Oste, ein Nebenfluß der Elbe, fließt in ihrem Oberlauf durch das Gebiet und bildet dann eine Strecke weit die Nordgrenze desselben, während der westliche Teil des Kreises durch Nebenflüsse der Hamme entwässert wird. Als Hauptverkehrswäge sind die im Flecken Zeven sich kreuzenden Landstraßen Stade-Ottersberg und Bremervörde-Rotenburg zu nennen. Durch die neuerdings angelegte Kleinbahn Visselhövede-Bremervörde ist eine unmittelbare Verbindung einerseits mit Hannover, andererseits mit Geestemünde geschaffen (Fig. 153).

Der Kreis Zeven ist im ehemaligen Herzogtum Bremen gelegen und aus dem Amt Zeven entstanden, das aber früher einen anderen Umfang hatte und anfänglich nur aus den Kirchspielen Zeven und Heeslingen bestand; 1728 wurden die Bördens Sittensen, Elsdorf, Selsingen, Gyhum und Rahde hinzugelegt, und 1859 kamen dann, nachdem Selsingen wieder abgetrennt war, die bis dahin zum Amt Ottersberg gehörigen Kirchspiele Kirchtimke und Wilstedt hinzu. Daß das Gebiet schon früh bewohnt gewesen ist, bezeugen die vielen Urnengräber, die in der Nähe von Heeslingen sich finden und könnte auch geschlossen werden aus der den alten Gerichtsbezirken beigelegten Bezeichnung „Börde“ (ebenes, fruchtbare, wohlbebautes Land), worunter hier

ungefähr das, was in anderen Gegenden durch Vogtei angedeutet wird, zu verstehen ist. Erst seit Karl dem Großen finden sich geschichtliche Nachrichten. Als Karl 797 gegen die Wigmodier zog und bis zum Lande Hadeln vordrang, soll er, wie die Überlieferung berichtet, auf der Wullenheide bei Wilstedt die Heiden überwunden haben. Später lagerte Kaiser Heinrich I., da er 932 den bis dahin den Ungarn gezahlten Tribut gekündigt hatte und im Bremischen seine Scharen sammelte, in der Nähe von Rhade im Heilangagau, um die Friesen zu erwarten. Bald darauf wird auch schon das Kloster Heeslingen gegründet, das 1141 nach Zeven verlegt wurde, und dessen Geschichte nun auch die Geschicke des ganzen Kreises wiederspiegelt.

In kirchlicher Beziehung gehörten von den angeführten Orten Elsdorf, Gyhum, Heeslingen und Zeven, im Gau Heilanga gelegen, zur Diözese Bremen,

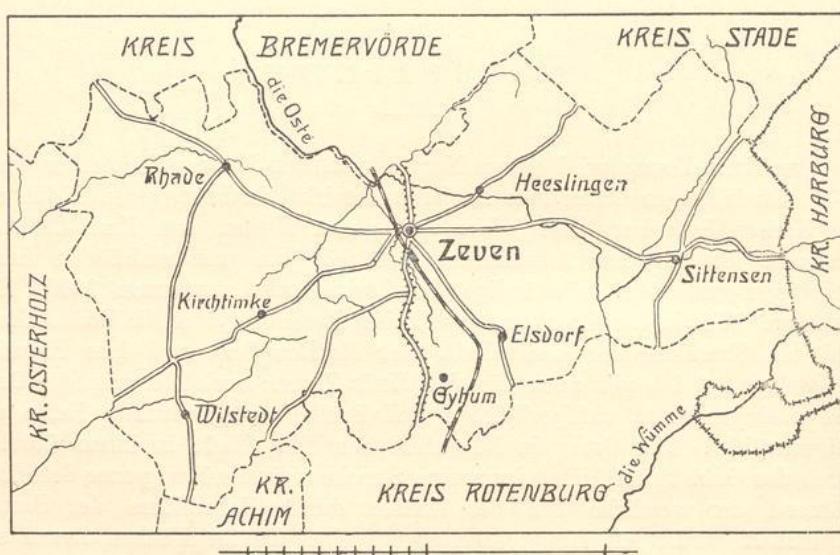


Fig. 153. Der Kreis Zeven.

die übrigen zur Diözese Verden; und zwar waren Kirchtimke, Rhade, Wilstedt im Gau Waltsati dem Archidiakonat Sottrum zugeteilt; Sittensen im Gau Mosde war dem Archidiakonat Scheessel angegliedert.

#### Denkmäler.

Die Baudenkmäler des Kreises, soweit sie dem Mittelalter angehören, sind aus Findlingen errichtet und deshalb in Formgebung und Gliederung einfach und schlicht. Sie gehen zum Teil auf ein hohes Alter zurück. Darf man doch die um die Wende des X. Jahrhunderts aufgeführte Klosterkirche in Heeslingen mit zu den frühesten Steinkirchen des norddeutschen Tieflandes rechnen. Sie ist einschiffig und erst später gewölbt. Mit mehr Aufwand ist die 1141 gegründete Klosterkirche in Zeven angelegt, kreuzförmig und mit Tuffsteingewölben überdeckt; beide aber haben eine halbrunde Apsis. Außerdem finden sich in Gyhum und Wilstedt (Turm) noch romanische Reste.

Die Vorliebe für runde Türme, die in der Heide häufiger vorkommen, lässt sich zum Teil wohl dadurch erklären, daß aus den unregelmäßigen und harten Findlingen eine in sich geschlossene Ringmauer leichter herzustellen war, da hierbei das mühsame Behauen der Eckquader fortfiel. In dem hier behandelten Gebiet ist uns in Zeven ein Beispiel erhalten, wo der obere Teil des Turmes in das Rund übergeführt ist. Früher hatten aber auch die Kirchen in Heeslingen und Kirchtimke runde Westtürme. Die außerdem vorhandenen Kirchen sind in nachmittelalterlicher Zeit meist aus Backstein erbaut. Sittensen (1606) zeigt noch Profilsteine an Türen und Fenstern und die Wände ohne äußeren Putz. Von den im XVIII. Jahrhundert und später entstandenen Gotteshäusern: Wilstedt (1722), Kirchtimke (1739), Elsdorf (1797) und Rhade (1815) ist die Kirche in Wilstedt mit einem schönen Sandsteinportal besonders zu erwähnen. Diese Saalkirchen sind im Osten gerade oder mit drei Seiten geschlossen und haben ausgedehnte Emporenanlagen. Die Kirche in Gyhum hat im XVII. Jahrhundert einen frei vor gestellten Westturm erhalten, der ebenso wie der obere Teil des Turmes in Sittensen (1680) in Fachwerk hergestellt ist, und auch der Turm in Zeven trägt seit Mitte des XVIII. Jahrhundert eine welsche Haube mit Laterne. — Die Klostergebäude in Heeslingen sind ganz verschwunden und ebenfalls in Zeven nur geringe Reste davon erhalten. Auch von den adeligen Sitzen in Elsdorf, Burgsittensen, Heeslingen ist nicht viel mehr zu erkennen, wie die Stätte, wo sie gestanden.

Unter den Denkmälern der kirchlichen Kleinkunst und des Kunst gewerbes sind einige bemerkenswerte Stücke, die dem Mittelalter angehören. In Kirchtimke ein romanischer Taufstein; in Zeven ein frühgotischer Kruzifixus, ebendort der mit reichem figürlichem Schmuck versehene bronzenen Taufkessel aus dem Jahre 1469 und der Grabstein des Propstes Johann Monik († 1497) mit der in Linien eingerissenen Gestalt des Verstorbenen. Weniger Kunstwert hat der spätgotische Altarschrein in Heeslingen; dagegen ist der 1512 gefertigte Kelch in Elsdorf wieder eine treffliche Arbeit; auch die dortigen Altarleuchter zeigen noch gotische Formgebung. Die Glocken sind meist im XVII. und XVIII. Jahrhundert gegossen, doch trifft man in Gyhum noch ein Beispiel aus frühgotischer Zeit, während die durch große figürliche Reliefs ausgezeichnete Glocke in Sittensen 1452 hergestellt ist. Reste einer unbedeutenden spätgotischen Wandmalerei sind in Zeven beobachtet. Aus späterer Zeit verdienen die Renaissancekanzel in Zeven (1565), der im Knorpelstil gehaltene Altaraufbau in Sittensen und die Barockkanzel in Wilstedt hervorgehoben zu werden. Die Altargeräte sind durchweg schlicht, nur die Barockkelche in Zeven und Heeslingen etwas reicher gebildet.





## E l s d o r f.

### Kirche.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge I. 268 fl. — Wiedemann, Geschichte der Herzogtümer Bremen-Verden. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Mushard, monumenta nobilitatis. — Lagerbuch der Pfarre Elsdorf. — Manuskript des Pastors Rieffenstahl vom April 1716 auf der Predigerbibliothek in Stade.

Elsdorf (ursprünglich Elstorpp) liegt im ehemaligen Gau Heilanga und hat zweifelsohne schon in ganz alten Zeiten eine Kirche „Aller Heiligen“ gehabt. Die jetzige 1797 erbaute Kirche ist die dritte am Orte. Ihre Vorgängerin, die wegen Alters und Baufälligkeit 1792 abgebrochen werden mußte, soll nach einer Nachricht 1582, nach einer anderen aber, die glaubwürdiger ist, im XV. Jahrhundert errichtet sein. Jedenfalls ist auch vor dieser schon eine Kirche in Elsdorf gewesen, deren Erbauung doch wohl in das XI., wenn nicht in das X. Jahrhundert verlegt werden kann. Urkunden von 1364 und 1395 reden von einer Börde Elsdorf, d. h. einer Kirchengemeinde mit eigener Gerichtsbarkeit. Diese lag in der Hand der Herren von Schulte in Horneburg, die auch das Patronatsrecht über die Kirche in Elsdorf hatten, sie auch dotiert und die zweite wohl zum größten Teil aus ihren eigenen Mitteln erbaut haben.

Im Jahre 1790 wurde der Kirchturm vom Blitz getroffen und brannte nieder. Der 1799 errichtete Neubau mußte aber schon 1902 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, worauf der jetzige Turm aufgeführt wurde. Im Jahre 1565 wird Albertus Tromp als erster evangelischer Pastor nach Elsdorf berufen; wahrscheinlich hat aber auch hier schon vor 1552 das Luthertum Eingang gefunden. Denn man hat später nicht versucht, das Restitutionsedikt von 1629 hier durchzuführen, so daß die Zevener in den Jahren 1625 bis 1632 in Elsdorf den lutherischen Gottesdienst besuchen konnten, wenn dies auch durch Tillysche und Pappenheimsche Schildwachen an den Wegen nach Möglichkeit zu verhindern gesucht wurde.

In Elsdorf wohnte im XI. Jahrhundert die Gräfin Ida von Schwaben, Tochter des Herzogs Ernst von Schwaben und seiner Gemahlin, einer Schwester des Papstes Leo IX. Ihr erster Gemahl war der Graf Lippold von Stade und Ditmarschen gewesen, der ihr bei seinem Tode seine in und bei Elsdorf belegenen Güter als Witwensitz hinterlassen hatte. Dieser Ehe waren zwei Kinder entsprossen, Eckbert und Oda. Eckbert wurde in einem Streit von dem Markgrafen Udo I. von Stade bei Wistedt (zwischen Elsdorf und Zeven) erschlagen. Oda heiratete einen russischen Fürsten Wsewolod und hatte

wieder einen Sohn Warteslaw und eine Tochter Eupraxis; letztere wurde nach dem Tode ihres ersten Gemahls Heinrich von Stade die Gattin des verwitweten Kaisers Heinrich IV. Die Gräfin Ida ging eine zweite Ehe ein mit dem Grafen Dodo in Ditmarschen. Ein Sohn dieser Ehe, Burchard, der spätere Erzbischof von Trier, war es, der die Burg Elsdorf, ursprünglich „Frauen Iden Guth“ genannt, erbaute. Seine Schwester heiratete den Grafen Elimar I. von Oldenburg und wurde die Mutter Elimars II. Als Graf Dodo von den Ditmarschen erschlagen wurde, wählte sich die Gräfin Ida zum dritten Gemahl den Grafen Steler, den aber bald darauf dasselbe Geschick ereilte. Die vereinsamte Gräfin söhnte sich auf den Rat ihres Oheims Leo IX. mit dem Mörder ihres Sohnes Eckbert, dem Markgrafen Udo I. von Stade aus, vermachte ihm alle ihre Güter und lebte bis an ihr Ende in Elsdorf. Nach ihrem Tode beanspruchte Elimar II. vom Markgrafen Udo I. die Güter seiner Großmutter, ließ sie dann aber doch schließlich in Udos Händen. Im Jahre 1226 huldigten die Ritter Hermann und Heinrich von Ellestorp dem Erzbischof und Domkapitel von Bremen. Auf welche Weise dieses Geschlecht in den Besitz der Burg Elsdorf gekommen ist; ob und welche verwandtschaftlichen Beziehungen es zur Gräfin Ida gehabt hat, ist nicht nachzuweisen. Auch werden später keine Vertreter dieses Geschlechts mehr erwähnt. So weiß man auch nicht, wann und wie die Burg Elsdorf zerfallen oder zerstört ist. In den Besitz der zu ihr gehörigen Güter aber haben sich offenbar die Herren von Schulte in Horneburg und von Düring in Bokel gesetzt. Denn in Burg Elsdorf finden sich später zwei Bauernhöfe, von denen der erste dem einen und der zweite dem anderen adeligen Gerichte unterstellt war.

Die einfache 1797 aus Findlingen erbaute Saalkirche ist im Innern 8,67 m breit, 24,4 m lang und 5,28 m hoch, mit einer geraden geputzten Holzdecke geschlossen und steht im Westen mit dem 1902 aus Backsteinen errichteten Turm durch eine Tür in Verbindung. Auf der Südseite liegen zwei Eingänge, die wie die Fenster flachbogig überdeckt sind. Die durch einen Mittelposten geteilten Holzrahmen der letzteren haben eine Bleiverglasung in rechteckigen kleinen Scheiben. Durch die Altarwand ist im Osten ein Raum mit besonderem Eingang für Sakristeizwecke abgetrennt. Der Fußboden ist mit Feldsteinen gepflastert. Im Äußern ist das Hauptgesims aus Holz, das Ziegeldach im Osten abgewalmt und trägt dort ein einfaches Kreuz mit Wetterfahne, in der die Jahreszahl 1799 angegeben ist.

Die Altarrückwand, in nüchternen Empireformen gehalten, ist mit der Kanzel vereinigt, die rund angelegt, im Rahmen einer Säulenstellung über

#### Beschreibung.

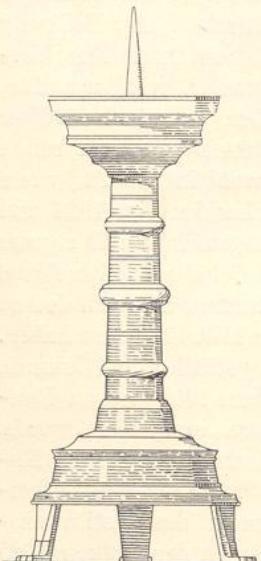


Fig. 154. Kirche in Elsdorf;  
Altarleuchter.

teilten Holzrahmen der letzteren haben eine Bleiverglasung in rechteckigen kleinen Scheiben. Durch die Altarwand ist im Osten ein Raum mit besonderem Eingang für Sakristeizwecke abgetrennt. Der Fußboden ist mit Feldsteinen gepflastert. Im Äußern ist das Hauptgesims aus Holz, das Ziegeldach im Osten abgewalmt und trägt dort ein einfaches Kreuz mit Wetterfahne, in der die Jahreszahl 1799 angegeben ist.

Die Altarrückwand, in nüchternen Empireformen gehalten, ist mit der Kanzel vereinigt, die rund angelegt, im Rahmen einer Säulenstellung über

dem Altartisch vorgekragt erscheint. Seitlich sind flachbogige Durchgänge für Kommunikanten angeordnet.

Zwei Altarleuchter aus Messing, 33 cm hoch, haben die in Fig. 154 Altarleuchter dargestellte gotische Form.

Zwei Glocken, die eine neu, die andere von 85 em unterem Durchmesser trägt am Hals unter einem Ziersteifen die Inschrift: „MICH · GOSS · CHRISTOPH · HEINRICH · MEYER · IN · BREMEN · ANNO 1799 · I. MEYER · VOLMACHT · H. BAUMANN · IURATHE“.

Silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Inschrift: „Harm · Rikschen · verehret · dieses · geschenck · Gott · sy · seiner · Dabey · gedenck 1706“.



Hostiendose.

Der schöne spätgotische silbervergoldete Kelch, 21 cm hoch, zeigt auf den Blättern des Sechspfößiges, der am senkrechten Rande mit durchbrochen gehaltenem Rankenwerk verziert ist, zunächst einen aufgehefteten Kruzifixus zwischen Maria und Johannes, ferner nur eingraviert die Figuren der Apostel Petrus und Paulus, die auf der Mondsichel stehende Madonna, sowie die beiden Wappen der Geschenkgeber. Diese nennen sich in der unter dem Fuß eingeritzten Inschrift: „Brandan9 :: Salemon vicarivs :: Bremensis : et Grete : Bilen :: Statvervt9 : me · fieri : anno : dni9 1512“ (Fig. 155, Taf. XVI). Der Ständer, ebenfalls sechseckig aber gegen die Pfäßform des Fußes um 30° gedreht, ist mit Maßwerk geschmückt; ebenso der Knauf, dessen sechs Zapfen den Namen Jhesus in spätgotischen Großbuchstaben auf schwarz emailliertem Grund aufweisen. — Die zugehörige Patene, silbervergoldet, 16,5 cm groß, hat in der kreisförmigen Vertiefung einen Vierpaß, dessen Zwickelfelder mit eingravierten Engelfiguren gefüllt sind; auf dem Rand in gleicher Ausführung ein ornamentales Weihekreuz.

Eine Taufschale aus Messing von 40 cm Durchmesser trägt die Taufschale. Inschrift: „JOHAN · WARNKE · ANNO · 1686“.

## G y h u m.

### Kirche.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge I, S. 277 fl. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Manuskript des Pastors Rottmer vom 16. März 1716 in der Predigerbibliothek zu Stade. — Hodenberg, Zevener Urkundenbuch.

Gyhym, ursprünglich Gygoem oder Gyghem geschrieben, liegt im alten Sachsgau Heilanga und gehörte ehemals zum Erzbistum Bremen. Höchstwahrscheinlich ist die Kirche, wenn sie auch erst 1420 im Stader Kopiar erwähnt wird, eine der ältesten zwischen Elbe und Weser. Sie war der heiligen Margaretha geweiht.

Die Börde Gyhum deckt sich nicht mit dem Kirchspiel Gyhum; während jene, die unter dem adeligen Gerichte der Herren von Marschalek in

Bockel stand, nur Bockel, Gyhum, wo das Gerichtshaus war, und Wehldorf umfaßte, gehören zu diesem außerdem noch Hesedorf, Borchelsmoor und Nartum. Letzteres Dorf war früher nach Sottrum eingepfarrt und wurde erst am 11. April 1793 durch landesherrliche Verfügung dem näher gelegenen Kirchspiel Gyhum eingegliedert, wodurch eine Erweiterung der Kirche nötig wurde.

Außer den Herren von Marschalek in Bockel, welche diese Besitzung durch Heirat von den Herren von Düring erhalten hatten, waren im Mittelalter die Ritter von Borch in Gyhum begütert. Im Jahre 1306 verkauften die Ritter Johann und Iwan von Borch, Burgmannen zu Horneburg, ihre Güter zu Gyhum für 300 Lüb. Mark an das Kloster zu Zeven zur Ausgleichung des auf diese Summe abgeschätzten Schadens, den ihre Väter „Olden Gode-ward und Jungherr Godewerd von Borch“ demselben zugefügt hatten.

Die evangelische Lehre hat auch hier frühzeitig Eingang gefunden und nicht erst 1594, wie irrig angenommen ist, da die Kanzel, der Taufstein und ein Kelch früher diese Jahreszahl getragen haben sollen. Aus denselben

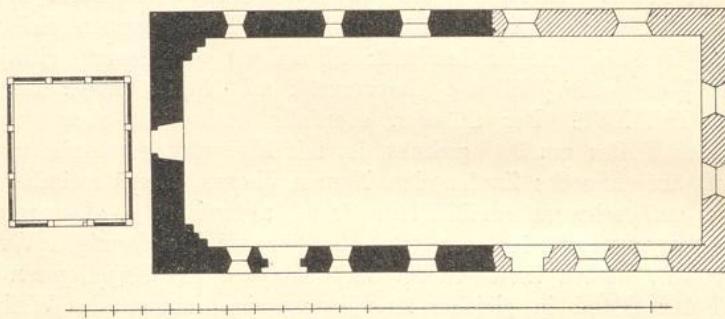


Fig. 156. Kirche in Gyhum; Grundriß.

Gründen wie in Elsdorf muß auch hier die Reformation vor dem Passauer Vertrag (1552) eingeführt sein.

Im Jahre 1887 brannte das Pfarrhaus in Gyhum ab, wobei der damalige Pastor Pape, der die Akten und Kirchenbücher zu retten suchte, so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf an den erlittenen Brandwunden starb.

#### Beschreibung.

Die mit einem freistehenden Westturm ausgestattete Kirche hat ein aus Findlingen erbautes Schiff von rechteckigem Grundriß, das im Innern 7,36 m breit, 18,26 m lang und 4,84 m hoch, mit einer geraden Holzdecke geschlossen ist (Fig. 156 u. 157). Das Ziegeldach ist im Osten und Westen abgewalmt. Der östliche Teil, wo die Fenster flachbogig sind, ist mit Einschluß der dort in der Südwand angelegten rundbogigen Tür erst 1793 erbaut. Der westliche Teil entstammt aber noch der romanischen Zeit. Wenn auch die Fenster umgestaltet sind, läßt sich doch erkennen, daß sie früher rundbogig geschlossen waren und vermutlich alle die geringe Breite von 46 cm hatten, die ein Fenster der Nordwand noch aufweist. Die durch die Erbauung des Turmes außer Gebrauch gesetzte Westtür ist rechteckig und mit einem gewaltigen Stein überdeckt. Der in der Südwand nahe der Westecke an-

geordnete Eingang öffnet sich im Rundbogen; das Gewände einmal rechteckig abgesetzt. Die Tür selbst schlägt in einen später (Ende des XVI. Jahrhunderts) eingesetzten, mit gedrehtem Wulst profilierten Holzrahmen und trägt als Handhabe einen geschmiedeten Ring auf einem kreisrunden Schild, das in ausgeschnittener Arbeit ein Wappen mit drei (2, 1) Doppelhaken und die Buchstaben J V G — P Z Z zeigt (Jodocus v. Galen, Propst zu Zeven, ist dort schon 1585 und stirbt 1601). Die im Westen erhaltenen abgetreppten Eckvorlagen lassen darauf schließen, daß die Kirche schon in früher Zeit Gewölbe gehabt hat; das mittlere, 19 cm vortretende Glied nahm den Grat auf, während die Vorsprünge zu beiden Seiten für die 30 cm tiefen Wandbogen bestimmt waren. Aber die Gewölbe werden auch damals erst nachträglich eingespannt sein, sonst wären bei Entfernung derselben die Wandbogen wohl erhalten geblieben.

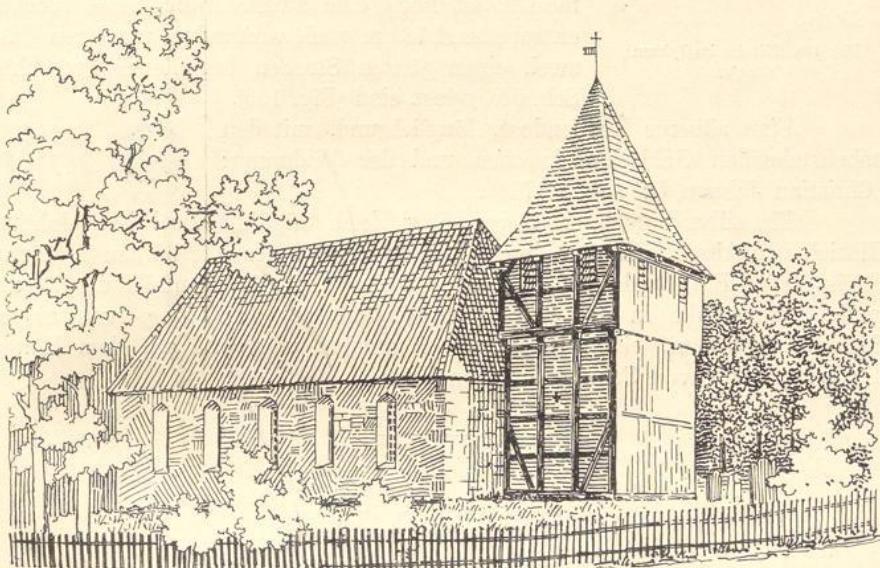


Fig. 157. Kirche in Gyhum.

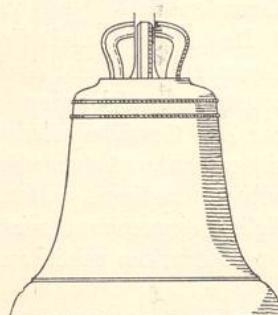
Der in Fachwerk hergestellte Turm hat ein übergekragtes Obergeschoß Turm.  
mit rechteckigen Schallöffnungen. Die Backsteinausmauerung ist auf der Nord-  
und Ostseite sichtbar; die Wetterseiten sind mit senkrechten Brettern ver-  
schalt. Dort hat auch das ursprünglich ganz mit Schindeln gedeckte Zeltdach  
eine Schieferbekleidung erhalten, erst 1883, da die Wetterfahne diese Jahres-  
zahl aufweist; der Turm selbst wird im XVII. Jahrhundert erbaut sein.

Zwei Altarleuchter aus Messing, 47,5 cm hoch, haben die Anfang des XVII. Jahrhunderts übliche Form. Altarleuchter.

Ebenfalls zu Anfang des XVII. Jahrhunderts ist die Empore auf der Südseite der Kirche errichtet. Die getäfelte Brüstung, mit den gemalten Wappen der von Marschalk und von Hammerstein-Equord geschmückt, hat Rundbogenfüllungen, deren Rahmenwerk mit Beschlag- und Schuppenornament Empore.

bedeckt ist. Eine der alten aus dem vollen Holz geschnitzten Stützen ist noch erhalten, eine kannelierte Säule mit einem Kapitäl ionischer Art und einem Kopfstück, das mit Beschlagornament verziert, zur Aufnahme der jetzt fehlenden Knaggen bestimmt war.

Glasmalerei.



Glocken.

Fig. 158. Kirche in Gyhum;  
Glocke.

Hostiendose.

Eine silberne Hostiendose, länglichrund, mit den nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Widmung: „Christian Johann Hänschen 1738“.

Kelch.

Ein silbervergoldeter, 16 cm hoher Kelch trägt die Inschrift: „Johann Hinrich von Ahsen. Hinrich Kruse. Hinrich Ficken. Anno 1796 den 1. März.“ Er ist beim Brände des Pfarrhauses stark beschädigt; ebenfalls die 13 cm große Patene, die in der Mitte der kreisförmigen Vertiefung, von einem Sechspass umrahmt, einen Kruzifixus eingraviert zeigt und auf dem Rande die Wappen der von Schulte und von Horn.



12

IDH

Geschichte.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge I. S. 203 fl. — Kottmeier, das Kloster Zeven. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Hodenberg, Zevener Urkundenbuch. — Thietmari chron. lib. II, cap. 26 (mon. Germ. III, 756).

## H e e s l i n g e n.

### Kirche.

Heeslingen, im Erzbistum Bremen und im Gau Heilanga gelegen, hat seinen Namen vom Grafen Hed oder Haddo von Oldenburg, der hier eine Burg hatte; ihre Stätte auf einer Anhöhe südöstlich von der Kirche ist heute noch deutlich zu erkennen. Hed, der zweifellos hier Gaugraf war, stammte aus Landhausen bei Stotel. Um 915 errichtete der Erzbischof Hoger von Bremen (909—916) bei der Kirche in Heeslingen ein Nonnenkloster; die bald eintretenden traurigen Zeitläufte aber verhinderten die Vollendung des Werkes. 915 ward Bremen von den Ungarn zerstört, und wenn der Erzbischof auch selbst durch die Flucht dem Tode entrann, so hatte er doch nach dem



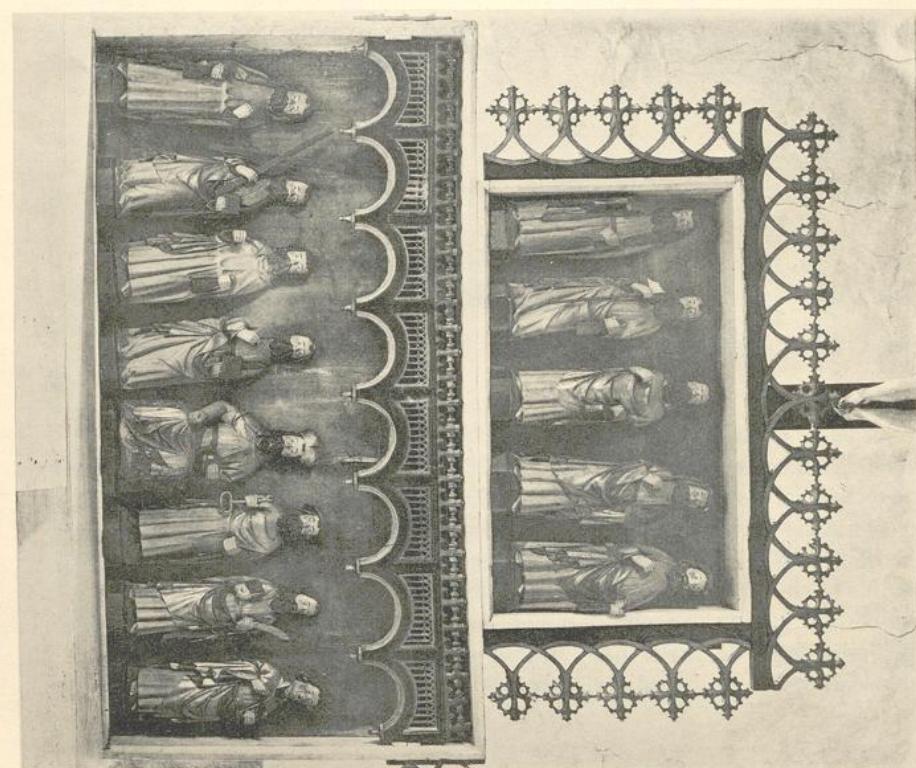
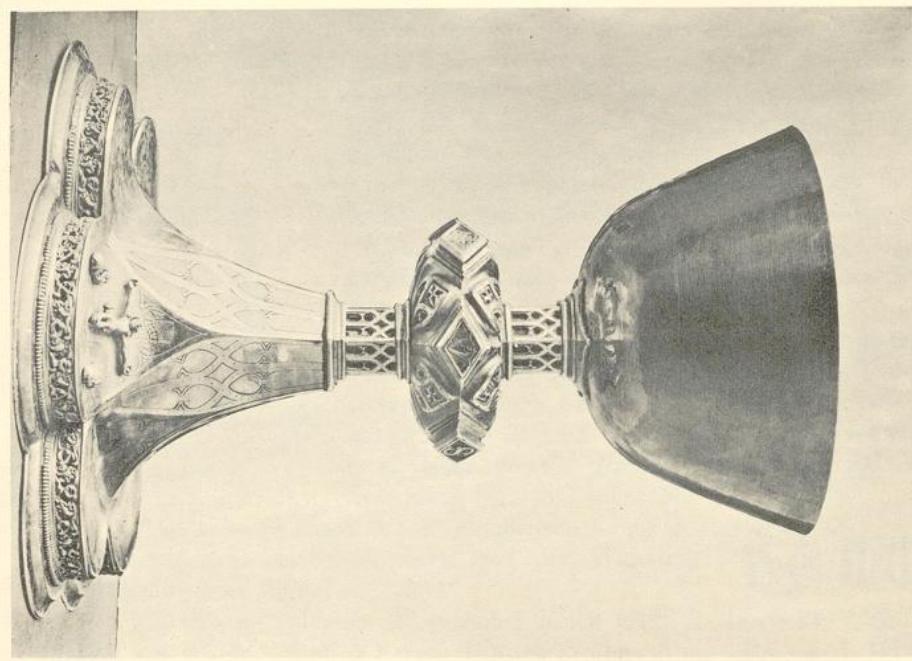


Fig. 155 u. 163.  
KIRCHE IN ELSDORF; Kelch. — KIRCHE IN HEESLINGEN; Altarschrein.

Abzuge der Feinde in Bremen selbst so viele Schäden zu beseitigen, daß für die Fortführung des in Heeslingen begonnenen Werkes weder Geld noch Zeit übrig blieb. Auch seine Nachfolger Reginward und Unni fanden, ersterer wegen seiner nur kaum ein Jahr dauernden Regierungszeit, letzterer wegen seiner fortwährenden Abwesenheit von Bremen zum Zweck der Bekehrung der Dänen, keine Gelegenheit, den Plan Hogers zur Ausführung zu bringen. So kam die Gründung erst unter dem Erzbischof Adaldag (936—988) zur Vollendung. Ihm überweist der Graf Hed im Jahre 961 den größten Teil seines Vermögens, einen Hof in Heeslingen und einen Hof in Lanhausen, damit er sie zur Stiftung des Klosters in Heeslingen verwende. Er knüpft aber daran die Bedingung, daß seine Tochter Wendilgard die Äbtissin, und er selbst der Vogt desselben werde. Auch für die drei nächsten Generationen sollen Äbtissin und Vogt aus dem Geschlechte Heds genommen werden, wenn dazu geeignete Personen vorhanden sind, und erst danach die Rechte, das Kloster zu regieren, Äbtissin und Vogt zu ernennen, auf den Erzbischof von Bremen übergehen. Adaldag nahm die Schenkung an und wandte dem Kloster außerdem noch eine jährliche Lieferung von 10 „basingas“ (?) aus Friesland und den Zehnten von 15 Ortschaften zu. Rasch sammelte sich nun in Heeslingen eine große Anzahl von Nonnen, die dem Orden des heiligen Benedictus beitreten. Das Kloster wurde dem heiligen Vitus geweiht.

Die Äbtissin Wendilgard starb nach wenigen Jahren und als auch ihre Nachfolgerin, ihre Zwillingsschwester, die als Äbtissin gleichfalls den Namen Wendilgard führte, ihr nach kurzer Zeit im Tode folgte, suchte der Graf Heinrich von Stade den Erzbischof Adaldag zu bestimmen, seine im Kloster Heeslingen erzogene, damals erst 12 Jahre alte Tochter Hathui zur Äbtissin zu ernennen und zu weihen. Adaldag weigerte sich begreiflicherweise, und erst auf die vom Grafen angerufene Vermittlung des Kaisers Otto I., dessen Kanzler der Erzbischof war, verstand sich dieser dazu, den Wunsch des Grafen Heinrich zu erfüllen. Am Himmelfahrtstage des Jahres 973 führte Adaldag die 12jährige Äbtissin ein, und fünf Tage später starb der Kaiser Otto, nach dessen Tode der Erzbischof sicherlich dem Verlangen Heinrichs nicht mehr entsprochen hätte. Doch kam der Graf Heinrich nun auch wieder den Wünschen des Erzbischofs entgegen. Dieser hatte nach dem Übereinkommen mit Hed das Recht, wenn in drei Generationen nacheinander die Äbtissin und der Vogt aus dem Geschlechte Heds genommen waren, seinerseits beide einzusetzen. Das Kloster verlangte aber zunächst für sich freie Wahl der Äbtissin und des Vogts, und billigte dem Erzbischof nur die Bestätigung derselben zu. Die Urkunde hierüber, wahrscheinlich aus dem Jahre 971, ist nicht vollzogen worden. Nach längeren Verhandlungen, die jedenfalls Heinrich für seine Tochter geführt hat, erlangte der Erzbischof das Recht, hinsichtlich der Äbtissin und des Vogts dem Kloster „Rat und Befehl zu erteilen“. Dieses Vorschlagsrecht sicherte dem Erzbischof das Resultat der Wahl nach seinem Willen. Nunmehr wurde das Kloster mit seinen Einkünften und Rechten bestätigt durch die Urkunde des Kaisers Otto III. vom Jahre 986. Durch diese Urkunde wird dem Kloster vollständige Immunität zugesichert; kein

Herzog, Markgraf, Graf oder sonstige richterliche Gewalt soll über die dem Kloster gehörenden Mannen, Litern, Kolonen und Leibeigenen sich irgendeine richterliche Macht anmaßen. Die soll allein der vom Erzbischof gewählte Vogt innehaben und ausüben.

Die Äbtissin Hathui baute aus eigenen Mitteln an Stelle der alten hölzernen eine Kirche „de lapidibus, qui in hac terra pauci habentur“. Damit können nur Steine gemeint sein, welche wenig geschätzt werden, also die in der Heide liegenden Findlinge. Diese Kirche, deren Erbauung somit etwa um 1000 n. Chr. erfolgt ist, steht bis auf den heutigen Tag, nur der runde Turm ist nicht mehr vorhanden. In der Kirche wurde Juthitta, die Gemahlin des Grafen Heinrich begraben. 1013 starb die Äbtissin Hathui. Nach ihr sind noch sechs Äbtissinnen in Heeslingen gewesen, die alle in der Kirche ihre letzte Ruhestatt gefunden haben. Sie waren aus vornehmen Geschlechtern und teilweise mit den Grafen von Stade verwandt. — Mit der Zeit ward das Kloster mehr und mehr eine Versorgungsstätte für die Töchter des Adels, und die einst geübte strenge Zucht schwand in demselben Maße wie die Einkünfte des Klosters zunahmen. Dies war besonders der Fall, als dem Erzbischof Beselinus im Jahre 1038 vom Kaiser Konrad freigegeben wurde, in Heeslingen einen freien Markt zu errichten, der alljährlich am Vitustage (15. Juni) abgehalten wurde, und ihm die desfallsigen Marktölle und Gerechtsame verliehen wurden. Infolgedessen entwickelte sich der Ort Heeslingen, der sich um Burg und Kloster angebaut hatte, zu einem verkehrsreichen Handelsplatz, neben Stade dem bedeutendsten im ganzen Wigmodien.

Die zehnte Äbtissin Heeslingens, Hedwig (1130—1142), sah ein, daß sie allein ohne männliche Hilfe den Verfall des Klosters nicht aufhalten und die leichtfertigen Nonnen nicht wieder zur strengen Beobachtung ihres Gelübdes zurückführen könne. So wandte sie sich hilfesuchend an den Erzbischof Adalbero (1123—1148), der ihr den Propst Liutmund, einen erprobten, tüchtigen, glaubenseifrigen und sitzenstrengen Mann an die Seite stellte. Beide erkannten, daß es nur ein Mittel gebe, die Klosterzucht zu bessern, nämlich die Verlegung des Klosters selbst „an einen einsamen und für die Bewahrung der Klosterzucht geeigneten Ort“, als welchen sie das spätere Zeven, damals ein großer Wald, dem Erzbischof vorschlugen. Dieser genehmigte 1141 in Übereinstimmung mit dem Bremer Domkapitel die Verlegung. Auf den Wunsch der Äbtissin Hedwig hieß das neue Kloster zunächst Neu-Heeslingen, erhielt dann aber 1164 den Namen Kloster Zeven.

Mit der Übersiedelung des Klosters nach Zeven verlor Heeslingen seine Bedeutung. Die Klostergebäude verfielen, und da auch der Vitusmarkt nach Zeven verlegt war, versank das Dorf mehr und mehr in Weltvergessenheit. Nur die Kirche steht noch als ein ehrwürdiges Denkmal alter, glanzvoller Zeiten. Das Kloster Zeven war verpflichtet, für die bauliche Erhaltung der Kirche zu sorgen, Propst und Domina zu Zeven hatten das Recht, die Pfarrstelle dort zu besetzen.

Wie in Elsdorf und Gyhum ist ohne Zweifel auch in Heeslingen schon vor 1552 die Reformation eingeführt worden, obgleich die Pfarre in Heeslingen unter dem Patronat des katholischen Klosters Zeven stand.

1620 entstand eine große Feuersbrunst in Heeslingen, der außer dem Pfarrhause der größte Teil des Ortes zum Opfer fiel; auch die Turm spitze, das Kirchendach und das Gestühl der Kirche wurden durch diesen Brand zerstört; nur Kanzel und Altar blieben verschont. Der Turm mußte um

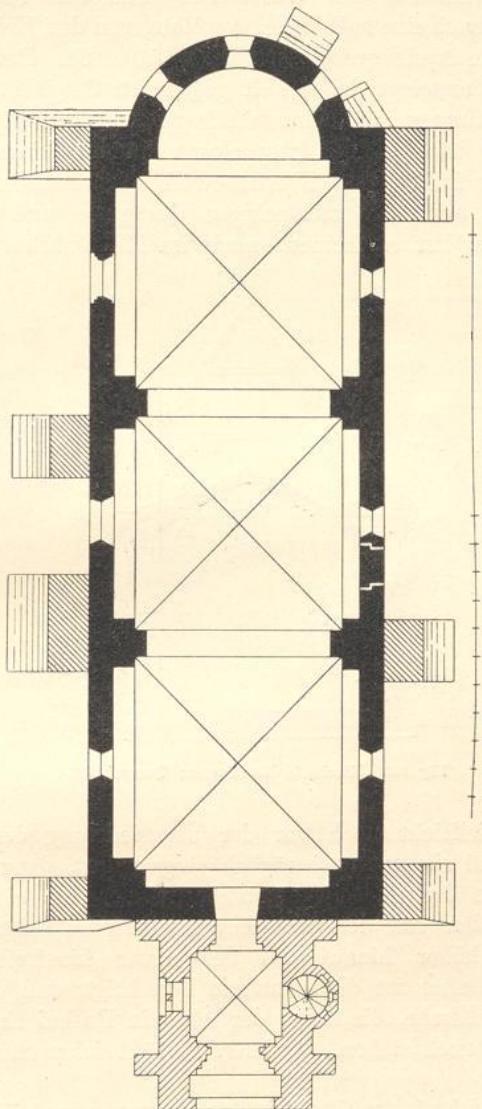


Fig. 159. Kirche in Heeslingen; Grundriss.

10 Fuß abgetragen und das Kirchendach erneuert werden. — Am Johannistage 1671 schlug der Blitz in den Turm, zerriß das Mauerwerk, zerschlug eine Glocke und zertrümmerte einen Balken. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts mußte der Turm wegen Baufälligkeit bis auf die Grundmauern

abgetragen werden. Die Steine verwandte man nun zu den gewaltigen Strebepfeilern, die man an der Kirche errichtete, um die ausweichenden Mauern zu stützen. Im Jahre 1897 wurde der neue Turm nach einem Entwurf des Baurats Wege in Oldenburg erbaut.

**Beschreibung.**

**Apsis.**

**Schiff.**

Die mit Ausnahme des Westturmes ganz aus Findlingen erbaute Kirche ist im Osten durch eine halbrunde, gewölbte, von drei kleinen romanischen Fenstern beleuchtete Apsis geschlossen (Fig. 159). Das Dach der letzteren, im halben Zehneck angelegt, lehnt sich gegen den Ostgiebel der Kirche, der oberhalb der Apsisöffnung noch einen rundbogigen Entlastungsbogen aufweist.

Das Schiff ist mit drei rippenlosen quadratischen Kreuzgewölben überdeckt, die jene frühe, dem Kloster gewölbe sehr nahe kommende Form zeigen und, wenn auch die rechteckigen Quergurte und Wandbogen im Scheitel leicht zugespitzt erscheinen, noch im XII. Jahrhundert entstanden

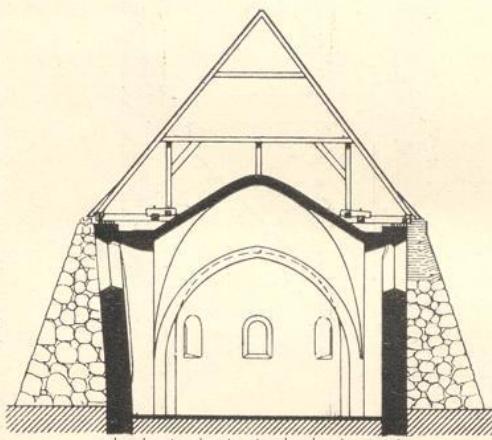


Fig. 160. Kirche in Heeslingen; Querschnitt.

sein werden, ja vielleicht noch vor der Übersiedelung des Klosters nach Zeven.\*). Sicher sind sie erst nachträglich eingespannt, denn die alten rundbogigen Fenster, an der Südseite sämtlich, auf der Nordseite im westlichen Joch erhalten, werden von den Wandbögen überschnitten, und die Öffnung der Apsis reicht höher hinauf als der davor hinstreichende Quergurt (Fig. 160 u. 161). Daher ist die Annahme berechtigt, daß die Umfassungsmauern von jener Kirche, die unter der Äbtissin Hathui Ende des X. Jahrhunderts erbaut ist, noch stehen. Andererseits lässt sich auch hieraus erkennen,

\*.) Ein Vergleich mit den Gewölben über Chorquadrat und Vierung der dortigen Kirche ergibt für diese nach Form und Ausführung eine spätere Zeit; auch will nicht einleuchten, daß das Kloster nach seiner Übersiedelung nach Zeven die verlassene Kirche in Heeslingen noch mit Gewölben versehen habe, die für jene Zeit etwas ganz Besonderes bedeuteten, und der Niedergang des Ortes Heeslingen nach Abzug des Klosters und Eingehen des Marktes spricht ebensowenig dafür.

daß man der Kunst des Wölbens noch nicht vollkommen Herr war. Man wagte noch nicht, die Gewölbe so hoch hinaufzurücken, daß die alten Fenster frei blieben, und man hatte auch allen Grund, diesen schweren, auf Schalung hergestellten Feldsteingewölben nicht zu trauen. Die stark schiebenden Kappen haben die Wände weit nach außen gedrängt, so daß, um sie zu halten, ein Strebepfeiler nach dem anderen errichtet werden mußte, die nun durch ihre unregelmäßige und massive Anlage den alttümlichen und malerischen Reiz des Gebäudes noch erhöhen (Fig. 162, Taf. XVII). Die Vermutung, das Schiff sei ursprünglich mit einem Tonnengewölbe überdeckt gewesen, ist kaum ernst zu nehmen; die Mauern wären für eine solche Anlage viel zu schwach gewesen; sie können nur eine gerade Holzdecke getragen haben. Auffällig ist nur die verhältnismäßig große Achsweite der alten Fenster, die in der Mitte eines jeden Joches liegen, läßt sich aber wohl

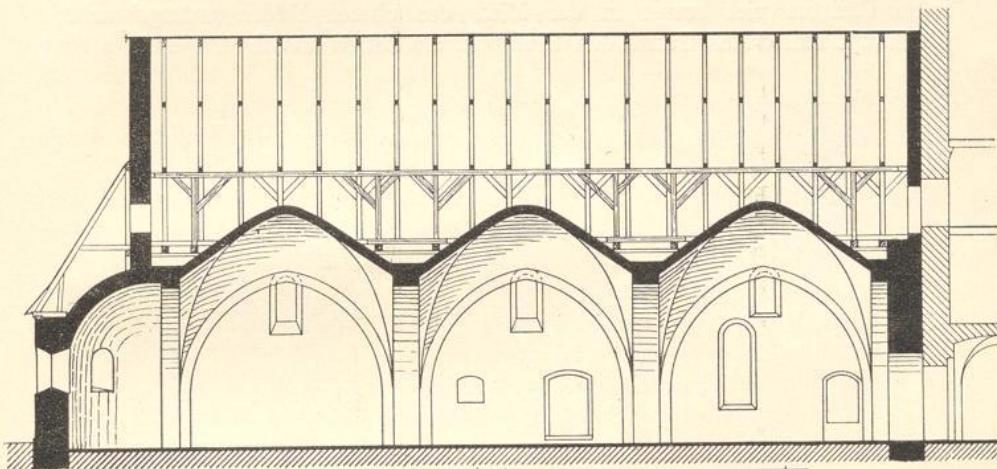


Fig. 161. Kirche in Heeslingen; Längsschnitt.

dadurch erklären, daß man sich bei den schwer zu bearbeitenden Findlingen auf die Anlage möglichst weniger Fenster beschränkt hat. Auf der Nordseite sind in den beiden östlichen Jochen die Fenster später erweitert, im mittleren Joch findet sich aber auch hier noch im Äußeren der Bogen der alten Öffnung erhalten. Auch sonst sind zur weiteren Erhellung des Raumes besonders bei Anlage der Emporen mehrere flachbogige Fenster hergestellt. Die Südtür ist ebensowenig ursprünglich; ein alter Eingang hat an dieser Seite vielleicht im westlichen Joch gelegen, wo im Innern hart an der Westwand eine flachbogig geschlossene Türleibung erhalten ist. Der jetzige Westeingang ist erst 1897 bei Anlage des neuen Turmes geschaffen, der aus Backstein in mehr gotischen wie romanischen Formen errichtet ist. Bis dahin war der alte runde Turm im Fundament und in den Maueransätzen noch erhalten. Er hatte etwa 8 m Durchmesser bei 1,46 m Mauerdicke. Die rundbogige Tür, welche früher die Verbindung mit dem Schiff herstellte, war

vermauert. — Das Dach der Kirche ist mit Ziegeln gedeckt und im Osten durch einen massiven Giebel geschlossen; der Dachstuhl ist noch derselbe, der nach dem Brand von 1620 aufgebracht ist. Wo die Klostergebäude und ob sie überhaupt mit der Kirche in Verbindung gestanden haben, ist nicht mehr zu erkennen.

**Altar.**

Der Altar ist in Ziegeln hohl aufgemauert und mit einem flachbogigen nach Süden geöffneten Tonnengewölbe geschlossen. Die  $2,10 \times 1,55$  m große Sandsteindeckplatte weist als Randprofil eine einfache Schrägen auf. Der schreinartige spätgotische Altaraufsatz ist in Fig. 163, Taf. XVI, wiedergegeben; er enthält die 55 cm hohen bemalten und vergoldeten Figuren des thronenden Christus und der zwölf Apostel. Diese scheinen schon einmal von unkundiger Hand wieder hergestellt zu sein, wobei der Apostel Jakobus, an dem Pilgerhut kenntlich, als Attribut einen Schlüssel erhalten hat; auch wäre Christus viel besser in der Mitte des oberen Feldes untergebracht; überhaupt macht das Ganze den Eindruck, als sei es aus Resten eines alten

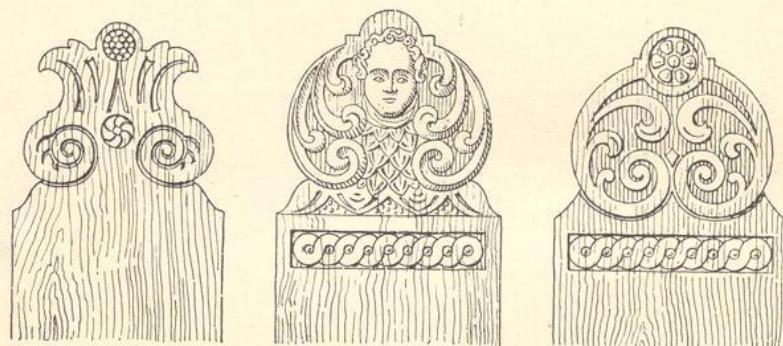


Fig. 164. Kirche in Heeslingen; Seitenwangen des Gestühls.

Altars zusammengesetzt und dabei der unschöne bekrönende Kruzifixus hinzugefügt, vielleicht erst im Anfang des XVII. Jahrhunderts, worauf die Form der sonst unbedeutenden an beiden Seiten der unteren Lade angebrachten Zierschnörkel hindeutet.

**Altarleuchter.**

Zwei Altarleuchter aus Rotguß, 31,5 cm hoch, in der Anfang des XVII. Jahrhunderts üblichen Form rund angelegt und mehrfach gegliedert.

Emporen an der West- und Südseite des Schiffes; die letztere, inschriftlich 1737 errichtet, ruht auf säulenförmigen Holzstützen, die durch ausgeschnittene Kopfbänder verstift sind.

**Gestühl.**

Das nach dem Brand der Kirche (1620) erneuerte Gestühl hat einfach geschnitzte Wangen von gefälliger Form (Fig. 164). Das mittlere der dargestellten Beispiele hat die Inschrift: H. GERDT MEYER ANNO 1642. Die Wange des sogenannten Herrenstuhles zeigt als Bekrönung ein Wappen mit der Unterschrift: „H CLEMENT V · D · KUHLA ABT ZU UNSER LIEBEN FRAWEN IN STADE PROBST: ZU ZEVEN: ANNO 1642“: Es ist der Name des letzten Propstes zu Zeven.

Eine Glocke von 89 cm unterem Durchmesser mit naturalistischem Eichenlaubfries am Hals trägt darunter eine zweizeilige Inschrift: „JOHANN IACOB MEIER PASTOR · PETER BRINKMANN · JOHANN BENEKE · IURATEN · IOHANN CAHRS KUSTER. — IN GOTTES NAMEN BIN ICH GEFLOSSEN · IOHANN PHILIP BARTELS IN BREMEN HAT MICH GEGOSSEN“. Am Bord die Jahreszahl 1820 und am Mantel: „GOTT ALLEIN DIE EHRE“. Eine größere Glocke ist etwas später von Ehlermann in Rotenburg gegossen.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Inschrift: „In Dei Triunus Gloriam et Templi Heeslingensis Decus Hanc Capsulam sacram volvit Dn: Nicolaus Mahler p. t. Toparcha Selsingensis Ao: 1718“.

Die Kanzel, welche am unteren Gesims die Jahreszahl 1593 trägt, ist von derselben Ausbildung wie die in der Friedhofskapelle zu Zeven, doch ist das Schnitzwerk in den Füllungen durch Inschriften ersetzt. Math. 10, v. 19; Marc. 11, v. 25; Luc. 10, v. 6; Joh. 5, v. 24 und Eph. 3, v. 20. Weitere Bibelsprüche (Joh. 8, v. 47; Math. 5, v. 4) im Fries des dreiteiligen Gesimses, das den sechseckigen Schaldeckel umzieht, der auf jeder Seite kartuschförmige Aufsätze im Knorpelstil erhalten hat.

Ein silbervergoldeter Kelch, 22 cm hoch, von ähnlicher Formgebung und Zierweise wie der in Fig. 182 abgebildete, hat auf dem Fuße eingraviert das Wappen der v. d. Kuhla mit den beigefügten Buchstaben: H · C · V · D · K · A · P und ferner: H · GERT MEYER · P · H · S 1648“ (s. a. Gestühl). — Die silbervergoldete Patena mit eingraviertem Weihekreuz.

Die Taufe aus Holz ist ohne Kunstwert, enthält aber ein älteres Taufbecken. 44 cm großes Taufbecken aus Kupfer, das einst vergoldet auf dem achteckigen Rande ein der kreisrunden Vertiefung folgendes gotisches Bogenband und in den verbleibenden Zwickeln Engelsköpfe in gravierter Arbeit aufweist.

Glocken.

Hostiendose.

Kanzel.

Kelch.

Taufbecken.

## Kirchtimke.

### Kirche.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: von Hodenberg, Verd. Geschichtsquellen, II. 39. — Pfarrchronik von Kirchtimke.

Kirchtimke, in einer Urkunde v. J. 1148 Tinbike oder sonst auch Timbike geschrieben, besaß bis zum Jahre 1739 eine anscheinend sehr alte aus Granit erbaute Kirche. Wann diese errichtet und die Kirchengemeinde überhaupt gegründet ist, lässt sich nicht nachweisen. Im Jahre 1739 wurde die jetzige Kirche aufgeführt, von der alten aber der aus Findlingen hergestellte ovale Turm beibehalten. Wegen zunehmender Baufälligkeit mußte auch dieser im Jahre 1884 abgebrochen und durch den jetzigen ersetzt werden. In der alten Kirche befand sich ein kupfernes Tauffaß aus dem Jahre 1685. Mithoff

Geschichte.

erwähnt noch eine silberne Oblatendose mit eingraviertem Wappen und folgender Inschrift: „Otto Henrich von Mandelsloh, Sophia Juliane von Rheden. Anno 1691“. Die Reformation hat hier jedenfalls 1567 Eingang gefunden; als erste evangelische Pastoren werden genannt Wasmuth und der 1603 eingeführte Pastor Docius.

#### Beschreibung.

Die 1739 errichtete Saalkirche von rechteckigem Grundriß, mit einem kleinen Sakristeianbau im Osten und dem neuen Backsteinturm im Westen ist im Innern 10,48 m breit, 21,12 m lang und mit einem flachbogigen hölzernen Tonnengewölbe überdeckt. Der profilierte Kämpfer desselben liegt in 6,27 m Höhe. Die Umschließungswände sind über einem Sockel aus Findlingen in Backstein hergestellt und verputzt; sie werden durch 42 cm vortretende Strebepfeiler verstärkt, die ein aus Kehle, Viertelstab gebildetes Sockelgesims aufweisen und mit Schieferplatten sattelförmig abgedeckt sind. Das Hauptgesims besteht aus einem einfachen Schrägbrett. Das Ziegeldach ist im Osten abgewalmt. Die großen, rundbogigen Fenster, vier in jeder Langwand, zwei nach Osten gerichtet, sind durch einen Mittelposten geteilt und mit rechteckig gemusterter Bleiverglasung versehen. Die einfachen Backsteingewände werden zu beiden Seiten der Sohlbank und im Kämpfer durch eingesetzte, etwas vortretende Quadern belebt. In der Nordwand sind zwei korbbogige Türen mit ähnlicher Umrahmung unterhalb des ersten und dritten Fensters, von Westen gerechnet, angeordnet, daher gehen die letzteren nicht so tief herab und haben unter der Sohlbank ein durch Kehle, Wulst profiliertes Gesims erhalten. Eine dritte, ebenso gebildete Tür unter dem westlichen Fenster der Südseite ist jetzt vermauert, da bei Erbauung des

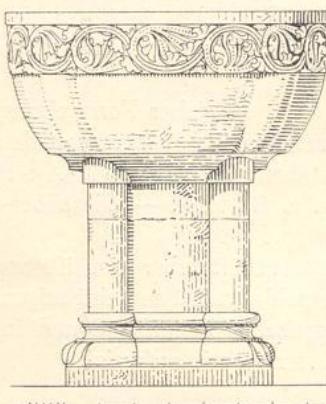


Fig. 165. Kirche in Kirchtimke;  
Taufstein.

neuen Turmes auch von hier ein Zugang zur Kirche geschaffen ist.

Die einfache innere Ausstattung stammt zum größten Teil aus der Erbauungszeit der Kirche.

Die Altarrückwand ist zwischen zwei Stützen der Ostempore eingefügt, und darüber, aus der Brüstung derselben vortretend, die Kanzel angebracht, an den Ecken durch Pilaster gegliedert, dazwischen rechteckige Füllungen, nach oben durch Halbrosetten geschlossen. Die Kanzel hat aber schon in der alten Kirche gestanden, da der Schaldeckel die Jahreszahl 1671 zeigt. Dieser ist über der Umrahmung der Zugangstür angebracht und allseits mit Ornamentaufsätzen versehen, aus denen auf der Stirnseite ein Kruzifixus hervorragt.

Die Westempore, auf der die schmucklose Orgel ihren Platz gefunden hat, tritt mit zwei Seitenarmen tief in das Schiff hinein.

Die Glocke von 99 cm unterem Durchmesser, die an den Ohren der Krone mit Frauenköpfen verziert ist, trägt am Hals zwischen Ornamentstreifen

Altar.  
Kanzel.

Emporen.

Glocke.

die Inschrift: „IM·CL·PSALM (v. 5 u. 6) und ferner ANNO 1638 IST DIESE KLOCKE DEM ALMECHTIGEN GOTT ZV EHREN VND DEM KIRCHSPEL TIMBKE ZVM BESTEN GEGOSSEN WORDEN VON M PAVL ROLFEN IN BREMEN ALS H CASPAR FRIDERICH COCH AMPTMAN WAR ZVM OTTERSBERG VND H IACOBUS DOCIVS PASTOR ZV TIMBKE IM 35 IAHR SEINES PREDIGAMPTES IOHAN SCHNAKENBARCH IVRGGEN MEYER VND CVRD RINGEN KIRCHENIURATEN.“

Auf dem Friedhof, der die Kirche umgibt, stehen einige Grabsteine aus den Jahren 1727—1804, rechteckige Sandsteinplatten, am oberen Ende in geschwungener Linie begrenzt und mit einem oder mehreren roh ausgehauenen Engelsköpfen geschmückt, darunter die Grabschrift. Abweichend zeigt der Grabstein des 1741 verstorbenen Gerdt Gerdst von Hemmel über einem Horizontalgesims drei von Kugeln bekrönte, halbkreisförmige Staffeln, davon die mittlere und größere zwei Wappen zeigt.

Grabsteine.



Fig. 166. Kirche in Kirchtimke; Ornament des Taufsteines.

Die Altargeräte sind neu, nur der 13 cm hohe, silberne Kelch. Kelch aus dem XVIII. Jahrhundert  ist wegen der vorkommenden Goldschmiedzeichen zu erwähnen.

Das romanische Taufbecken wird von einem mit vier Diensten besetzten Rundpfeiler getragen, der an den Ecken der Basis einfache Eckblätter aufweist (Fig. 165). Der den oberen Rand besäumende Schmuckstreifen ist durch Fig. 166 in größerem Maßstabe wiedergegeben.

## R h a d e.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues Bd. II, S. 53—69.—Mithof, Kunstdenkmale V.

Quellen: Verschiedene Urkunden in Pratje: Altes und Neues Bd. II, S. 70—102, mitgeteilt. — Hausarchiv der Herren von Rhaden in Maihof bei Mitau (Kurland).

#### Geschichte.

Die Kirche in Rhade ist von den „ersten Stammvätern“ des adeligen Geschlechtes von Rothe (auch Rodhe, Rohde, Rode) erbaut und dotiert, aber in welcher Zeit, ist nicht ersichtlich. Der älteste urkundlich nachweisbare Vertreter dieses Geschlechtes ist Thietmarus, nobilis dictus de Rothe, der 1227 in einer Urkunde erwähnt wird. Dieses Geschlecht hatte rings um seiner in Rhade gelegenen Stammburg einen sehr ansehnlichen Grundbesitz, außerdem aber auch Güter im Stedinger Lande. Gleich zahlreichen anderen ursprünglich dem Herrenstande angehörenden Familien konnten auch die von Rahden ihre Selbständigkeit auf die Dauer nicht behaupten und traten gegen Ende des XIII. Jahrhunderts zu den Grafen von Oldenburg in ein Vasallenverhältnis. Sowohl mit der Stadt Bremen als auch den Erzbischöfen waren die Glieder des Geschlechts mehrfach in Fehden verwickelt, die schließlich verhängnisvoll für dasselbe werden sollten. Denn als zur Zeit des Erzbischofs Burchard Grelle (1327—1344) Lippold von Rohde den Bürgermeister Richard van der Motzele und mehrere Bremer Bürger bei Hastedt gefangen genommen hatte, wurde in der daraus entstehenden Fehde die Burg Rohde zerstört und das Geschlecht der Rohde vertrieben. Sie siedelten sich dann in Diepholz an und verlegten später ihre Stammburg nach Höven bei Oldenburg. In Deutschland ist das Geschlecht seit 1722 erloschen; in Kurland aber, wohin Roleff und Wulfert von Rahden (seit der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ist die Schreibweise Rahden üblich) im Anfang des XVI. Jahrhunderts als Ordensritter zogen, blüht es noch bis auf den heutigen Tag, seine Beziehungen zur Rhader Kirche noch immer in pietätvoller Weise bezeugend.

Über die Kirche von Rhade hatten die Herren von Rohde das Patronatsrecht. Im Jahre 1306 entäußerten Thietmar, Lippold, Friedrich und Engelbert von Rohde sich aller Rechte, die sie an die Güter der Kirche hatten; aber auch nach ihrer Vertreibung von Rhade behielten sie das Patronatsrecht, das 1717 durch das Kgl. Konsistorium zu Stade ausdrücklich bestätigt wurde. Da es aber nicht ein durch Grundbesitz vermitteltes, sondern rein persönliches Patronatsverhältnis war, so ward es nach dem Tode des letzten männlichen Stammhalters (1722) von dessen Schwiegersohn, Adam Ernst von der Decken zu Lethe im Münsterschen an den Oberkommissarius von Mackphail, der schon das Gut Hanstedt und mit ihm die Erbrichterschaft über die Börde Rhade an sich gebracht hatte, verkauft.

Der erste lutherische Pastor in Rhade war Hermann von Angelbeck, der schon zu katholischen Zeiten als Vertreter des Pastors von Rhade Johann Caroli, weil dieser als Hofprediger des Erzbischofs Christoph meist in Bremen

war, die Pfarre verwaltete, und nach dessen Tode selbständiger Pastor dort wurde. Unter dem Pastor Hinrich Otersen wurde die alte, völlig baufällig gewordene Kirche durch einen Neubau ersetzt. Die schöne nach dem Riß des Bremer Mauermeisters Johann Ludolph Grütter erbaute Kirche wurde am Sonntage Judica 1768 mit großer Feierlichkeit eingeweiht. Leider konnte sich die Gemeinde ihrer nicht lange erfreuen, 1811 wurde sie durch eine Feuersbrunst vernichtet und vier Jahre später dann die heute noch stehende Kirche gebaut.

Die 1815 erbaute Saalkirche hat im Osten eine in Fachwerk errichtete kleine Sakristei und im Westen einen Backsteinturm. Das Schiff von rechteckiger Grundform, 10,75 m breit, 21,4 m lang, ist mit einem flachbogigen hölzernen Tonnengewölbe geschlossen, das über einem reich profilierten Kämpfergesims ansetzt. Die 1,09 m dicken Wände bestehen aus Ziegelmauerwerk und sind im Äußern mit rauhem Putz beworfen. In jeder Langwand sind fünf flachbogige mit Sandsteinschlüßsteinen versehene Fenster angeordnet, und in ihre Öffnungen bündig mit der Außenflucht Holzrahmen eingesetzt, welche, durch einen Mittelposten und drei wagerechte Zwischenhölzer geteilt, die in kleinen rechteckigen Scheiben hergestellte Bleiverglasung halten. Außer der durch den Turm zugänglichen Westtür sind unter dem zweiten und vierten Fenster der Südseite Eingänge geschaffen, die eine Sandsteinumrahmung mit zierlichem Deckgesims haben und wohl noch von dem 1768 aufgeföhrten Bau herrühren. Neben der östlichen dieser Türen ist eine Sandsteintafel eingemauert mit der auf jenen Bau sich beziehenden Inschrift: „DIESE KIRCHE IST VON GRUND NEY GEBAUET IM IAHRE 1768“. Das mit Hängeplatte und Sima ausgestattete Hauptgesims ist aus Holz, das im Osten abgewalmte Dach mit Ziegeln gedeckt.

Der in schlichten Empireformen gehaltene, von korinthischen Säulen beseitigte Altaraufbau enthält zugleich die Kanzel; beiderseits rundbogige Durchgänge für Kommunikanten; im oberen mit flachem Dreieckgiebel geschlossenen Aufbau das Auge Gottes.

Emporen sind an der Westseite und an beiden Langwänden in ganzer Ausdehnung angeordnet.

Die beiden Glocken von 97 und 88 cm unterem Durchmesser, deren Krone einen mit vier Ohren besetzten runden Mittelkörper aufweist, sind 1819 von Anton Keller zu Tostedt gegossen. Am Mantel der größeren Glocke finden sich die Inschriften:

„CHRISTIAN AUGUST CAULIER PASTOR  
H·DENKER I·WINTIEN L·VAGTS IURATEN ANNO 1819“.

---

EIN WILDES FEUER GAB DIR TOD  
EIN EDLERS GAB DIR WIEDER LEBEN  
NUN SOLLST DU OFT ZU UNSERM GOTTE  
DAS HERZ IN STILLER ANDACHT HEBEN  
VERSAMMELN SOLLST DU DIE GEMEINE  
DASZ SIE IN LIEBE SICH VEREINE

Beschreibung.

Altar, Kanzel.

Emporen.

Glocken.

ZUM LOBGESANG ZUM FROMMEN SITT  
ZUM TROST WENN ALLES WELKT DAHIN  
EINSTIMMEN SOLLST DU IN DIE KLÄNGE  
DER WITWE DER VERWEISTEN SCHMERZ  
DOCH DASZ IHR HERZ NICHT GANZ VERZAGE  
SOLLST DU ES ZIEHEN HIMMELWÄRTZ.

An Stelle der letzteren Inschrift liest man auf der kleinen Glocke:  
„IN TEMPLUM DOMINI SPONTE PROPERATE FIDELES  
VOS ETENIM CLARA VOCE SONANTE VOCO“.

#### Hostiendose.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit auf dem Deckel eingraviertem Kruzifixus hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen und die Inschrift: ANNA EVERINGS gebohrne KRUSEN · H · GEORG · EVERINGS · PAST · RAD: UXOR dedit Aō 1684.



#### Kelch.

Ein einfacher silberner Kelch, 16 cm hoch, trägt die Inschrift: „Huncke calicem ecclesie Rhadensis f·c·Caulier·Paft: Meir, Garms, Mohrmann, Jur: Anno MDCCCIII · Goldschmiedzeichen:  B Die 16 cm große silbervergoldete Patene mit einem Weihekreuz in Tatzenform hat dieselben Zeichen wie die Hostiendose.

## Sittensen.

### Kirche.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge II, S. 258 fl. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Urkunde vom Jahre 1655, mitgeteilt in Pratje, Altes und Neues III, S. 160 fl. — Manuskrift des Pastors Bromberg (1710) in der Stader Prediger-Bibliothek. — Mushard, monumenta pg. 309, 462 und 477 fl.

#### Geschichte.

Sittensen, im ehemaligen Gau Mosde gelegen, gehörte zum Bistum Verden und war Mittelpunkt einer Börde, deren Bezirk aber größer war, als die heutige Kirchengemeinde. Die Börde Sittensen umfaßte auch noch die Dörfer Helvesick, Stemmen, Sotel, Westeresch, Wenkeloh und die einstelligen Höfe Reer, Appel, Huhnhorn und Grimshoop, die heute zum Kreise Rotenburg und zur Kirchengemeinde Scheeßel gehören. Eine Urkunde von 1391 erwähnt das „Kerspel to Tzittenhuß“; es ist also damals eine Kirche in Sittensen gewesen; sie war dem hl. Dionysius geweiht, über ihre Erbauungszeit ist aber nichts bekannt. Die jetzige Kirche, mit Ausnahme des 1680 errichteten Turmes, ist im Jahre 1606 von Theoderich Schulte, dem Burgmann und Erbherrn zu Horneburg, Esteburg, Kuhmühlen und Burg-Sittensen, Erzbischöflich-Bremischen Rat und Grafen des alten Landes erbaut. Dieser hatte am Bauen offenbar große Freude, und bei dem Reichtum, über den er verfügte (er hatte fast so viele Meyer, wie der Erzbischof selbst), konnte er seiner Liebhaberei

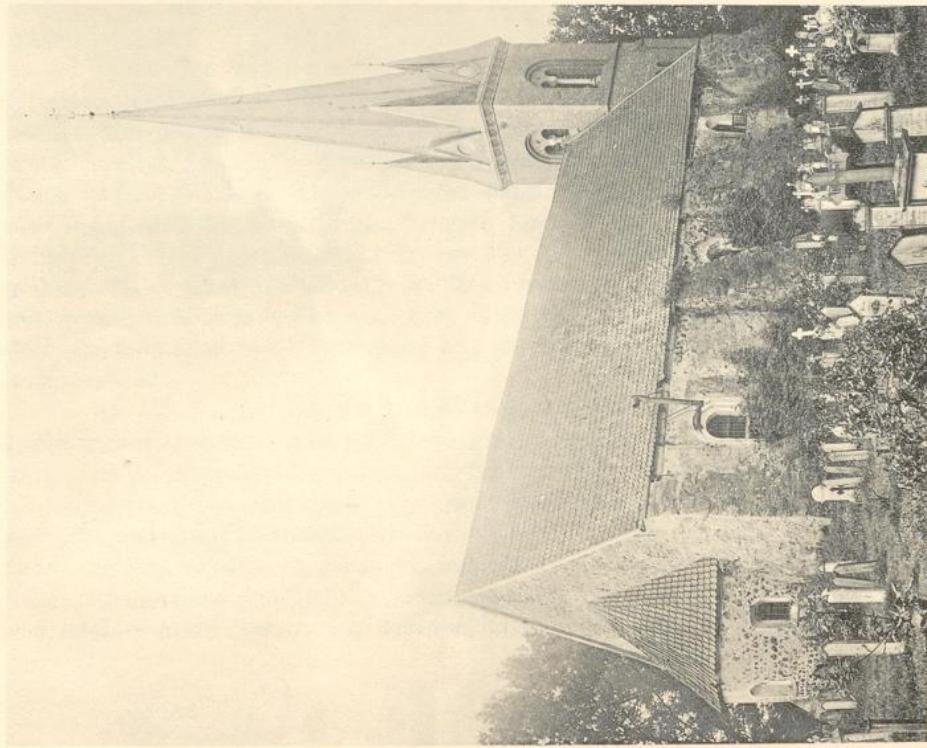
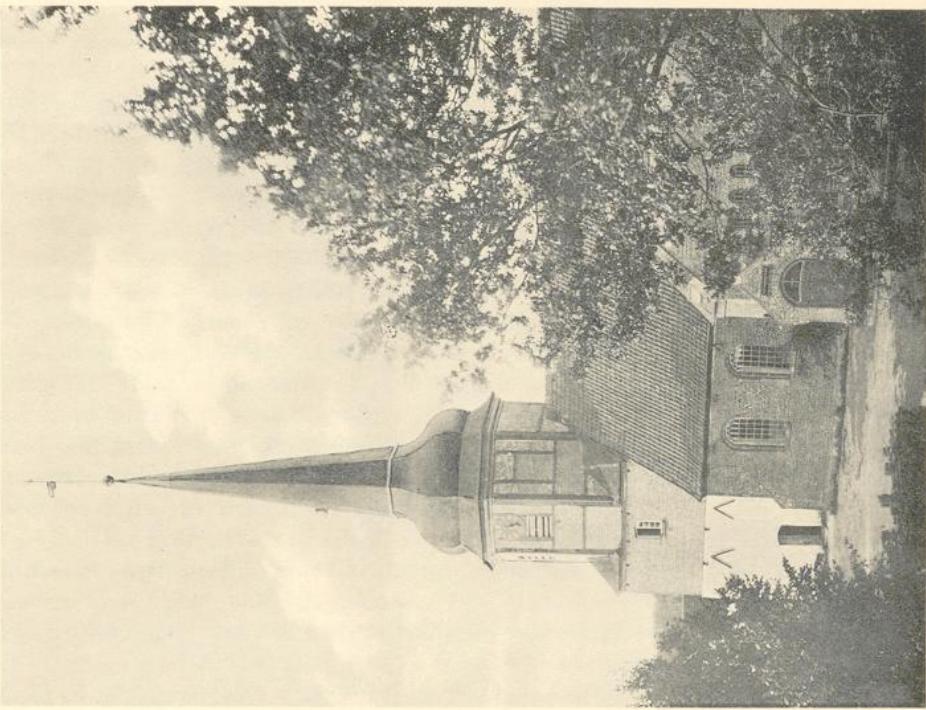


Fig. 162 u. 167.

KIRCHE IN HEESLINGEN. — KIRCHE IN SITTENSEN.



auch im vollsten Maße dienen. So hat er außerdem mit großem Kosten-aufwand das adelige Haus Esteburg (Kreis York) erbaut und auch auf dem nahegelegenen Gut Kuhmühlen, dem Stammsitz der von Schulte, ein neues Herrenhaus errichten lassen, das jetzt aber nicht mehr vorhanden ist. Als er im Jahre 1616 starb, vermachte er der Kirche in Sittensen noch tausend Goldgulden, ein für jene Zeit großes Legat. Auch Burg - Sittensen (4 km im Osten von Sittensen) finden wir im XVII. Jahrhundert im Besitz der von Schulte. Wenn aber Schlichthorst berichtet, die Burg Sittensen sei von Diedrich Schulte (1634—1683) und Christina von Erskein gebaut, da ihre Wappen und Namen vorn vor dem Eingang zu sehen waren, so kann sich dies nicht auf die erste Anlage beziehen, denn Burg-Sittensen wird schon 1397 von Mushard genannt. Später umgab der Präsident Alexander Schulte die Burg mit einem breiten Graben. Nur dieser ist noch erhalten, die Gebäude sind erneuert. In Klein-Sittensen stand bis gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts das sogenannte Schultesche Kirchenhaus, „woselbst die Bewohner des adeligen Hofes zu Burg-Sittensen abzutreten pflegten“.

Das Patronatsrecht über die Kirche in Sittensen stand dem kleinen Stifte St. Andreae in Verden zu, wurde dann dem Grafen Königsmark übertragen und ging nach Beendigung der Schwedischen Herrschaft auf die Kirchenregierung über. Der erste lutherische Prediger war Johann Fock, der 1613 gestorben ist. Die Reformation wird, wie im ganzen Bistum Verden, so auch in Sittensen nach dem Tode des Bischofs Georg, der auf dem Sterbebett zum Luthertum übertrat, 1567 eingeführt sein.

Da die Kirche Ende des vorigen Jahrhunderts der vergrößerten Seelenzahl keinen genügenden Raum mehr bot, wurde sie 1897 durch einen Anbau erweitert.

Unter den zur Gemeinde Sittensen gehörenden Dörfern ist besonders Vierden (früher Vieren und Füren) erwähnenswert. Hier war früher ein adeliger Hof, auf dem in alten Zeiten ein Bischof gewohnt haben soll; er war wohl befestigt, von einem Wall und einer dicken Mauer umgeben, davon noch Reste Anfang des XIX. Jahrhunderts zu sehen gewesen sind, und hatte 1601 eine Belagerung der bischöflichen Truppen auszuhalten. Der Landrat Casper Schulte zu Burg-Sittensen kaufte ihn von den Heimbruchischen Erben, ließ das wahrscheinlich ganz verfallene Wohnhaus abbrechen und dafür ein Vorwerk mit großen Scheunen aufbauen. Erst Ende des XVIII. Jahrhunderts wurde dort ein Wohnhaus wieder errichtet, das als Witwensitz von Burg-Sittensen anzusehen ist.

In Vierden ist vor der Reformation auch eine kleine Kapelle, „zur heiligen Seel“ genannt, gewesen. In jedem Vierteljahr ist hier gepredigt, den Alten das hl. Abendmahl gegeben und für das Vieh Messe gelesen. „So ein Vieh gestorben, hat man den Claven oder Sohl, darinnen es gestanden, dahin-gebracht und zum Gedächtniß, wie an etlichen Orten die Kräntze, so auf der Leiche geführt werden, aufgehänget, welches auch noch woll itzo aus grauen-vollen Aberglauben geschieht, und moynen die Leute, daß die Capelle eben von solchen Sohlen den Namen erhalten und hl. Seel genannt worden.“

Beschreibung.  
Kirche.

Die mit Westturm ausgestattete Saalkirche hat seit 1897 einen südlichen Querschiffflügel mit einem Sakristeianbau im Osten und einem Treppentürmchen im Westen, das den Zugang zur Empore vermittelt.

Schiff.

Das Schiff, 1606 erbaut, im Innern 10,51 m breit, 25,55 m lang und 6 m hoch, ist aus Backsteinen (25:11,4:7,5) aufgeführt, im Osten mit drei Seiten eines Sechsecks geschlossen und hat eine gerade Holzdecke mit sichtbaren Balken. Die Fenster sind flachbogig mit hohem Stich, die aus Fasensteinen hergestellten Leibungen einmal rechteckig abgesetzt. In der Nordwand liegen zwei Türen; die eine unter dem östlichen Fenster mit geradem Sturz, der zugleich die Sohlbank des Fensters bildet; die Leibung einmal abgesetzt, aus Formsteinen mit abgerundeten Ecken. Die andere Tür, jetzt vermauert, hat die gleiche Umrahmung, ist aber flachbogig geschlossen, und darüber befindet sich ein kreisförmiges, von einem kräftig vortretenden Wulst umrahmtes Feld, das früher wohl ein Wappen oder Bildwerk enthalten hat. Das Dach der Kirche ist mit Ziegeln gedeckt und im Osten abgewalmt; als Traufgesims ein profiliertes Schrägbrett.

Turm.

Der quadratische Turm von 7,8 m Seitenlänge steht mit der Kirche durch eine Tür in Verbindung und hat auf der Südseite einen flachbogigen Eingang (Fig. 167, Taf. XVII). Der untere Teil desselben bis 4,80 m Höhe, der 1,35 m starke Findlingsmauern aufweist, wird älter sein als der 1680 hergestellte obere Fachwerkaufbau. Dieser zunächst noch viereckig angelegt, mit sichtbarer Backsteinausmauerung, aber auf der West- und Südseite nachträglich in Ziegeln verbündet, ist dann über einem Gurtgesims (Kehle, Wulst) ins Achteck übergeführt. Das kräftige Hauptgesims durch Kehle, Viertelstab, Kehle, Sima gegliedert. Der mit geschwungenen Flächen ansetzende schlanke Helm ist mit Schindeln gedeckt.

Altar

Die reich geschnitzte Altarrückwand aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts baut sich in zwei Etagen über einer Predella auf, die eine gemalte Darstellung des heiligen Abendmahles zeigt. Die untere Etage enthält ein rechteckiges Gemälde der Kreuzigung (Röm. 4, v. 25), beseitet von gewundenen korinthischen Säulen, über denen am Gebälk je ein Wappen angebracht ist mit der Inschrift: „D·SCHVLTEN. — C·SCHVLTEN“. Die obere Etage, mit dem Bild der Auferstehung geschmückt (Ps. 47, v. 6), weist dieselbe Anordnung in kleineren Abmessungen auf. In dem besäumenden Ohrmuschelornament sind die Figuren der vier Evangelisten, und in der Bekrönung ist der Auferstandene mit der Kreuzfahne zwischen zwei Engeln angebracht. Auf der Rückseite der Altarwand steht eine Inschrift, ein Gebet des Pastors Johann Tiedemann (war hier 1667—1706), der Schulten Geschlecht zu mehren und zu segnen zum Lohn, daß sie den Altar geschenkt haben.

Gemälde.

Ein auf Leinwand gemaltes Brustbild des dornengekrönten Christus in reich profiliertem rechteckigem Holzrahmen, 83 × 59 cm groß.

Gestühl.

Zwei der Familie von Schulte gehörende Kirchenstühle aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts haben eine getäfelte Vorderwand, die durch Pilasterstellungen in zwei Reihen übereinander gegliedert ist und dazwischen unten Bogenstellungen, oben rechteckige Füllungen aufweist.

14

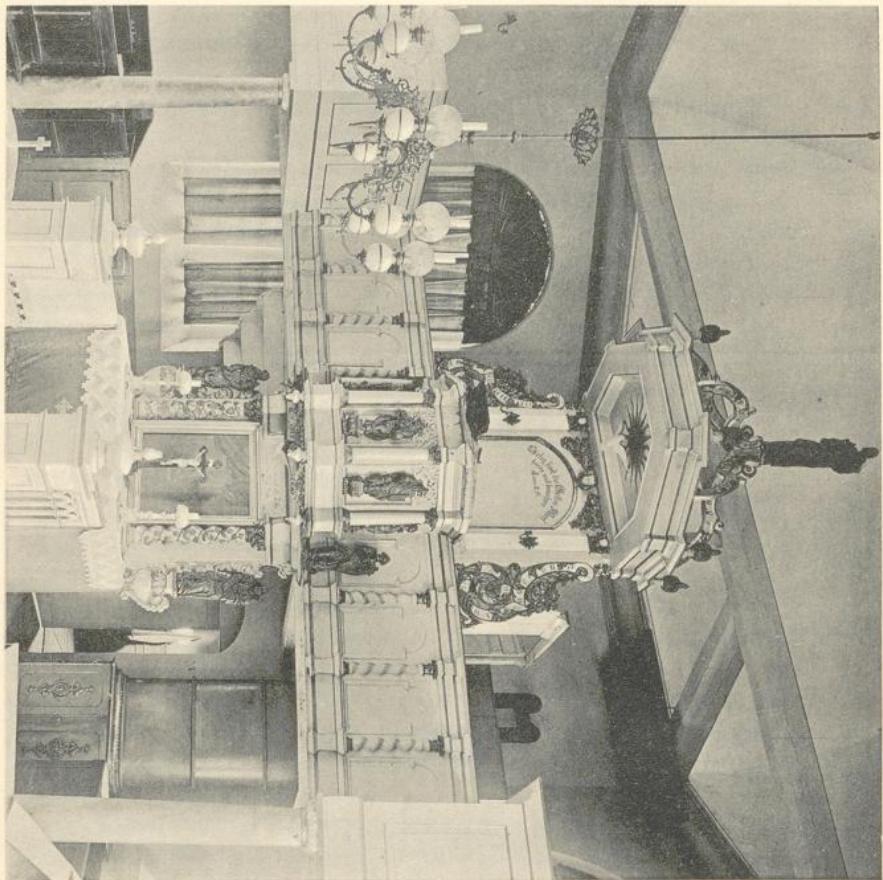
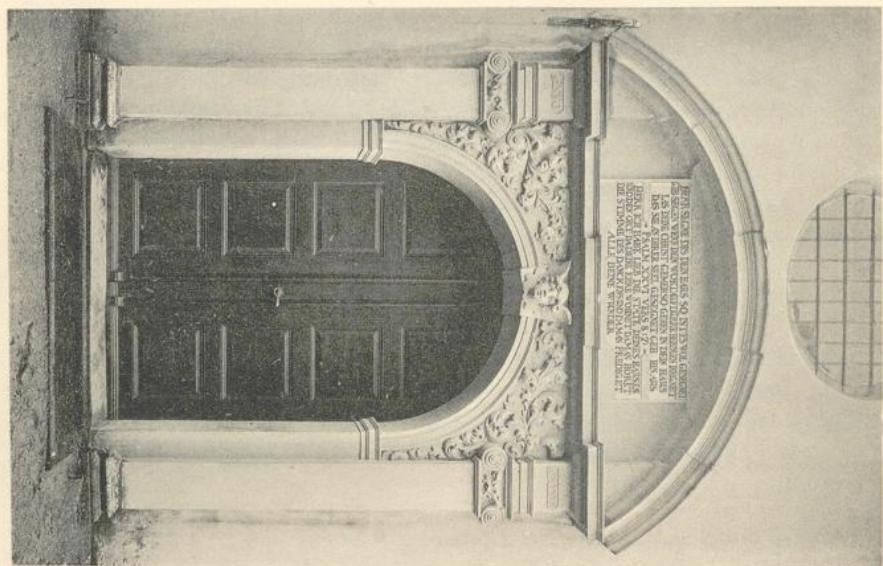


Fig. 171 u. 172.  
KIRCHE IN WILSTEDT; Altar-Kanzel, — Nordtür.



Das Geläute besteht aus drei Glocken von 1,09, 0,87 und 0,57 m Glockenunterem Durchmesser. Die größte ist in Fig. 168 dargestellt. Die Inschrift am Hals in gotischen Kleinbuchstaben lautet: „+ anno + dñi + m + cccc + lxxxiiii + maria + bin ik gheheten + dat + kerspel + van + sittense + let + mi + ghet' + klinge + me + fecit + kristianvs + hankebosken“. Am Mantel sind außer dem nebenstehenden Gießerzeichen die 29 cm großen Relieffiguren der Madonna und des heiligen Dionysius angebracht (Fig. 169). — Die kleinste Glocke röhrt offenbar von demselben Gießer her und trägt am Hals die Inschrift: „+ anno + dñi + m + cccc + lxxxiiii + margareta + bin ik + gheheten + dat + kerspel — van — sittense + let + mi + gheten + help + got“. — Die mittlere Glocke mit Gehängen und naturalistischem Eichenlaub verziert ist „GEGOSSEN VON ANTON KELLER ZU TOSTEDT“ und hat noch die folgenden Inschriften: „Ps 47 v 2“ u. „J·H·EHLERS·PASTOR·I·I·WILKENS·I·W·GERKENS KIRCHENIURATEN IM IAHRE 1819“.

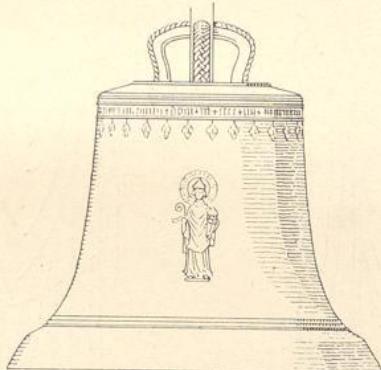


Fig. 168. Kirche in Sittensen; Glocke.

Vor dem Altar liegt der Grabstein des Pastors Bromberger, † 1719, Grabstein und seiner Ehefrau mit den von Palmzweigen umgebenen Wappen beider; unten und oben Kartuschen mit den Inschriften: „JOB : XIX. SCIO QUOD REDEMTOR MEUS VIVIT ET IN NOVISSIMO DIE DE TERRA RESURRECTURUS SUM“ — FRANCISCUS · THEODORICUS · BROMBERGER · PASTOR ECCLESIE SITTENSENÆ NATUS ANNO 1662 · d:13 MARTII · DENATUS ANNO 1719 · d:21 MAII. — AGNES · CATHARINA · HECHTEN UXOR · IOACH · SIGISM · HECHTII DOCTOR · MEDIC · ET PHYSICI PRIMARII REIP · LUNEBURGENSIS FILIA NATA ANNO 1686 · d:3 DECEMBER DENATA ANNO 1738 · d:12 NOV.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit dem nebenstehenden Goldschmiedzeichen(Beschaustempel undeutlich, wahrscheinlich der Bremer Schlüssel) trägt die Inschrift: „CHRISTINA :: VON :: ERSKEIN : WITTWE : SCHVLTEN :: ANNO 1684“. Auf dem Hostiendose.

Deckel eingraviert ein Kruzifixus und auf der Seitenfläche das Wappen der von Erskein.

Kanzel.

Die hölzerne Kanzel, eine mäßige Arbeit aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, ist im Achteck angelegt und an den Ecken mit hermenartigen Karyatiden besetzt; in den rundbogigen Füllungen dazwischen die folgenden Bibelstellen: Math. 10, v. 20; Marc. 13, v. 10; Luc. 11, v. 28; Joh. 8, v. 47 und Ebr. 4, v. 12.

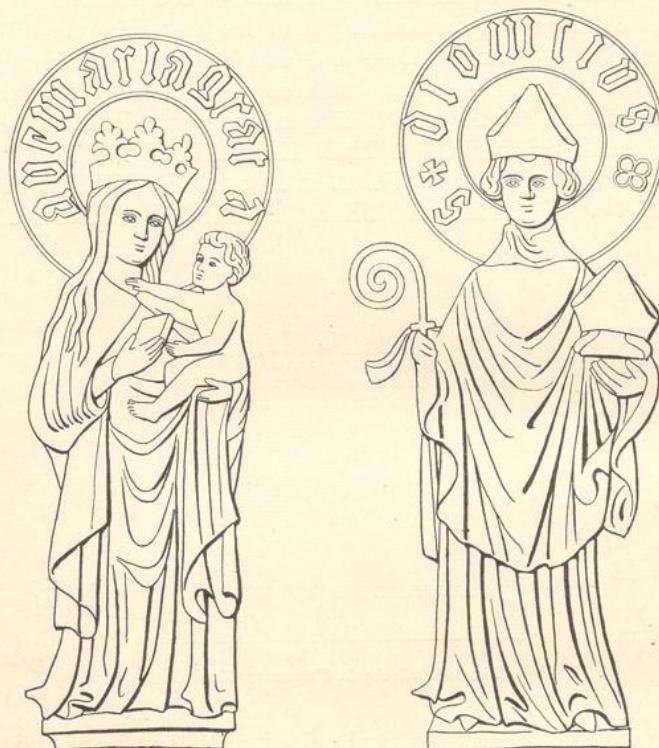


Fig. 169. Kirche in Sittensen; Glockenbilder.

Kelch.

Ein silbervergoldeter Kelch, 21 cm hoch, zeigt die nebenstehenden Goldschmiedzeichen und die Inschrift: „(ANNO) (1651) (KSP) (HIS) (NGE)“. Er trägt auf dem Sechspfößfuß als Signaculum **L A O** einen kleinen aufgehefteten Kruzifixus. Der Knauf des sechseckigen Ständers ist mit sechs Zapfen besetzt, die auf den rhombischen Schildern den Namen: „IESVS +“ zeigen; an der fast zylindrischen unten abgerundeten Kuppe sind die Worte eingraviert: „DAS BLVT JESV CHRISTI MACHT VNS REIN VON ALLEN SINTEN“. — Die silbervergoldete Patene, 16,5 cm groß, mit eingraviertem Kruzifixus und der Widmung „Alexander Schulte — 1707“.

## Wilstedt.

### Kirche.

Quellen: v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen II. S. 16. — Derselbe, Diözese Bremen I. S. 75. — Hamburger Urkundenbuch. Nr. 138 Anm. 19. — Pfarrchronik von Wilstedt.

Literatur: Beschreibung der Herzogtümer Bremen und Verden von Stade und Roth. Stader Archiv VI. S. 215. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Wilstedt, ursprünglich Willianstedi im Bistum Verden, soll jenes „Uallidi“ sein, „welches in der Urkunde des Königs Ludwig vom 11. November 876 bei Schenkung von zwölf Mansen an die Verdener Kirche vorkommt“. Nach einer Nachricht in der Kirchenagende zu Inschen („Gwillia Comitissa fundavit Gwilstede apud Wurpam“) ist Gwillia die Gemahlin des oldenburgischen Grafen Huno, die Stifterin der Kirche, vielleicht auch des ganzen Ortes, dessen Name dann als Siedlung oder Wohnstätte der Gwillia zu deuten wäre. Die Mauertürmer auf dem Klosberge bei Wilstedt sind vielleicht die Reste des von ihr gebauten „Hauses“, nicht aber eines Mönchklosters, wie die Sage berichtet; denn von einem solchen wäre doch wohl irgendeine bestimmte Nachricht erhalten. Um welche Zeit die Gründung erfolgte, lässt sich nicht feststellen. In einer Urkunde des Bischofs Daniel zu Verden von 1352 ist der Ort „wilstede verdensis Diocesis“ genannt. Das Patronat über die Kirche, Pfarre und Küsterei hatte das Kloster Rastede, nach dessen Säkularisierung es auf die Landesherren von Oldenburg übergegangen ist. Noch heute wird es vom Großherzog von Oldenburg ausgeübt.

Die jetzige Kirche ist 1722 gebaut. Über die frühere liegen keinerlei Nachrichten vor, ebensowenig wie über den Eingang der Reformation, die auch hier 1567 erfolgt sein dürfte. Im dreißigjährigen Kriege drang bis hierher der kaiserliche General Gallas mit seinen wilden und zügellosen Scharen vor; die Grausamkeiten, welche sie in dem  $\frac{3}{4}$  Stunde entfernten Quelckhorn ausübten, veranlaßten den Erzbischof von Bremen, dieserhalb beim Kaiser Klage zu führen.

Die 1722 aus Backsteinen errichtete Saalkirche mit einem östlichen Sakristeianbau hat im Westturm noch romanische Reste aufzuweisen (Fig. 170).

Das Schiff mit dreiseitigem Schluß im Osten, im Innern 8,85 m breit, Schiff 24,20 m lang, ist mit einer verschalten Holztonne überdeckt, die im Querschnitt dem Halbkreis sehr nahe kommt und unter dem Ansatz in 5,85 m Höhe über dem Fußboden ein kräftiges Holzgesims zeigt. Die hohen rundbogigen Fenster sind durch einen ungeteilten Mittelpfosten geteilt, in den Leibungen außen wie innen einmal rechteckig abgesetzt und mit kleinen rechteckigen Scheiben in Blei verglast. Die mit einem Hohlkehlgewölbe vortretende Sohlbankschräge besteht aus grün glasierten Steinen. In der Mitte

der Nordwand liegt das in Fig. 172, Taf. XVIII wiedergegebene schöne Portal mit einem länglichrunden Fenster darüber. Es ist aus Sandstein hergestellt und trägt am verkröpften Gebälk der ionischen Pilaster die Jahreszahl 1722, im Giebelfeld aber die folgende Inschrift:



Fig. 170. Kirche in Wilstedt.

HERR SEGNE DIS DEIN HAUS SO IST ES WOLGESEGNET  
GIB SEGEN WENN DEIN WORT AUF DÜRRE HERZEN REGNET  
LASS DEINE CHRIST GEMEIN SO GEHEN IN DEIN HAUS  
DASS SIE AN IHRER SEEL GESEGNET GEH HINAUS  
PSALM XXVI VERS 8 : 7 :

Die Wände sind geputzt; der Sockel fehlt; das kräftige simaformig profilierte Hauptgesims aus Holz wird von den vortretenden Balkenköpfen unterstützt. Das im Osten abgewalmte Dach ist mit Schiefer bekleidet und wird von Dacherkern belebt, die aber, wie auch die Dachdeckung, nicht ursprünglich sind.

Die der Ostwand des polygonalen Schlusses vorgelegte Sakristei von rechteckigem Grundriß ist mit einem abgewalmten Satteldach geschlossen. Über der Außentür in der Nordwand ist eine von Regenceornament umrahmte Inschrifttafel angebracht, welche das folgende Chronostichon enthält:

„ALB PASTOR HESIGS ORTS GERARD BERTHOLDI VVAR  
IST DIESE KIRCH ERBAVT SIE STEH STETS OHN GEFahr“.

Der rechteckig ( $7,9 \times 6,2$  m) angelegte Turm ist etwa bis zur Firsthöhe des Kirchendaches aus Findlingen aufgeführt und stammt bis dahin aus romanischer Zeit, denn im Norden wie im Osten (hier durch das Kirchendach verdeckt) ist eine alte gekuppelte Schallöffnung erhalten, 95 cm breit, bis zum Kämpfer 96 cm hoch; das Mittelsäulchen mit einem einfachen Würfelkapitäl, die Basis verändert. Der obere Teil des Turmes mit einer korbbogigen Schallöffnung an jeder Seite ist aus Backsteinen (28 : 13 : 7) erbaut, wohl zur Zeit als das Schiff erneuert, als der Westeingang und die beiden Verbindungs-türen nach dem Schiff geschaffen wurden. Die über jeder Seite sich erhebenden Giebel und der ins Achteck übergeführte geschieferete Helm sind den Formen nach erst im XIX. Jahrhundert entstanden, vielleicht 1866, da diese Jahreszahl in der Wetterfahne angebracht ist.

Die zwischen zwei Stützen der Ostempore eingebaute Altarwand, eine schlichte von zwei gewundenen korinthischen Säulen eingefasste Tafel mit den Einsetzungsworten, die aber jetzt durch eine auf Leinwand gemalte Darstellung des heiligen Abendmahles aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts verdeckt wird, ist beiderseits von Ornament besäumt, das den ausgesprochenen Charakter des Knorpelstiles trägt. Die Figuren, welche auf den davor angebrachten Konsolen und über den Säulen stehen, sind die vier Evangelisten (Fig. 171, Taf. XVIII). Auch die über dem Altar aus der Brüstung der Empore vortretende Kanzel, die an den Ecken mit zierlichen korinthischen Säulen besetzt ist, zeigt ähnliche Schmuckformen über den Füllungen der Seitenflächen, vor denen auf Konsolen die Figuren des Weltheilandes und der vier Evangelisten sich erheben. Altar und Kanzel, sowie auch die durch gewundene Säulen gegliederte Brüstung der Ostempore, mit Ausnahme der vortretenden Flügel, sind also vor Erbauung der Kirche entstanden und erst 1722 in dieser Weise vereinigt; sonst würden auch die vier Evangelisten nicht doppelt angebracht sein. Damals sind aber der Aufbau, der die Kanzeltür umgibt, und der von einer Christusfigur bekrönte Schaldeckel hinzugefügt.

Ein  $40 \times 34$  cm großes Sandsteinrelief, eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes in spätgotischer Auffassung, ist außen in der Nordwand der Kirche eingemauert.

Außer der schon erwähnten Ostempore sind auch an den übrigen Emporen. Wänden einfache Emporen angelegt, gegen Westen in zwei Etagen übereinander; die obere für die Orgel bestimmt.

Sakristei.

Turm.

Altar.

Bildwerk.

## Glocken.

Die von Mithoff angeführte gotische Glocke ist umgegossen. Sie soll in verkehrtsstehenden Buchstaben die folgende Inschrift getragen haben:  
„Ave maria et iohannes + audite me fili' + docebo vos timore dei + lucus [?]“

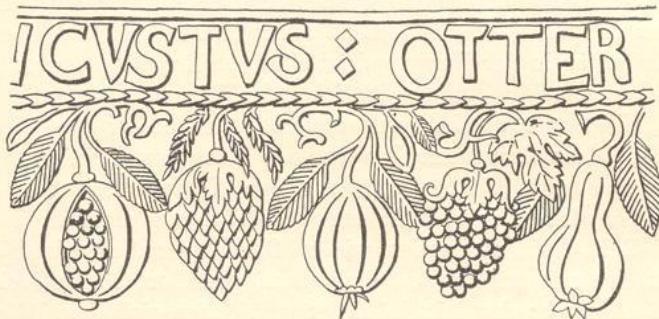


Fig. 173. Kirche in Wilstedt; Glockenornament.

marc' iohannes matteus“. — Eine andere Glocke von 1,01 m unterem Durchmesser zeigt am Hals die nach unten von Ornament (Fig. 173) begleitete Inschrift: 1643 GOT MI CLAVS IVRGENS DORCH BEFODERVNG DIS

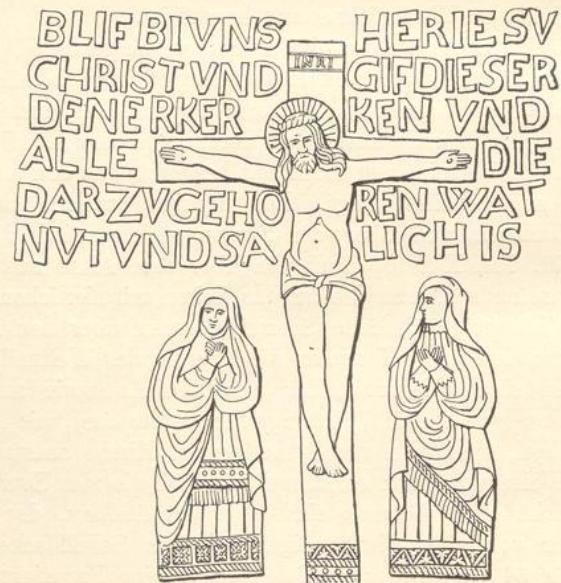


Fig. 174. Kirche in Wilstedt; Glockenbild.

GANZEN KASPEL WILSTEDE CASPARVS FRIDERICVS AMMAN OTTERBERGENS' PRAEFECTVS IOANNES PAVLI PASTOR WILSTEDENSS CLAVS SNAKENBARG IVRAT IOHAN TOIBEN [?] CVSTOS“. Auf der

einen Seite des Mantels ist die in Fig. 174 dargestellte Kreuzigungsgruppe angebracht, auf der anderen Seite der Name IOANNES PAVLI IVNIOR.

Eine silberne teilvergoldete Hostiendose mit eingraviertem Wappen und der Inschrift: MARGRETA WIERICHS 1670 den 6 Juny — G.M. — A.M. Von den Goldschmiedzeichen ist nur der Bremer Beschaustempel zu erkennen.

Hostiendose.

Eine silberne bauchige Kanne von ähnlicher Form wie Fig. 149, ohne Deckel 27 cm hoch, hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen und die Inschrift: „ALTARS : KANNE : DER : KIRCHEN : ZV : WILLSTADT : GEHÖRIG : WIG = 88<sup>3</sup>/<sub>4</sub> = Lot · 14 · Lot = SILB : 1747“.

Kanne.

Zwei silbervergoldete Kelche, 22 cm hoch und von gleicher Formgebung; auf dem Sechspfäßfuß ein kleines Relief, eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes darstellend; der Ständer sechseckig, auf den sechs Zapfen des Knaufes der Name IHESVS; die Kuppa fast zylindrisch und unten abgerundet. Die vorkommenden Goldschmiedzeichen sind hierneben abgebildet, — eine 14 cm große Patene mit einem Weihekreuz in Tatzenform.

Kelche.

Ein Taufbecken aus Messing von 54 cm Durchmesser trägt auf dem Rand die Widmung: WOLLER · TIMMEKEN · HAT · DIESE · TAVFFE · AN · DIE · KIRCHEN · VOR · ERTH · ANNO · 1647.

Taufbecken.

## Zeven.

### Klosterkirche.

Literatur: Arnoldi, historia Slavorum. — Becker, Umständliche Geschichte der freien Stadt Lübeck. — Wiedemann, Geschichte der Herzogtümer Bremen - Verden. — Kottmeier, das Kloster Zeven. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Lappenberg, Hamburger Urkundenbuch. — Hodenberg, Zevener Urkundenbuch. — Sudendorf, Urkundenbuch. — Vogt, monumenta. — Zevener Pfarrchronik.

Zeven wird in einer Urkunde vom Jahre 986 zuerst, und zwar Kivinan á genannt. Kivinan á bedeutet Hader-Wasser oder Streitaue. In vorgeschtichtlicher Zeit ist also entweder an der hier fließenden Aue oder um dieselbe ein Streit geführt worden. Spätere Schreibweisen des Namens sind Scivena, Cyvena, Zcivena, Quivena, Tzevena, Kivona, Tzevona, Scivena, Skhevena, Zevena, Tzevena, Chyvena, Ztivena, Szevena, Scevena<sup>\*)</sup>). Mit dem zuerst angeführten Namen wird ursprünglich nur ein großer Wald bezeichnet, in dessen Einsamkeit später das Heeslinger Kloster verlegt wurde.

Geschichte.

Im Jahre 1141 erbaten und erhielten der Propst Luitmund und die Äbtissin Hathui des Klosters Heeslingen vom Erzbischof Adalbero die Erlaubnis

<sup>\*)</sup>) Etwa ein Kilometer südlich vom jetzigen Flecken lag das im Jahre 1226 urkundlich genannte Dorf Horne, das später verwüstet und verbrannt, in der Nähe des Klosters wieder aufgebaut wurde.

zur Verlegung des Klosters nach Zeven als an „einen einsamen, für die Bewahrung der Klosterzucht geeigneten Ort“ (s. Heeslingen). Bis 1150 hatte man die Klostergebäude und die Kirche fertiggestellt, so daß jetzt tatsächlich die Übersiedelung des Klosters erfolgen konnte. Besitztum und Gerechtsame des Klosters Heeslingen wurden der neuen Gründung überwiesen, die bis zum Jahre 1164 noch den Namen „Neu-Heeslingen“ führte und von da an erst als Kloster Zeven erscheint. Wenigstens nannte sich Luitmund bis zu diesem Jahre stets noch Propst von „Neu-Heeslingen“; allerdings ist in einer Urkunde des Kaisers Friedrich I. vom 22. April 1158 schon vom Kloster Cyvena die Rede, das damals in all seinen Privilegien und Besitzungen bestätigt wird.

Die Äbtissin Hathui erlebte die Verlegung des Klosters nach Zeven nicht mehr; sie starb schon im Jahre 1142 und war die letzte Äbtissin des Klosters. Nach ihr wurden nur Priorinnen erwählt, und Pröpste traten an die Spitze des Klosters, unter deren weiser und tatkräftiger Regierung dasselbe bald zu großem Reichtum und Ansehen kam. Seine durch Schenkungen, Kauf und Tausch erworbenen Güter, Höfe und Häuser lagen überall zerstreut, seine Zehnten, Renten und andere Einkünfte bezog es aus weiter Ferne, aus Minden und Verden, aus Bremen und Stade, aus Kedingen, Lübeck und Mecklenburg. Die Menge dieser Güter und Einkünfte machte die Anstellung eigener Güterverwalter nötig, die vom Papste selbst ernannt wurden, so Diedrich Wend, Dechant zu St. Willehadi in Bremen; Burchard Negenborn, Domherr zu Hildesheim; Johann Mißnick, Dechant zu Wildeshausen. In Stade war für das Kloster eine besondere Einnahme-, Hebe- und Rechnungsstelle eingerichtet. Unter den Pröpstern waren es besonders Johannes Monik, Ortgies Spaden, Lueder Bramstedt und Konrad Klenke, die durch vorteilhafte Käufe die Besitzungen des Klosters zu vermehren wußten. Dieses wurde freilich dadurch auch in mancherlei Rechtshandel hineingezogen und mehrfach gezwungen, seinen Besitz zu behaupten, wenn benachbarte Grafen und Ritter in vermeintlichem Recht Güter des Klosters an sich gerissen hatten. Wohl machte sich auch hier die nachteilige Wirkung des Reichtums auf das Leben der Insassen bemerkbar, doch blieb das Kloster, in dem der Erzbischof von Bremen oft längere Zeit verweilte, in hohem Ansehen, so daß seine Pröpste mehrfach zu anderen kirchlichen Ämtern berufen wurden. Schon Luidmuds Nachfolger, Propst Diedrich, wurde 1186 Bischof von Lübeck; mehrere waren Abt zu St. Marien in Stade oder Dompropst zu Bremen usw.

Unter dem eben genannten Propst Diedrich wurde das Kloster auch in die Streitigkeiten verwickelt, die sich nach der Rückkehr Heinrichs des Löwen aus seiner Verbannung nach England erhoben. Von Stade aus, das der Erzbischof Hartwig II. dem Herzog ausgeliefert hatte, suchte dieser seine Lande wieder zu erobern. Damals wurden die in der Nähe von Stade gelegenen Güter des Klosters verwüstet, und mehr noch litt unter den wiederholten Einfällen der Lüneburger und des Prinzen Heinrich (Sohn Heinrichs des Löwen) das Kloster selbst. Hierhin hatten die umwohnenden Leute ihr Hab und Gut in Sicherheit gebracht; doch alles wurde ihnen genommen, und selbst die Nonnen

hatten lange Zeit hindurch bittere Not, ja quälenden Hunger zu erdulden. Auch von den langwierigen Kämpfen, welche der dem dänischen Königshause entsprossene Erzbischof Waldemar dadurch hervorrief, daß er 1192 versuchte, die Königswürde mit seinem geistlichen Amt zu vereinigen, blieb Zeven nicht unberührt, das an der Heerstraße mitten zwischen Bremen und Stade, den beiden Stützpunkten der kämpfenden Parteien lag. Erst das Jahr 1235 brachte Frieden und Ruhe wieder. Unter dem Propste Diederich II. (1221—1253) ward das Kloster vielfach von dem Ritter Hermann von Borsch belästigt, bis Herzog Heinrich von Sachsen, Pfalzgraf bei Rhein, zum Schutz des Klosters auftrat. Das wichtigste Ereignis im XIII. Jahrhundert war die Überlassung der Reliquien des hl. Vitus von seiten des Abtes Hermann und des Konvents des Klosters Corvey (17. Juni 1231), und im XIV. Jahrhundert die Ausstellung eines Ablaßbriefes (am 7. Juli 1335). Beide Vergünstigungen brachten dem Kloster viel Ehre und großen Geldgewinn. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts war Propst Johann von Monik, der später als Dompropst nach Bremen kam, aber nach seinem Tode 1397 in der Kirche zu Zeven bestattet wurde, wo sein Grabstein noch erhalten ist. Er ließ durch eine lateinische (1379) und durch eine deutsche Urkunde dem Kloster alle seine Gerechtsame vom Erzbischof nochmals ausdrücklich bestätigen. Zu seiner Zeit (1387 und 1388) wurde das Kloster eine Beute umherstreifender Räuber, die unter dem Vorwande eines Kriegszuges das Kloster verheerten und die Kirche plünderten. Papst Urban VI. sprach am 8. April 1389 über diese „Kinder der Bosheit“ den Bann aus und belegte die Ortschaften, in denen sie sich aufhielten, mit dem Interdikt. Papst Bonifaz IX. aber erteilt am 11. April 1391 allen, die zur Heilung dieser großen Schäden des Klosters und der Kirche beitragen, einen weitreichenden Ablaß. Um das Kloster zu schützen vor den vielen Übergriffen der Ritter, welche die Güter des Klosters durch Raub an sich zu bringen suchten, stellte Propst Ortgies Spaden das Kloster 1428 unter den Schutz des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg. Aus demselben Grunde vereinigte der Propst Lueder Bramstedt, der 1468 die Würde erlangte, sich mit dem Abt zu Harsefeld und dem des Marienklosters zu Stade im Juni 1482 zu einem Schutz- und Trutzbündnis gegen alle Eingriffe in ihre geistlichen und weltlichen Rechte. Er ist außerdem der Erbauer der Straße von Bevern nach Bremen, soweit das Klostergebiet in Frage kommt (1474), und schenkte der Kirche den schönen kupfernen Taufkessel, der noch heute ihr schönster Schmuck und wertvollster Besitz ist. Unter seinem Nachfolger, Konrad Klencke, ward das Kloster 1499 durch die „schwarze Garde“ des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg, als dieser vom Alten Lande mitten durch das Stift nach Hadeln zog, um dem Erzbischof das Land Wursten zu entreißen, verwüstet und beraubt. Die Nonnen hatten sich geflüchtet. Doch scheint der jetzt entstandene Schaden nicht so groß gewesen zu sein, wie ihn das Kloster hundert Jahre früher erlitten hatte.

Schon vorher hatte sich das Kloster der Bursfelder Kongregation (1425) angeschlossen, welche die strengen Regeln des hl. Benedictus wieder zur Geltung bringen wollte, und hier nicht ohne Erfolg. Während gegen Ende des XV. Jahrhunderts Priester und Mönche der größten Sittenlosigkeit

verfallen und die Klöster Stätten der Trägheit und vieler Laster geworden waren, hielt man im Kloster Zeven auf strenge Zucht und Sitte. Nur von einer Nonne wird berichtet, daß sie zu Fall gekommen sei; aber daß das ausdrücklich berichtet wird, beweist, daß sonst Sitte und Ordnung im Kloster herrschten. Dem Vordringen der Reformation, die trotz des Widerstrebens des Erzbischofs Christoph von Braunschweig aber unter der stillen Duldung des Domkapitels sich in dem Bistume Bremen rasch und kampflos ausbreitete und gegen 1535 schon fast alle Gemeinden und Kirchen erobert hatte, wider-setzte sich das Kloster mit aller Macht. Als sie nun aber doch im Flecken Zeven immer mehr Eingang fand und immer größeren Einfluß erlangte, stellten sich die Priester des Klosters als seien sie lutherisch, heirateten, teilten auch den Kelch im hl. Abendmahl aus und erklärten erst auf dem Sterbebette, daß sie im Grunde genommen doch gut katholisch geblieben seien. Der letzte dieser Heuchler war Melchior Funcke, der in einer Urkunde von 1603 genannt wird. Nach Funckes Tode kamen zwei Jesuiten nach Zeven, die durch die fortgesetzte Verhöhnung der neuen Lehre und durch ihren sittenlosen Wandel zu einer geharnischten Beschwerde der Zevener Bürger beim Erzbischof Johann Friedrich vom 11. Februar 1619 Anlaß gaben, worauf der Erzbischof dem Kloster die Anstellung und Besoldung eines lutherischen Pastors aufgab. Johannes Feind wurde hierzu berufen, mußte aber 1623 den Anfeindungen der im Kloster amtierenden katholischen Priester weichen; und auch sein Nachfolger Ernst Krüger wurde 1625 verjagt als die kaiserlichen Heere auf der Verfolgung des Königs Christian IV. von Dänemark nach Zeven kamen. Nun mußte alles wieder katholisch werden, und bis 1632 entehrte die Gemeinde eines lutherischen Pastors. Dann wurde aber auf des Bischofs Befehl Eberhard Fennius gewählt, und von nun an die Reihenfolge der lutherischen Geistlichen nicht mehr unterbrochen.

Unter den Schrecken des dreißigjährigen Krieges wie unter der Pest hat Zeven in diesen Zeiten viel zu leiden gehabt. Der Friede von Osnabrück und Münster im Jahre 1648 überließ die Bistümer Bremen-Verden den Schweden. Von der Königin Christine wurden die Einkünfte des Klosters Zeven durch Vertrag vom 28. Januar 1650 dem Generalleutnant Grafen Douglas als Anerkennung für die im Kriege geleisteten Dienste überwiesen mit der Bedingung, den im Kloster noch wohnenden neun Nonnen bis an ihr Ende Wohnung und Unterhalt zu geben, sowie die Kirche, Pfarre und Schule in Zeven allezeit in Bau und Besserung zu erhalten. Nach Beendigung des sog. Münsterschen Krieges (1675—1678), durch den die Lehnsherrschaft des Grafen Douglas und seiner Söhne ein Ende gefunden hatte, wurde das Amt Zeven 1681 der Königin Christine als Privatbesitz zugesprochen und ist das geblieben bis zu ihrem Tode im Jahre 1689. Danach wurde Zeven ein Königlich Schwedisches Amt, bis durch den Frieden von Stockholm am 20. November 1719 die schon 1715 von den Dänen besetzten und an Hannover-England verkauften Herzogtümer Bremen-Verden zu Hannover kamen. Im Laufe des siebenjährigen Krieges, nach der Schlacht bei Hastenbeck am 26. Juli 1757 kam es in Zeven zwischen dem Befehlshaber der Hannover-Englischen Truppen,

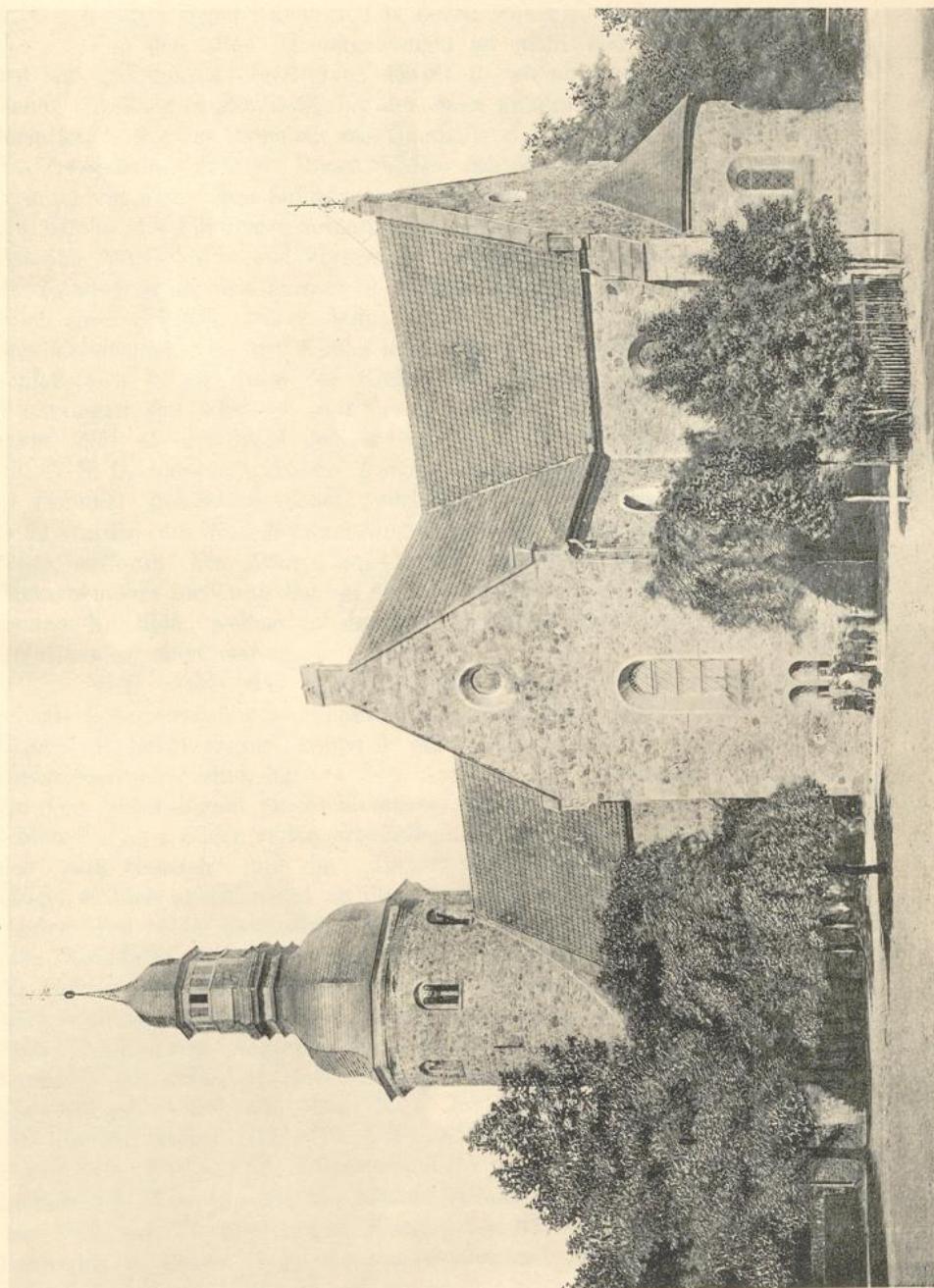


Fig. 177.  
KIRCHE IN ZEVEN.



dem Herzog von Cumberland, und dem französischen Marschall d'Estrées, zu der schmachvollen Konvention, die ganz Hannover den Franzosen preisgab. In den Kriegen gegen Napoleon hat Zeven wenig zu leiden gehabt.

Von den alten Klostergebäuden ist nicht viel mehr wie die Kirche auf uns gekommen. Im Norden derselben, wo nicht weit davon ein kleiner Bach, die Mede, vorbeifließt, lag der einen quadratischen Hof umschließende Kreuzgang, der im Osten an das Querhaus sich ansetzte und zum Nordende des Zellenhauses führte. Dieses bildete den Westflügel, der in einiger Entfernung vor dem Turm hinlief; es ist noch heute zum Teil erhalten und wie die Kirche aus Findlingen erbaut. Hier waren unten die gemeinschaftlichen Arbeits-, Wirtschafts- und Versammlungsräume, und im Obergeschoß, das mit der Nonnenempore des Turmes in Verbindung stand, 20 Zellen untergebracht. Nach einer Urkunde vom 2. Januar 1274 war beim Kloster auch ein Spital, das südwestlich von der Kirche gestanden haben wird. An das Zellenhaus schloß sich in Richtung der Kirche nach Westen ein Flügel an, der die Wohnungen des Propstes und der Priorin enthielt, und der nachher noch lange Zeit als Amthaus gedient hat. An ihm befand sich die Inschrift: „R. E. N. D. Jodocus a Galen. Anna a Wersabe hujus monasterii Praepositus et Domina. necessitate coacti aedificium hoc fieri fecere 1585“. Im Jahre 1652 wurden die fünf Nebenaltäre, welche die Kirche außer dem Hochaltar hatte, entfernt. Ein Altar stand in der Kapelle des Propstes, die unter der Nonnenempore im Turm lag, je einer in den beiden Kreuzarmen und in den beiden Kapellen, welche in den einspringenden Ecken zwischen Chor und Querhaus angelegt waren.

1840 wurde das Amthaus abgebrochen und an seiner Stelle die jetzige Landratswohnung erbaut. Nach Mithoffs Angaben, die nach der Erinnerung hochbetagter Zevener in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts niedergeschrieben sind, lag vor dem Amthaus, die „alte Amtsstube“ genannt, ein von Seitenflügeln eingeschlossener geräumiger Hof. Den rechten Flügel bildete das nach Süden verlängerte Zellenhaus, in dem die „Hausvogtswohnung“, das „alte Gemach“ und die „Torturkammer“ sich befanden. Der linke Flügel enthielt anschließend an die alte Amtsstube das „neue Gemach“. Der vordere Teil beider Seitenflügel diente Wirtschaftszwecken und war durch je eine Durchfahrt von den übrigen Räumen getrennt. Es ist anzunehmen, daß die Umgrenzung dieser Gebäudegruppe heute noch durch die Mauer bezeichnet wird, welche den Vorgarten der Landratswohnung umgibt, und die zu beiden Seiten des Eingangs eingemauert zwei von dem alten Amthaus herrührende Bildhauerarbeiten aufweist: eine rundbogige Nische mit der 59 cm großen Figur des heiligen Vitus aus dem XVI. Jahrhundert, die auf der Archivolte die Inschrift trägt: „SANCT9 VIT9 HVI9 MONASTERII PATRONVS“. — Ferner ein  $0,71 \times 1,33$  m großer Stein mit zwei von Knorpelornament umrahmten Wappen; das zur Linken ist das Wappen des Grafen Douglas, der nach dem dreißigjährigen Kriege das Kloster Zeven von der Krone zu Lehen trug; das zur Rechten mit den gleichen Figuren, weist aber ein anderes Herzschild auf.

Im Jahre 1872 wurde die Kirche mit einem Kostenaufwand von 13 000 Talern durch den Baurat Wege in Oldenburg wieder hergestellt. Die

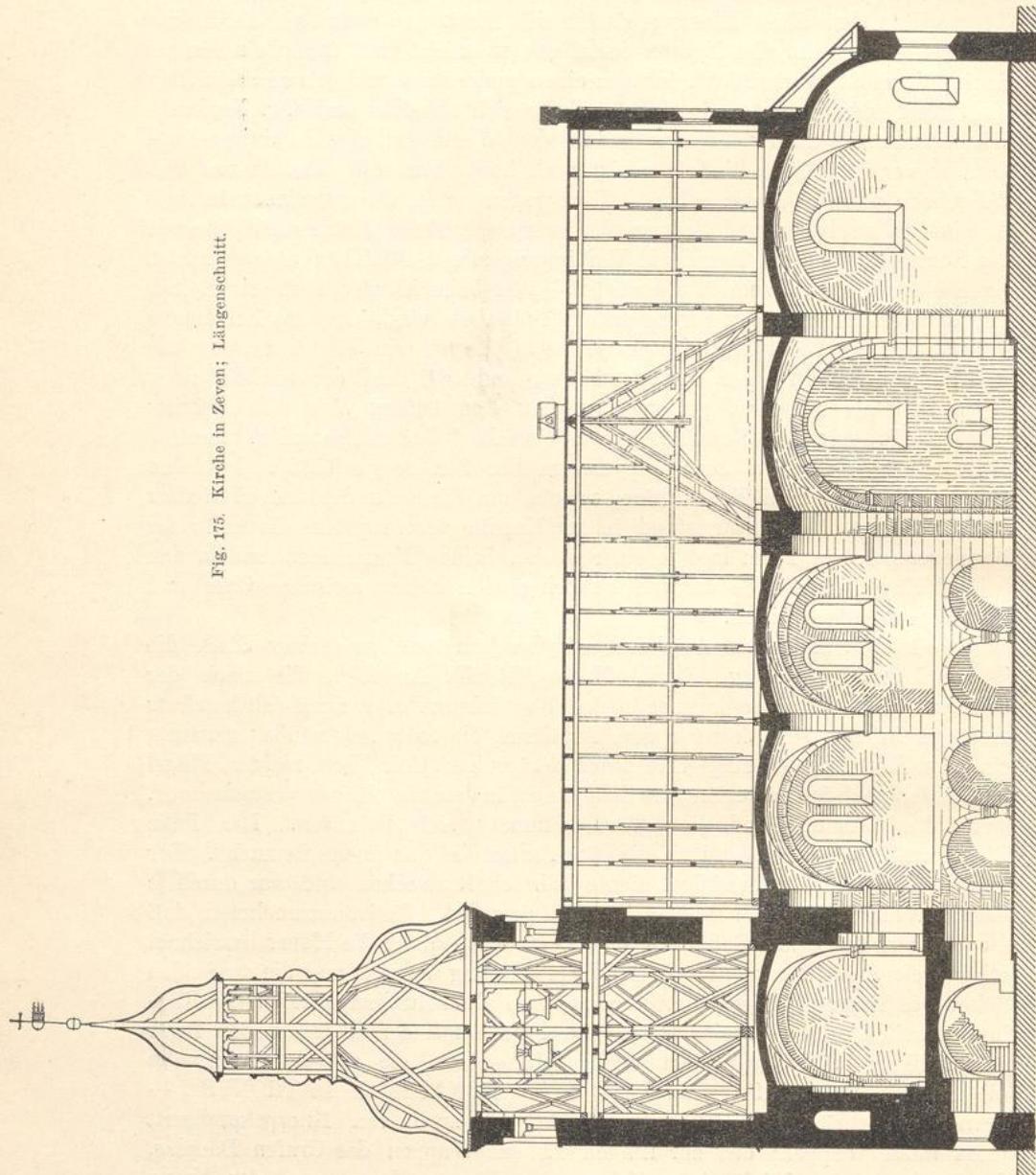


Fig. 175. Kirche in Zeven; Längsschnitt.

Tür auf der Südseite des Langhauses wurde vermauert, der davor angelegte Vorbau beseitigt und dafür das Turmportal geschaffen. Die Apsis war im

Inneren verbaut und im Äußeren durch Strebepfeiler gestützt; ihr mußte die ursprüngliche Form wiedergegeben werden. Das Dach wurde erneuert, der

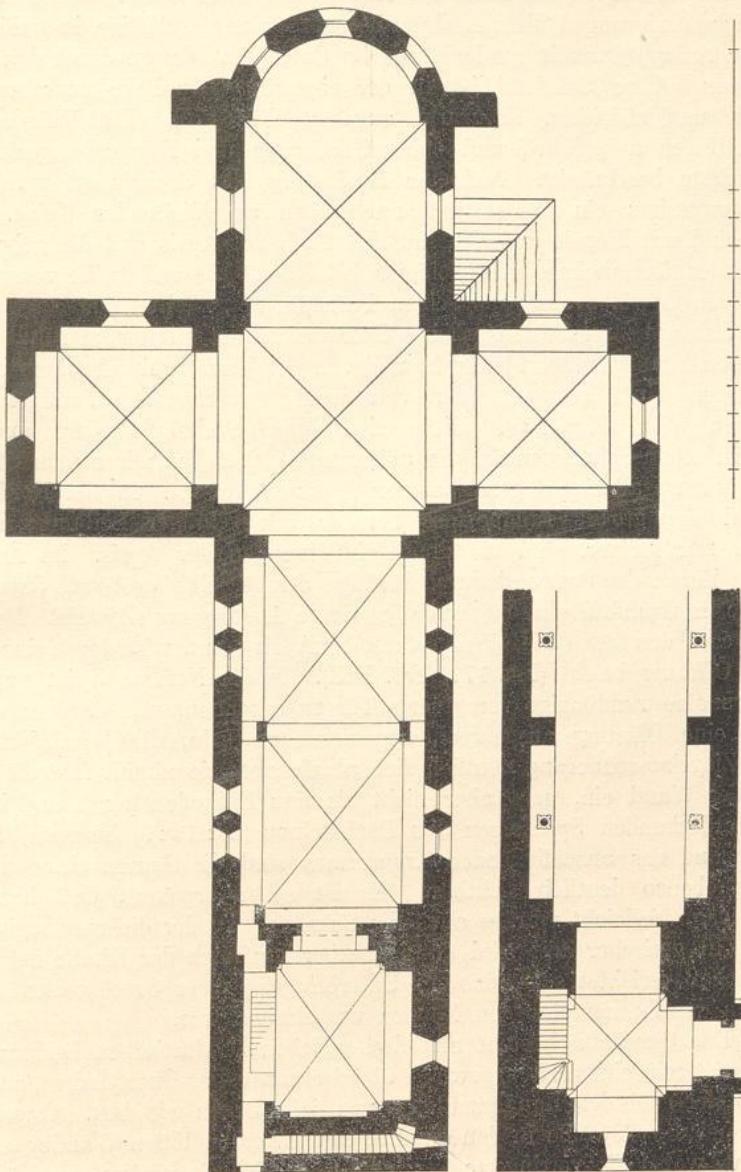


Fig. 176. Kirche in Zeven; Grundriß.

Fachwerkgiebel des südlichen Seitenschiffes durch einen massiven ersetzt, und die Form der übrigen damit in Übereinstimmung gebracht. Altar, Kanzel,

Orgel und Gestühl sind damals erneuert und die Emporen eingebaut. 1901 hat dann die Kirche im Inneren eine einfache Bemalung erhalten, und 1905 wurde eine Zentralheizung angelegt.

Beschreibung.

Die Kirche, welche Mitte des XII. Jahrhunderts erbaut ist und seitdem wesentliche Änderungen nicht erfahren hat, stellt eine einschiffige, kreuzförmige, gewölbte Anlage dar mit runder Apsis im Osten, im Westen durch den Turm geschlossen. Eine Sakristei ist in der einspringenden Ecke zwischen dem östlichen und südlichen Kreuzarm angelegt (Fig. 176). Die Wände sind aus Findlingen aufgeführt, und daher Gliederung und Formgebung auf das notwendigste beschränkt. Auf eine Ausbildung des Sockels ist verzichtet; das Hauptgesims ein Wulst mit nach oben anschließender Kehle. Die Dächer sind mit Ziegeln gedeckt, nur das Dach der Apsis und die gebogenen Flächen des Turmhelmes mit Schiefer bekleidet. Besonders hervorzuheben ist, daß die Gewölbe aus rheinischem Tuffstein hergestellt sind.

Chor.

Das um zwei Stufen erhöhte Chorquadrat ist mit einem rundbogigen rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt und von der Vierung durch einen breiten rechteckigen Gurt getrennt, der von wenig vortretenden Vorlagen aufgenommen wird (Fig. 175). Diese sind ohne Sockelgliederung und mit einem einfachen Schmiegenkämpfer ausgestattet, der ebenfalls an der Öffnung der mit einer Halbkuppel geschlossenen Apsis vorkommt. In der Nord- und Südwand ein großes rundbogiges Fenster mit schräger Leibung; ebenso gebildet, nur kleiner, sind die drei Lichtöffnungen der Apsis. Im Äußeren sind die Ecken der Ostwand durch kräftige Strebepeiler gestützt, davon der nördliche im Grundriss eine merkwürdige runde Ausbiegung aufweist. Der Ostgiebel, gegen den sich das Halbkegeldach der Apsis lehnt, wird durch eine kreisförmige Öffnung belebt (Fig. 177, Taf. XIX). In der Nordwand ist nahe am Querhaus eine rundbogige vermauerte Tür zu erkennen, und darüber scheint vordem eine Öffnung ausgebrochen gewesen zu sein, die jetzt durch die spätere Ziegelausmauerung deutlich sich abzeichnet; sie nimmt fast die ganze Breite der Wand ein, geht aber nicht bis zum Erdboden herab und ist mit dem überdeckenden Spitzbogen aus Backsteinen (28 : 13 : 9) hergestellt. An der Ostwand des anschließenden Kreuzarmes sind die Spuren einer gleichen Öffnung ebenso deutlich sichtbar. Es ist schon erwähnt, daß hier eine Kapelle lag, vielleicht war es auch die Sakristei, zu der die rundbogige Tür führte. In gotischer Zeit wird dann darüber ein nach der Kirche geöffnetes Obergeschoß errichtet sein, das zur Unterbringung einer Orgel gedient haben kann, da die Turmempore den Nonnen vorbehalten war.

Querhaus.

Das Querhaus besteht aus drei gleichen quadratischen Feldern. Die Vierung ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt wie das Chorquadrat, nur daß die Kämpfer nach dem Langhaus hin etwas tiefer liegen wie dort. Abweichend davon sind die Gewölbe in den Kreuzarmen zwischen tiefen Wandbögen eingespannt, wobei die verringerte Spannweite durch Höherrücken des Kämpfers ausgeglichen ist. Daß diese Wandbögen gleich im ersten Plan vorgesehen waren, ist nicht wahrscheinlich, und doch können die Gewölbe ihrer Ausbildung nach nicht viel später hergestellt sein, so daß vielleicht schon

während der Bauzeit diese Änderung vorgenommen sein wird. In der Ostwand und der Stirnwand beider Kreuzarme ist je ein rundbogiges Fenster angelegt; die gekuppelten Öffnungen sind erst 1872 eingebrochen, als die Emporen eingebaut wurden. Der nördliche Kreuzarm hat in der Westwand eine flachbogige Tür einer rundbogigen Öffnung eingefügt, die ursprünglich zum Kreuzgang geführt haben wird. Die an den Ecken der Nordwand unregelmäßig vortretenden Steine deuten darauf hin, daß sich die Kreuzganggebäude hier angeschlossen haben. Die Giebel des Querhauses zeigen dieselbe Ausbildung wie der Ostgiebel.

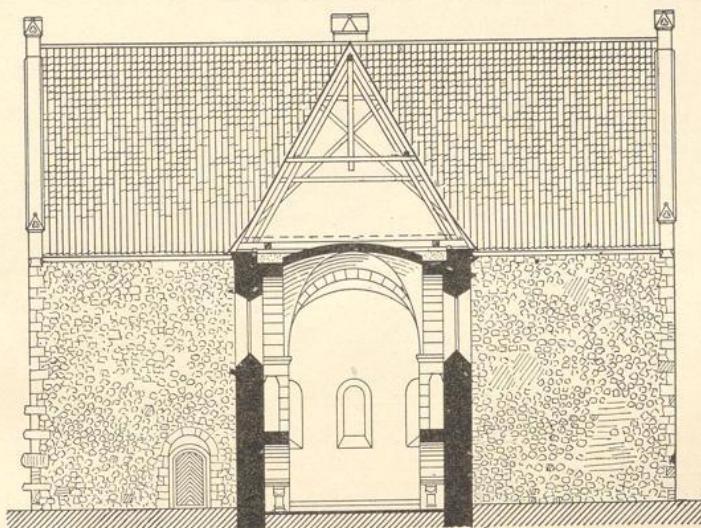


Fig. 178. Kirche in Zeven; Querschnitt.

Das zweijochige Langhaus hat Kreuzgewölbe, welche wie die der Langhaus-Kreuzarme nachträglich hergestellt sind (Fig. 178). Auch hier sind die einfachen Schmiegenkämpfer höher gerückt und die Widerlager durch Anlage tiefer Wandbogen geschaffen; dazwischen sind an beiden Seiten Laufgänge angeordnet, von Bogenstellungen getragen, die in der Mitte eines jeden Joches von einem kurzen mit Würfelkapitäl ausgestatteten Säulchen (erneuert) aufgenommen werden (Fig. 179 a). In den Wandpfeilern, von denen der rechteckige Trengurt aufsteigt, sind schmale Durchgangsöffnungen ausgespart. Die rundbogigen Fenster, kleiner wie im Querhaus und Chor, sind hier zu zweien in jedem Schildbogen angelegt. In der Südwall liegt im westlichen Joch der ursprüngliche 1,45 m breite rundbogige Eingang, der jetzt vermauert nur noch im Äußern zu erkennen ist.

Der Turm hat die Breite des Schiffes, ist bis zur Traufhöhe des Turm-Kirchendaches quadratisch angelegt, darüber aber in das Rund übergeführt

und trägt eine wohl erst im XVIII. Jahrhundert aufgebrachte, schön geschwungene Haube mit Laterne. Sie ist achteckig und über Eck gestellt, wie es auch der alte Helm gewesen sein wird; denn das Hauptgesims, soweit es aus Stein besteht, ist ursprünglich und ins Achteck übergeleitet durch Wulst- und Hohlkehlpprofile, die sich aus dem runden Körper des Turmes immer mehr herausschieben. Einige dieser Vorkragungen haben als unteren Abschluß einen roh ausgehauenen Kopf. Auch die acht in rundbogiger Nische liegenden gekuppelten Schallöffnungen haben ein Mittelsäulchen mit Würfelkapitäl (Fig. 179b). Die unteren beiden Geschosse des Turmes sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Der Raum zu ebener Erde, mit dem Schiff durch eine rundbogige Öffnung verbunden, früher die Kapelle des Propstes, war durch

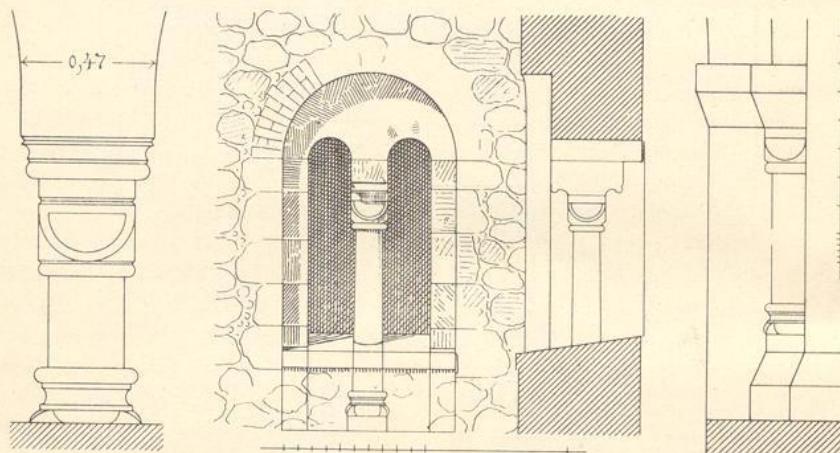


Fig. 179 a, b und c. Kirche in Zeven; Einzelheiten.

ein kleines rundbogiges Fenster der Südwand beleuchtet, bis 1872 hier der Haupteingang zur Kirche geschaffen und dafür in der Westwand eine Lichtöffnung eingebrochen wurde. Damals ist auch die Treppe angelegt, welche zum zweiten Geschoß, dem ehemaligen nach dem Schiff im weiten Rundbogen geöffneten Nonnenchor empor führt. Während unten die Gratkanten des Gewölbes bis zur Schräge des Sockels herabgehen, werden sie hier oben von Eckdiensten aufgenommen, die mit Eckknollen besetzte Basen und unter dem Schmiegenkämpfer einfache Würfelkapitale aufweisen (Fig. 179c). Der Nonnenchor stand durch einen Gang mit dem Obergeschoß des Zellenhauses in Verbindung, das zum Teil noch erhalten, in einiger Entfernung im Westen des Turmes von Nord nach Süd sich erstreckt. Die Tür lag, wie noch deutlich zu erkennen, dort wo jetzt das Westfenster sich befindet. Das Fenster in der Südwand ist alt und hat dieselbe Form und Größe wie die des Schiffes. Eine in der Dicke der Westwand ausgesparte mit ansteigendem Tonngewölbe überdeckte Treppe führt zu den oberen Geschossen empor.

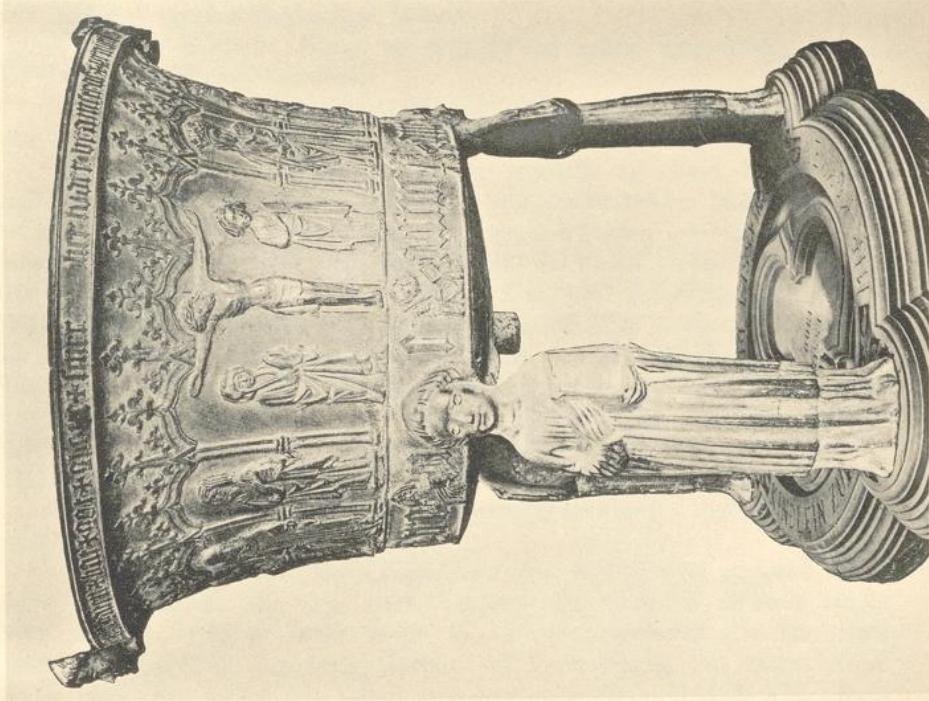
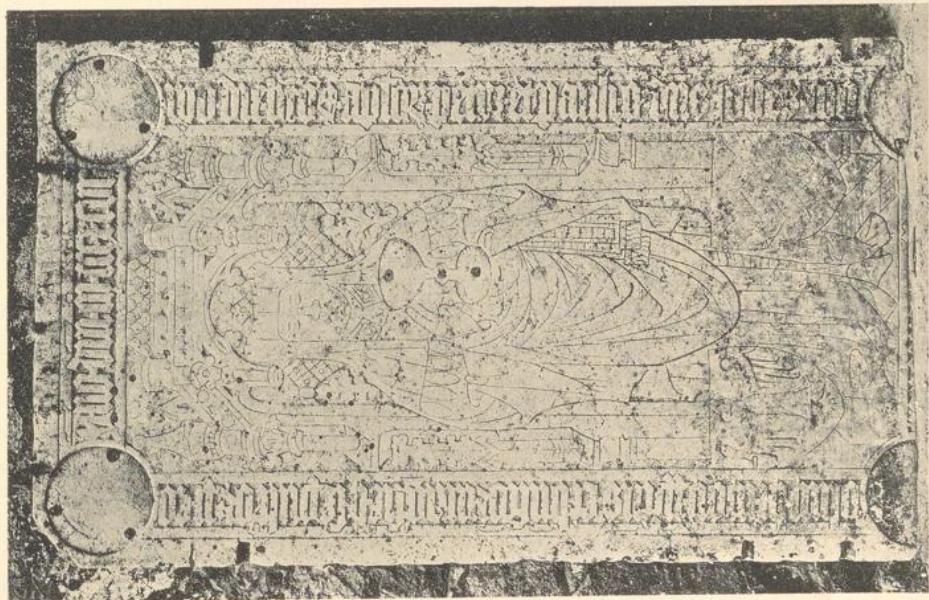


Fig. 180 u. 184.  
KIRCHE IN ZEVEN; Grabstein des Propstes Johann Monik, — Taufkessel.





Zwei 37 cm hohe Messingleuchter von gotischer Formgebung mit Altarleuchter.  
drei Knäufen am walzenförmigen Schaft.

In der Sakristei hängt ein 55 × 72 cm großes Ölgemälde, welches Gemälde.  
die Grablegung Christi darstellt.

Die beiden Glocken von 1,25 und 0,97 m unterem Durchmesser sind  
von Johann Meyer, einem königlichen Stückgießer in Celle, 1764 gegossen,  
wie die von einem Blattkranz begleitete Inschrift am Bord besagt. Eine  
andere, am Hals nach unten ebenfalls von einer Blattreihe besäumt, lautet  
bei der größeren Glocke, wo darüber noch ein von Putten belebter Arabesken-  
fries herumläuft: „LOBET DEN HERRN MIT HELLEN CYMBELN · LOBET  
IHN MIT WOHLKLINGENDEN CYMBELN.“ und bei der kleineren: „ALLES  
WAS ODEM HAT LOBET DEN HERRN HALLELVIA.“ Ferner bei beiden  
am Mantel unter dem Monogramm Georgs III. „MVNICENTIA GEORGII III  
REGIS M · BRIT · FRANC · ET HYBERNIAE · F. D. DVC. BR. ET LVNEB.  
S · R · I · ARCH · TH · AC · ELECT · RESTITVTA · ANNO DOMINI  
MDCCCLXIV.“ und „I · C · HEIDER · AMTMANN · — F · L · RVDORFF ·  
AMTSSCHREIBER · — C. v. FINCKE · P · T · PASTOR“. Der Glockenstuhl  
ist sorgsam gezimmert und mit ausgeschnittenen Kopf- und Fußbändern  
versehen.

An der Südmauer des Langhauses sind außen zwei gotische Grab-  
steine aufgerichtet; der des 1397 verstorbenen Propstes Johann Monik  
(2,34 m hoch, 1,26 m breit) zeigt in Linien eingerissen die von einer  
Baldachinarchitektur umgebene Gestalt des Verstorbenen mit einem Kelch  
in der Hand, der früher mit Metall ausgelegt war (Fig. 180, Taf. XX). Auch  
die an den Ecken jetzt vertieft erscheinenden kreisförmigen Felder enthielten  
früher Bronzeplatten. Unten neben der Figur zwei Wappen — links mit  
einem Adler; rechts fünfmal mit Zickzacklinien geteilt. Die Umschrift lautet:  
„Año · dñi · m̄ · ccc̄ · xcvi · ipo · die · btor' · aptor' · petri · et pauli · o'.  
dūs · johēs · monik · pptūs · ecce · brēs · olim · hu⁹ · moii · pptūs · et · bñftor'.  
mag'fic⁹ · h' · fepult⁹ · or' · p · eo.“ — Der andere Grabstein ist stark  
abgetreten und nur der Anfang der Inschrift noch leserlich: „Anno dñi  
m cccc xvi ipo die....“ Auch hier sind die in Bronze hergestellten eingelegten  
Schmuckteile ausgebrochen, das große schräggestellte und mit Helmzier versehene  
Wappen in der Mitte und die Medaillons in den Ecken. — Vor dem West-  
eingang liegt noch ein dritter Grabstein, der aber nur noch die an den  
Ecken angebrachten Evangelistensymbole erkennen lässt.

Grabsteine.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit  
den nebenstehenden Goldschmiedzeichen ist inschriftlich 1678  
von Elisabeth Schulten, S. Hinrich Stavenhutters nach gelassener  
Witwe verehrt.

Hostiendose.



Die jetzt in der Friedhofskapelle aufgestellte im Sechseck angelegte  
Renaissancekanzel ist in Fig. 181 abgebildet, allerdings ohne die im XVII. Jahr-  
hundert hinzugefügten Ecksäulchen. Die Schnitzwerke, welche die Seiten-  
flächen zieren, sind die folgenden: 1. Ein Wappen, das eine mit drei Sternen  
besteckte Doppellilie zeigt; in der Helmzier dieselbe Figur, gehalten von einem

15

Mann und einer Frau, deren Leiber in Fischschwänzen endigen (Wappen der von Korff); daneben St. Vitus mit einem Palmenzweig. Die auf der Kartusche darunter angebrachte Inschrift lautet: „SVN VITVS DAT TZARTE KINT ALS MĒ IN DĒ HISTORIĒ FINT HEFT CHRISTV IM GELOVE RECHT BEKANT DARVME I [Ölye is verbrant]. — 2. Wappen des Propstes Ludolph von Warendorf; Unterschrift: „AO 1565 HEFT HER LVLEF VĀ VARĒDOR PRAVEST TO TZEVĒ LATE MAKE MI DE EWIGE GOT OME GNEDICH SI AMEN.“ — 3. Christus am Kreuz, daneben eine männliche knieende Figur; Unterschrift: „O HERE IESV CHRIST WAR MNSCHE VN GOT DE

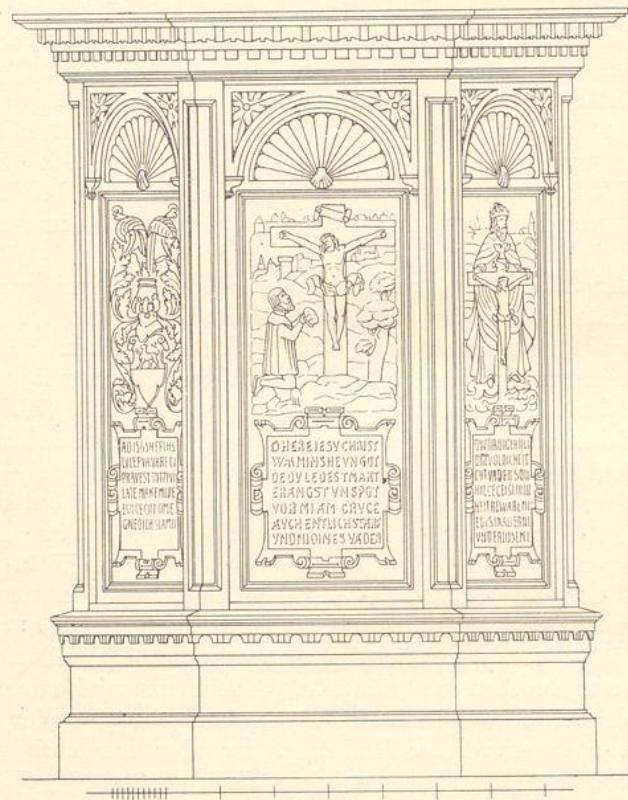


Fig. 181. Kirche in Zeven; Kanzel.

DV LEDEST MARTER ANGST VN SPOT VOR MI AM CRVCE AVCH ENTLICH STARF VND MI DINES VADER.“ — 4. Die heilige Dreieinigkeit; Unterschrift: „O WORDIGE HILGE DREVOLDICHEIT GOT VADER SONE HILGE GEIST IN ENIHEIT BEWARE MI STEDES IN ALLER NOT VND ERLOSE MI V.“

Kelche.

Der in Fig. 182 dargestellte silbervergoldete Kelch, 25 cm hoch, trägt die Inschrift: „ECCLÆSIA ZEVENANA LVTHÆRANA ME REPARARI

CVRAVIT ANNO 1·6·52<sup>nd</sup> und weist die nebenstehenden Goldschmiedzeichen auf. — Eine silbervergoldete Patene mit einem gravierten Weihekreuz in Tatzenform, 17,8 cm groß. — Der 12 cm hohe silbervergoldete Kelch des Krankengeräts mit Patene und Hostiendose aus dem XVIII. Jahrhundert zeigt dieselben Goldschmiedzeichen wie der Kelch in Kirchtimke.

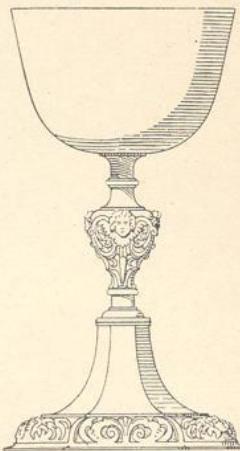
Kronleuchter aus Messing von 90 cm Durchmesser mit acht S-förmig gebogenen Armen besetzt; die Spindel von der Gestalt eines Engels bekrönt, der in der Rechten ein Flammenschwert hält; an der unteren Kugel die Inschrift: „DIESE KRONE HAT GOTT ZU EHREN MATTEIS SALTZBRUN VND SEINE HAUSFRAUW MARGARETA BAUMGARTEN IN DIE KIRCHE ZU ZEVEN VEREHRET ANNO 1660“.

Der 1,2 m hohe aus Eichenholz hergestellte Kruzifixus, der den neuen Altaraufbau schmückt, wird noch dem XIII. Jahrhundert angehören. Der Körper hängt mit fast wagerecht ausgebreiteten Armen an einem Kreuz, das in den Vierpaßendigungen runde Medaillons mit den Evangelistenzeichen aufweist. Das Haupt ohne Dornenkronen ist leicht nach rechts geneigt; die Füße nebeneinander, doch ohne Fußbrett; der Schurz fällt tief herab. — Außerdem findet sich in der Friedhofskapelle ein im XVII. Jahrhundert geschnitzter Kruzifixus mit 88 cm großem Körper.

Das in Fig. 183 wiedergegebene, aus Eichenholz gearbeitete Lesepult zeigt reiches Kerbschnittornament, ist aber wohl nicht vor dem XVII. Jahrhundert entstanden, da die gotischen Formen sich bei dieser Zierweise bis in das vorige Jahrhundert lebendig erhalten haben.

Auf dem Nonnenchor finden sich über der Öffnung nach dem Schiff Reste einer spätgotischen Wandmalerei: eine Darstellung der fünf törichten und fünf klugen Jungfrauen, die von beiden Seiten dem in der Mitte thronenden Christus sich nähern. Auf dem Schriftband, das dieser in seiner Hand hält, stehen in Kleinbuchstaben die Worte: „Amen dico vobis nescio vos domine aperi nobis“.

Der spätgotische aus Bronze gegossene Taufkessel von 83 cm Höhe und 73 cm oberem Durchmesser wird von drei Diakonengestalten getragen. (Fig. 184, Taf. XX.) Den Mantel des Kessels schmücken von Baldachinnischen umrahmte Relieffiguren: der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes; eine Madonna mit dem Kinde; St. Katharina mit Schwert und Rad; St. Margaretha, in der Linken einen Korb, mit der Rechten eine Blume haltend; eine gekrönte Jungfrau mit Buch und Palmenzweig; der Apostel Jakobus der Ältere; ein segnender Bischof; der Apostel Paulus; St. Cosmas; St. Damianus;



Kronlechter.

Kruzifixe.

Fig. 182. Kirche in Zeven;  
Kelch.

Lesepult.

Wandmalerei.

Taufkessel.

St. Dionysius; ein segnender Bischof; ein Abt; ein Heiliger (Apostel) mit Buch. Die unter diesen Figuren angebrachte ringsum laufende Inschrift ist in

Abständen von den Brustbildern der Apostel unterbrochen und lautet: (St. Petrus) anno (St. Paulus) dñi (St. Andreas) m (St. Mathäus) c c c (St. Johannes) l x i x (St. Bartholomäus) fvnte (St. Philippus) vit (St. Jacobus minor) pa (Judas Thaddäus) tro (Thomas) ne". Am oberen Rande des Kessels, der zum Halt des Deckels mit zwei Männerköpfen besetzt ist, liest man ebenfalls in Kleinbuchstaben: „her luder bramftede + praveft to tzeven heft mi + laten + gheten + got + gheve eren + felen rat + deto mi gheven hat + ghert klinghe de mi + ghe gaten + hat + got + gheve + finer“.

Eine Taufschüssel aus Messing von 58 cm Durchmesser hat die Inschrift: „GESCHE · BRUTTEN · SELIGEN · ADAM · MEIERHOFS · NACH GELASENE WITWE · ANNO 1642.“ — Außerdem ist aber noch eine wertvollere silberne teilvergoldete Taufschale vorhanden, ebenfalls kreisrund, 23,8 cm groß, mit zwei zierlichen Handhaben am oberen Rand; sie ruht auf drei von Greifenklauen gehaltenen Kugelfüßen und trägt die Inschrift: In memoriam uxoris clarissimae pie defunctae Nobilissimae Doña Annae

Brigittae de oline Krans hanc

Taufschalen.

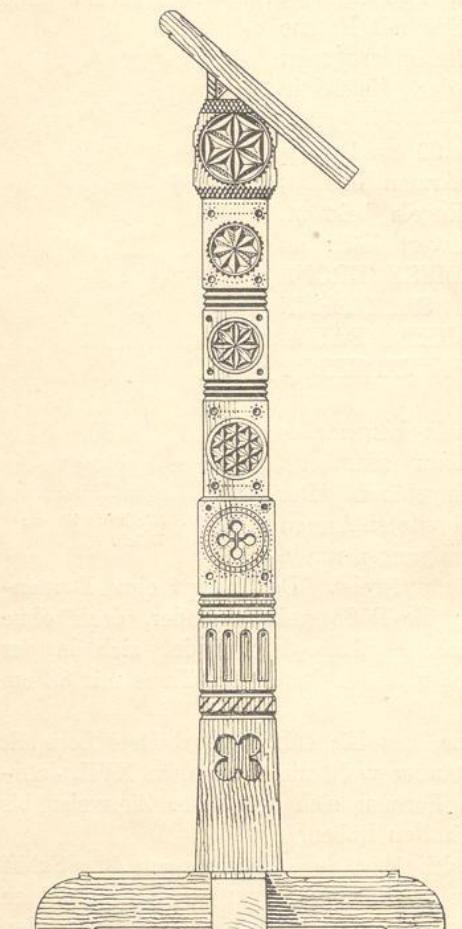


Fig. 183. Kirche in Zeven; Lesepeult.

sevenensi dedit consecravit moestus maritus Carolus Canterstein Anno Christi : 1689“. Auf dem Deckel eingraviert die beiden Wappen. Nach den nebenstehenden Goldschmiedzeichen, die an der Schale sich finden, ist sie für Nürnberger Arbeit zu halten.

